



universität
wien

MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

Die Grenze der Beschleunigung

Eine Untersuchung über den Umgang mit Kommunikations- und Informationsmedien vor dem Hintergrund des Wunsches nach Entschleunigung.

verfasst von

Julia Domann Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Magisterstudium Publizistik und Kommunikationswissenschaft

Betreuer:

emer. Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Duchkowitsch

I. Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich zum einen bei allen bedanken, die mich bei der Verfassung der Masterarbeit unterstützt haben und zum anderen denen, die mir eine unvergessliche Studienzeit ermöglicht und bereitet haben.

Ich danke besonders meinen Eltern. Ohne euch wäre das Studium nicht möglich gewesen und auch in den letzten Zügen tat es gut zu wissen, dass ich trotz der weiten Entfernung immer auf eure Unterstützung zählen kann und ihr meine Launen und Stimmungen ertragen konntet.

Ich danke meiner Tante. Deine herzliche Beherbergung und Fürsorge war eine große Hilfe, genauso wie die tatkräftige Unterstützung bei der Suche der Interviewpartner.

Ich danke meinen Freunden. Egal in welchen Situationen, ob in Wien oder in Hamburg: Ihr seid die Besten und ohne euch hätte ich es niemals geschafft und niemals solch eine tolle Studienzeit erlebt.

Ich danke meinen Interviewpartnern. Danke, dass ihr euch Zeit genommen habt und auch über die Entfernung zu einem spontanen Termin bereit wart.

Ich danke Herrn Prof. Duchkowitsch. Der Austausch während der Anfertigung der Masterarbeit war stets eine große Unterstützung und Motivation.

Inhaltsverzeichnis

I. Danksagung	3
<i>Theorie</i>	
1. Einleitung	9
2. Situationsbeschreibung	10
2.1 Erkenntnisinteresse und Forschungsproblem	10
2.2 Kommunikationswissenschaftliche Relevanz	11
2.3 Aufbau der Untersuchung	12
3. Theoretischer Bezugsrahmen – Mediatisierung (Krotz)	14
3.1 Beobachtungen des Medienwandels und Konsequenzen	15
3.2 Mediatisierung als Metaprozess	16
3.3 Mediatisierung als Rahmen der Untersuchung	18
4. Begriffsdefinitionen	20
4.1 Mobile Kommunikation	20
4.2 Beschleunigung	20
4.3 Grenze der Beschleunigung	21
5. Gesellschaftliche Werte im Wandel	23
5.1. Definition Wertewandelsforschung	23
5.2 Historischer Abriss Wertewandel	23
5.3 Ursachen für den gesellschaftlichen Wertewandel	24
5.4 Die Wiederkehr traditioneller Werte	28
5.4.1 Wertesynthese	29
5.4.2 Werteverfall	32
5.5 Zwischenfazit: Gesellschaftliche Werte	33
6. Die Beschleunigung moderner Gesellschaften	35
6.1 Digitaler Kapitalismus und die Zweidrittelgesellschaft (Glotz)	36
6.2 Die soziale Beschleunigung und das Zeitparadox (Rosa)	38
6.3 Die kognitive Grenze der Beschleunigung	43

6.4 Entschleunigung als Gegenbewegung	45
6.5 Zwischenfazit: Beschleunigung moderner Gesellschaften	51
7. Medien- und Kommunikationsverhalten	52
7.1 Medienwandel – Vom Telegramm zum Smartphone	53
7.2 Medienkommunikation als Modifikation von Kommunikation	54
7.3 Medienkommunikation als Entgrenzung und Integration	56
7.3.1 Die zeitliche Entgrenzung	56
7.3.2 Die räumliche Entgrenzung	57
7.3.3 Die soziale Entgrenzung	58
7.3.4 Die mediale und funktionale Integration	59
7.4 Kommunikationsanforderungen im Alltag	60
7.4.1 Permanente Verfügbarkeit	60
7.4.2 Informationsflut und Entscheidungsvielfalt	61
7.4.3 Flexibilität und Unverbindlichkeit	63
7.4.4 Entgrenzung zwischen beruflicher und privater Kommunikation	64
7.5 Die Folge: Kommunikationsstress und Überforderung	65
8. Die Grenze der Beschleunigung	67
8.1 Die Grenze der Beschleunigung im Kommunikationsverhalten	69
 <i>Empirie</i>	
9. Forschungsleitende Fragestellung	72
10. Dimensionen	73
10.1 Der kommunizierende Mensch	73
10.2 Rückwärtstrend zur allgemeinen Beschleunigung im Kommunikationsverhalten	73
11. Methodische Vorgehensweise	74
11.1 Das Leitfadeninterview	75
11.2 Auswahl der Stichprobe	75
11.3 Auswertung nach der interpretativ-reduktiven Methode	76
11.4 Beschreibung der Analysedimensionen	77

12. Auswertung	80
12.1 Mediennutzungsverhalten	80
12.2 Werte und Bedürfnisse Kommunikation und Information	82
12.3 Permanente Verfügbarkeit	84
12.4 Informationsflut	86
12.5 Flexibilität, Spontanität, Unverbindlichkeit	89
12.6 Reaktionen auf die Kommunikationsanforderungen	90
13. Diskussion und Interpretation	95
14. Fazit und Hypothesen	101
15. Ausblick	104
16. Quellenverzeichnis	105
17. Anhang	108
17.1 Interviewleitfaden	108
17.2 Kategoriensystem und Interviewauswertung	111
 II. Abstract deutsch	 150
III. Abstract englisch	151
IV. Lebenslauf	152

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Graphik Forschungsproblematik	10
Abb. 2: Gesellschaftliche Werteentwicklung	35
Abb. 3: Treibkräfte der Beschleunigung: Der Akzelerationszirkel	41
Abb. 4: Triebkräfte der Beschleunigung: Externe Motoren	43
Abb. 5: Bevorzugte Kommunikations- und Informationsmedien	80
Abb. 6: Nutzungsmotivation Smartphone	81
Abb. 7: Nutzungssituation Smartphone	81

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Übersicht Pflicht- und Akzeptanzwerte und Selbstentfaltungswerte	29
Tabelle 2: Übersicht Persönlichkeitstypus	30

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird teilweise auf die gleichzeitige
Verwendung der männlichen und weiblichen Sprachform verzichtet.
Sofern nicht anders angegeben, gelten sämtliche Personenbezeichnungen für
beiderlei Geschlecht.

1. Einleitung

Seit Ende der 60er Jahre hat in modernen westlichen Gesellschaften ein Wertewandel stattgefunden, der sich auf alle Lebensbereiche auswirkt. Kennzeichnend für diesen Wandel war der hohe Freiheits- und Selbstentfaltungsdrang, der von der 68er-Generation ausgegangen ist und durch technologische Entwicklungen gefördert wurde. Seit Ende der 90er Jahre wird jedoch ein neuer Zeitgeist erkannt, der diesem Wandel ein Ende setzt und eine neue Richtung einschlagen lässt. Traditionellere Werte spielen wieder eine Rolle und kombinieren sich mit den etablierten Werten moderner Gesellschaften. Demnach sind die gesellschaftlichen Werte geprägt durch Gegensätze: Traditionellere Werte werden wieder bewusster und dringen mehr in den Vordergrund, während die etablierten Werte wie individuelle Freiheit und Genuss, Gemeinschaft und Selbstentfaltung ebenso ihr vollstes Daseinsrecht bewahren. Besonders zu erkennen ist dies auch an den Gegensätzen, die die Beschleunigung und die Entschleunigung hervorrufen. Das frühere Leben war langsamer und nachdem die Beschleunigung die moderne Gesellschaft bis zur Erschöpfung regiert hat, wird der Wunsch nach mehr Ruhe deutlich und notwendig.

Besonders durch kapitalistische Gesellschaftsstrukturen, die totale digitale Vernetzung, dem hohen Leistungsdruck und der Mobilität entstand ein enormer Druck, der die Gesellschaft zu dieser Beschleunigung des Alltags herausfordert. Laut dem Soziologen Hartmut Rosa (2005) müssten die Grenzen schon lange erreicht sein und tatsächlich gibt es eine Gegenbewegung, die sich gegen den Konsum und Leistungssteigerung stellt, um nicht mehr am Rande des Sinnvollen zu leben. (Vgl. Rosa, 2005)

Der Wunsch nach Entschleunigung im Alltag und der Wunsch nach Ruhe ist vorhanden, genauso wie die Nähe zu Familien und Freunden. Dennoch gibt es kritische Stimmen (Rosa, 2005/Glotz, 2001), die sich gegen den Glauben einer tragfähigen Gesellschaft, die auf Entschleunigung basiert, stellen. Auch die immer rascher werdenden Entwicklungen der Kommunikations-technologie, die hybride Räume öffnen und eine permanente, parallele und ununterbrochene Kommunikation ermöglichen, führen zu einer noch höheren Beschleunigungsrate und stehen damit im Gegensatz zu dem Wunsch nach einem langsameren Leben.

Aus diesem Gegensatz - Wunsch nach Langsamkeit zum einen und der stetig wachsenden Kommunikations- und Informationstechnologie zum anderen - ergibt sich das Thema dieser Arbeit. Wie haben sich die gesellschaftlichen Werte gewandelt, so dass der Wunsch nach einem langsameren Leben entstanden ist? Wie wirken sich diese Werte auf das Kommunikations- und Informationsverhalten und den Umgang mit digitalen Medien aus? Dieses sind zentrale Fragen der Arbeit.

2. Situationsbeschreibung

2.1 Erkenntnisinteresse und Forschungsproblem

Der gesellschaftliche Wertewandel und die Auswirkungen auf das Kommunikations- und Informationsverhalten stehen im Zentrum dieser Arbeit. Es gilt herauszufinden, ob parallel zu der allgemeinen Werteentwicklung auch in dem Umgang mit digitalen Medien Veränderungen zu erkennen sind, die sich als Gegenentwicklung zu dem Beschleunigungstrend der letzten Jahre deuten lassen.

Kommunikations- und Informationsverhalten ist in modernen Gesellschaften durch die digitalen Medien und die mobile Kommunikation geprägt. Die Entwicklungen dieser Technologien ermöglichen eine immer schnellere Taktung zwischenmenschlicher Kommunikation und individueller Informationsbeschaffung. Gleichzeitig postulieren Wissenschaftler jedoch eine Grenze des Beschleunigungswahns und sprechen von einem neuen Bedürfnis nach einer Entschleunigung des Alltags.

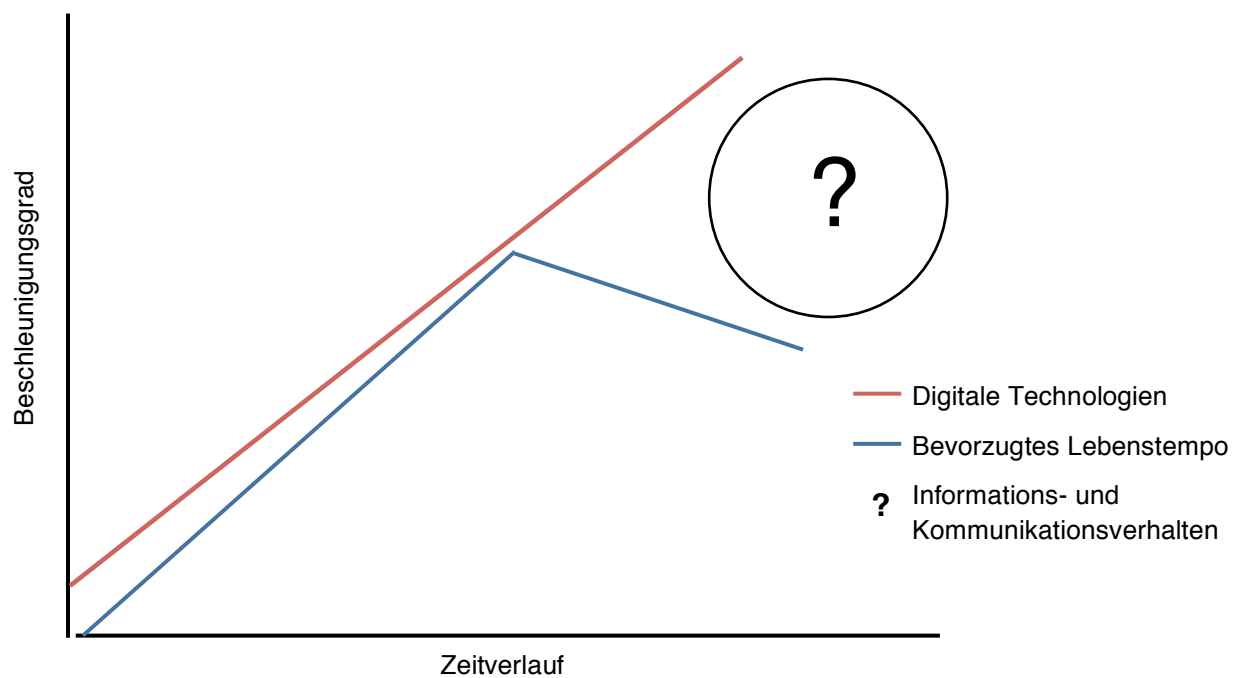


Abb. 1: Graphik Forschungsproblematik (Quelle: eigene Entwicklung)

Es gilt herauszustellen, wie sich das Kommunikations- und Informationsverhalten in Bezug auf den Umgang mit den digitalen Medien in diesem Gegensatz verhält, welche Veränderungen im Zuge der sich wandelnden Bedürfnisse zu erkennen sind und wie sich diese zukünftig entwickeln könnten. Hat ein Wertewandel stattgefunden, der sich in dem

Wunsch nach Langsamkeit widerspiegelt und zu einer Grenze in der Akzeptanz immer schneller werdender Kommunikationstechnologien führt? Wird die Kommunikation anstatt schneller, unpersönlicher und unverbindlicher nicht eher langsamer, persönlicher und verbindlicher? Ist man der fortwährend parallelen Kommunikation mit mehreren Kommunikationspartnern eher überdrüssig und bevorzugt persönliche Gespräche unter der physischen Anwesenheit beider Gesprächspartner? Ist nach dem Zustand stetiger Präsenz und Erreichbarkeit eine Grenze erreicht, die zu einem Rückzug ins Private und Persönliche führt?

Dabei sind verschiedene Lebensbereiche von Interesse. Im privaten Bereich geht es um den individuellen Umgang mit Kommunikationsmedien und die Alltagsorganisation, sowie um die Veränderung bei der Bewertung der zwischenmenschlichen Kommunikation. Im beruflichen Bereich geht es um die Entgrenzung zwischen beruflichen und privaten Leben und um den Umgang mit dieser Entgrenzung. Überwiegen hier die Vorteile oder eher die Nachteile und welche Reaktionen ergeben sich daraus?

2.2 Kommunikationswissenschaftliche Relevanz

Im Zentrum der vorliegenden Problemstellung stehen die gesellschaftlichen Werte, die Rolle und Funktionen von Kommunikationstechnologien und deren Auswirkungen auf das Verhalten. Dabei geht es im Besonderen um die Wechselwirkung zwischen gesellschaftlichen Werten und Bedürfnissen und der mobilen Kommunikation. Die Kommunikationswissenschaft leistet durch ihre unterschiedlichen Möglichkeiten an empirischen Arbeitsweisen einen Beitrag zur Erforschung des Umgangs mit Medien und des Empfindens von Kommunikationsgewohnheiten in einer komplexen Gesellschaft. Durch ihren hohen Einfluss auf das Verhalten und die Werteentwicklung von Individuen und Gesellschaften, besonders im Prozess der Beschleunigungsgesellschaft, ist der kommunikationswissenschaftliche Bezug gegeben.

Durch das Aufkommen einer Gegenbewegung und vermehrten Tendenzen in Richtung Entschleunigung und den daraus entstehendem Gegensatz zwischen gesellschaftlichen Bedürfnissen und Technologieentwicklung ist dieses Thema aktueller denn je.

2.3 Aufbau der Untersuchung

Die Arbeit gliedert sich in zwei Hauptteile: Der theoretische Teil sowie der empirische Teil.

Durch den theoretischen Teil wird versucht sich dem Thema zu nähern. Dazu wird das Hauptaugenmerk auf zwei verschiedene Themenbereiche gelegt: Die gesellschaftlichen Werte und deren Wandel in Hinblick auf die Beschleunigungslogik und das Kommunikationsverhalten. Den theoretischen Bezugsrahmen bildet die Mediatisierungstheorie von Krotz (2007), die sich mit der Wechselwirkung von Medienwandel und gesellschaftlichen Wandel beschäftigt. Damit ist die Grundlage für das Zusammenspiel dieser beiden Entwicklungen gelegt und das Forschungsproblem theoretisch begründet.

Vor diesem Hintergrund werden im darauffolgenden Teil der Forschungsstand der beiden Dimensionen gesellschaftlicher Wandel und Medienwandel näher betrachtet. Unter dem thematischen Schwerpunkt „Gesellschaftliche Werte im Wandel“ soll herausgestellt werden, welche Ursachen dem Wertewandel unterliegen, welche Faktoren bei der Entwicklung von gesellschaftlichen Werten eine Rolle spielen sowie welche Werte und Bedürfnisse auf gesellschaftlicher Ebene aktuell vorherrschend sind. Im Anschluss daran wird der Fokus auf das Thema Beschleunigung und den Werte- und Bedürfnisveränderungen in diesem Bereich gelegt. Mit der Erörterung dieser Themenbereiche wird die Macht der Beschleunigung sowie der daraus folgende Wunsch nach einem langsameren Leben theoretisch hergeleitet.

Der Bereich über das Kommunikationsverhalten fokussiert die Kommunikations- und Medienentwicklung innerhalb der letzten Jahre. Es sollen die Hauptmerkmale im Umgang mit modernen Kommunikations- und Informationstechnologien und deren Einfluss auf die Alltagsgestaltung und das Ausmaß an Kommunikationsanforderungen herausgestellt werden.

Die Mediatisierungstheorie von Krotz und dem in dieser Theorie herausgestellten Zusammenhang zwischen Medienwandel und gesellschaftlichen Wandel legt die Grundlage, mit der die Ergebnisse zusammengeführt werden. Es lässt sich somit theoretisch festlegen, welche Rolle die technologischen Entwicklungen und das daraus entstehende Kommunikationsverhalten im Wertewandels-Prozess im Allgemeinen und in der Beschleunigungslogik im Besonderen spielt, welche Anforderungen und Probleme sich auf individueller Ebene daraus ergeben und welche Folgen dieses wiederum für die Entwicklung gesellschaftlicher Werte und Bedürfnisse hat.

Durch die Neuheit des Themas gibt es keinen ausreichenden Forschungsstand zur konkreten Fragestellung dieser Untersuchung. Der theoretische Teil dieser Arbeit schafft

Grundlagen und beschreibt Entwicklungen, an die die empirische Untersuchung im Anschluss anknüpft. Dabei liegt der Fokus auf dem individuellen Umgang mit der Beschleunigung, bzw. dem Wunsch nach Entschleunigung im Kommunikations- und Informationsverhalten. Während es sich im theoretischen Teil also eher um das Verstehen des Forschungsproblem handelt, werden Hypothesen zur Beantwortung des Forschungsproblems erst durch die Untersuchungen im empirischen Teil möglich. Demnach handelt es sich um eine qualitative und hypothesengenerierende Untersuchung.

Für die Beantwortung der Forschungsfragen ist es im empirischen Teil von Interesse, ob überhaupt ein Bewusstsein für den Umgang mit Kommunikations- und Informationsmedien und deren Wandel vorhanden ist. Welche Werte und Bedürfnisse vorherrschend sind, wie die hohen Anforderungen empfunden werden und welche Konsequenzen daraus gezogen werden, wird hier zu erörtern sein.

Am Ende der Arbeit werden Hypothesen den Zusammenhang zwischen allgemeinen Werte- und Bedürfnisentwicklungen und Veränderungen im Umgang mit den Medien digitaler und mobiler Kommunikation darstellen und die zukünftigen Entwicklungen ableiten.

3. Theoretischer Bezugsrahmen – Mediatisierung (Krotz)

Die von Krotz (2007) aufgestellte Theorie der Mediatisierung beschäftigt sich mit dem Zusammenhang von Wertewandel und gesellschaftlichen Wandlungsprozessen. Mit dieser Theorie möchte er die Frage nach der zukünftigen Entwicklung von Kommunikation und Medien beantworten sowie die Folgen dieser Entwicklung für Mensch und Identität, Kultur und die Formen des menschlichen Zusammenlebens herausstellen. (Vgl. Krotz, 2007)

Mit der Mediatisierungstheorie knüpft Krotz an bestehende Konzepte an. Die Mediumstheorie von Meyrowitz (1990) hat ebenfalls postuliert, dass Medien wirken und zwar nicht alleine durch ihren Inhalt, sondern durch die Prägung von Kultur und Persönlichkeit. *„Die Mediums-Theoretiker behaupten nicht, Kommunikationsmittel prägten Kommunikation und Persönlichkeit vollständig, doch sie weisen darauf hin, dass Veränderungen in den Kommunikationsmustern ein sehr wichtiger Bestandteil sozialen Wandels sind.“* (Meyrowitz, 1990, zitiert nach: Krotz, 2007).

Für diese These gibt es einige mehr oder weniger plausibel begründete Befunde. So ist es zum Beispiel belegt, dass Menschen ihr Zusammenleben anders gestalten als früher, wenn sie in einer von digitalen Medien geprägten Medienlandschaft leben. Medien entscheiden damit, wie die Menschen ihr Arbeits- und Freizeitleben gestalten, wie sie ihr Familienleben verbringen, wie sie Beziehungen aufnehmen und erhalten, wie sie ihren Lebensstil wählen, was sie wissen, was sie denken und welche Arbeits-, Organisations- und Politikformen möglich sind. (Vgl. Krotz, 2007, S. 42).

Während diese Theorie jedoch eher technikorientiert an feststehenden Medieneigenschaften festhält, versucht die Mediatisierung den Medienwandel eher an verändernden, kulturell definierten Kommunikationsformen festzumachen und so eine umfassende Theorie zu schaffen und damit das Konzept des Medienwandels zu präzisieren. Die Grundlage für die gesellschaftliche Medienwirkung wird dabei in der Kommunikation und der kommunikativ konstruierten Wirklichkeit gesehen, die sich durch die Etablierung neuer Medien in einem ständigen Wandel befindet. Es sind also nicht die Medien in ihrem technischen Verständnis für die Wirkung verantwortlich und im Unterschied zur Mediumstheorie, ist die Mediatisierung auch nicht auf die Rolle der Medien festgelegt. Die Medien werden immer in Relation zu einer spezifischen Kultur und Gesellschaft gesehen und sie sind nur durch das Handeln der Menschen, das sich auf die Medien bezieht, für die Gesellschaft von Bedeutung. In diesem Zusammenhang bezieht sich Krotz auf den symbolischen Interaktionismus, der Kommunikation als die Grundform sozialen Handelns beschreibt. (Vgl. Krotz, 2007, S. 42f)

3.1 Beobachtungen des Medienwandels und Konsequenzen

Es gibt eine Vielzahl von Beobachtungen zum Medienwandel und seinen Konsequenzen, die sowohl von Laien festzustellen sind, als auch von Kommunikations- und Medienwissenschaftlern vielfach empirisch belegt wurden. Unter den folgenden zwei Thesen fasst Krotz diese Beobachtungen zusammen und liefert so die Ausgangslage seiner Theorie.

- Die Entstehung einer Vielzahl neuer Medien bereichert und verändert die Kommunikationsumgebung der Menschen. Durch das Aufkommen neuer Medien kommt es zur Ausdifferenzierung der älteren Formen, und es entstehen neue Kommunikationsformen und neue Funktionen, die die Menschen übernehmen. Aus diesem Prozess ergibt sich ein neuer Kontext, in dem Medien genutzt werden. Es entstehen neue Sinnzusammenhänge für den Grund der Mediennutzung.
- Medien spielen in sämtlichen Lebensbereichen eine zunehmend wichtigere Rolle. Dazu gehört der Alltag und die sozialen Beziehungen der Menschen, ihr Wissen, Denken und Bewerten, das Selbstbild und die Identität. Institutionen und Organisationen sowie die gesamte Kultur und Gesellschaft werden durch Medien bestimmt. Dieser Bedeutungszuwachs führt dazu, dass Medien als Institutionen bezeichnet werden können. Die zunehmenden Orientierungsangebote, wie die Präsentation von Medienereignissen oder die Versuche einer Alltagsstrukturierung durch die Programmstruktur und viele Inhalte, sind nur einige Beispiele, die dieses Institutions-Interesse zeigen. (Vgl. Krotz, 2007, S. 32)

Wie weiter oben schon beschrieben, ist im Hinblick auf die erste These darauf hinzuweisen, dass Medien nicht der aktive Teil sind, die den Wandel von Alltag und Kultur vorantreiben, sondern die Menschen durch den Umgang mit den Medien: sie bewirken diese Veränderungen dadurch, dass sie immer mehr Medien für immer neue Aktionen und Prozesse in ihren Alltag einbeziehen. Neue Medien ergeben für sie immer neues kommunikatives Potential, das wiederum – wenn es realisiert wird – zu einer Veränderung des sozialen Handelns und somit zu einer Veränderung der Gesellschaft und Kultur führt.

Hinsichtlich der zweiten These kann die Evidenz durch die Tatsache, dass die Nutzung und Beachtung von Medienangeboten und Inhalten zunimmt, erklärt werden. Medienangebote spielen in Gesprächen eine zunehmende Rolle und Institutionen, Organisationen und Unternehmen nutzen immer mehr Medien für ganz unterschiedliche Zwecke. So werden die Medien auch genutzt, um Menschen in den Konsum und in

ökonomische Systeme einzubinden und auch die mediale Ausstattung und Vernetzung von Arbeitsplätzen ist zunehmend von Bedeutung. (Vgl. Krotz, 2007, S. 35)

3.2 Mediatisierung als Metaprozess

Grundlegende Annahme der Mediatisierung ist, dass Medien nicht über die Inhalte auf Menschen wirken, sondern diese vielmehr als Kommunikationspotenziale begriffen werden, die menschliche Kommunikation strukturell und inhaltlich beeinflussen. Diese Beeinflussung wirkt sich in Folge auf das kommunikative Handeln aus, welches grundlegend für den Menschen ist und somit die Kraft hat, andere Formen von Alltag, sozialen Beziehungen, Identität, Kultur und Gesellschaft zu generieren. Wie weiter oben bereits erwähnt, liegt der Fokus in dieser Theorie also nicht auf einem technizistischem Grundkonzept der Medien und dessen Wandel, sondern auf der wechselseitig aufeinander bezogenen Kommunikation der Menschen als Form sozialen Handelns, dass durch den Medienwandel ausgelöst wird. Die Medien stellen dafür die technische Infrastruktur bereit und beeinflussen das Handeln durch die Kommunikation. (Vgl. Krotz 2007, S. 12f)

Der gesamte Entwicklungsprozess auf verschiedenen Ebenen wird von Krotz als Mediatisierung beschrieben:

„Diese Entwicklung, die heute in der Durchsetzung der digitalisierten Kommunikation kulminiert, aber mit dem Internet längst nicht zu Ende ist, soll einschließlich ihrer sozialen und kulturellen Folgen als Prozess der Mediatisierung bezeichnet werden. Sie findet zugleich auf einer makrotheoretischen Ebene statt, insofern sie den Wandel von Kultur und Gesellschaft postuliert, auf der Mesoebene, insofern sich beispielsweise Institutionen oder Organisationen weiter entwickeln, und auf mikrotheoretischer Ebene, insofern die Veränderungen in sozialen und kommunikativen Handeln der Menschen gründen.“ (Krotz 2007, S. 38)

Wie der Einfluss genau aussieht, kann je nach historischem Betrachtungszeitpunkt variieren. Von einer Mediatisierung konnte man beispielsweise auch schon bei der Gründung der Zeitung oder des Fernsehens sprechen. Mediatisierung ist demnach zeit- und kulturgebunden und darf in der Betrachtung niemals historisch, sozial und kulturell entkontextualisiert werden. Im Gegensatz zu gesellschaftlichen Konzepten über die Wissensgesellschaft oder die Informationsgesellschaft, weist die Mediatisierung einen prozessualen Charakter auf, der notwendig ist, um Entwicklungen, ihre Hintergründe und Konsequenzen zu beschreiben. Es gibt kein vorher/nachher, welches in den zeitlich

festgelegten Gesellschaftskonzepten notwendiger Weise vorhanden sein muss, aber durch die Konzentration auf eine differenzierte und formalisierte Definition nicht beschrieben werden kann. Demnach postuliert Krotz, dass es mehr Sinn mache *„einen in der Gesellschaft immer schon stattfindenden gesellschaftlichen Mediatisierungsprozess zu unterstellen und diesen konzeptionell auszuarbeiten.“* (Krotz 2007, S. 40).

Er spricht dabei von dem Metaprozess Mediatisierung, weil er einen Prozess erläutert, der einen Prozess definiert. Entwicklungen, Hintergründe und Konsequenzen in allgemeiner und konkreter Weise werden beschrieben, genauso wie deren Ursachen, Ausdrucksformen und Auswirkungen. Diese werden analytisch voneinander getrennt, um am Ende die gemeinsame Wirkung herauszustellen. (Vgl. Krotz 2007, S. 40)

Die Face-to-Face Kommunikation wird dabei als Grundform menschlicher Kommunikation verstanden und da die Mediatisierungstheorie nicht von einem substitutiven Wandel der Medien ausgeht, sind alle anderen durch neue Medien entstandene Formen Modifikationen der Face-to-Face Kommunikation. In Anlehnung an das Riepl'sche Gesetz verschwinden alte Medien nicht, sondern neue Medien sorgen lediglich für eine Zunahme der Komplexität der menschlichen Medienumgebung und Ausdifferenzierung der medienvermittelten Kommunikation.

Durch diese Ausdifferenzierung lassen sich nach Krotz drei verschiedene Arten von Kommunikation beschreiben:

- Die mediatisierte interpersonale Kommunikation
- Die interaktive Kommunikation (Kommunikation zwischen Mensch und einer Maschine)
- Produktion und Reproduktion von standardisierter und allgemein adressierte Kommunikation (früher Massenkommunikation). (Vgl. Krotz, 2007, S. 13)

Zusammengefasst und auf die aktuelle Entwicklung der Digitalisierung bezogen, besagt die Mediatisierungstheorie demnach folgendes:

Durch die Veränderungen in der Face-to-Face Kommunikation und durch das Aufkommen neuer Technologien ergeben sich Neuerungen im Umgang mit den Medien, die sich im weiteren Verlauf auch auf andere gesellschaftliche Teilbereiche auswirken. Während es z.B. bei einem Gespräch von Angesicht zu Angesicht als verpönt gilt, parallel über das Telefon zu kommunizieren, ist diese Regel bei der Kommunikation via Chat nicht vorhanden und es entsteht somit eine permanente Parallelkommunikation. Krotz (2007) geht davon aus, dass diese veränderten Handlungsmuster und Kommunikationswerte im weiteren Zeitverlauf auch Auswirkungen auf andere Bereiche

des gesellschaftlichen Zusammenlebens haben. So ist die oben beschriebene Situation der parallelen Kommunikation zum Beispiel schon so weit durchgedrungen, dass es auch in einem direkten Gespräch nicht mehr ungewöhnlich ist, parallel zu kommunizieren. (Vgl. Schenk, 2013, S. 15f)

Dabei lässt sich ein immer wiederkehrender Prozess erkennen: Ein Medienwandel bringt eine Veränderung der Kommunikationsstruktur mit sich. Dadurch verändert sich auch die soziale Interaktion und somit langfristig auf der Makroebene auch das Konstrukt Gesellschaft. (Vgl. Krotz 2007, S. 31)

Es ist jedoch wichtig hervorzuheben, dass es sich um eine wechselseitige Beeinflussung handelt und nicht nur der Medienwandel für die Entwicklung des gesellschaftlichen Wandels entscheidend ist, sondern auch ein umgekehrter Wirkungszusammenhang besteht. (Vgl. Schenk, 2013, S. 15)

3.3 Mediatisierung als Rahmen der Untersuchung

Der Metaprozess Mediatisierung eignet sich für das Thema dieser Arbeit als theoretischer Bezugsrahmen, weil der wechselseitige Zusammenhang zwischen Medienwandel und gesellschaftlichen Wandel aufgezeigt wird und somit das Forschungsproblem begründet und das Thema der Untersuchung legitimiert ist:

Wenn die allgemeinen Werte- und Bedürfnisentwicklung der Menschen wieder ein langsames Leben bei gleichzeitiger technischer Beschleunigung fokussiert, ist die Konsequenz nicht automatisch in einem schneller werdenden Kommunikations- und Informationsverhalten zu sehen. Es ist entscheidend, inwieweit die Bedürfnisse nach einem langsameren Leben ihre Konsequenz im kommunikativen Handeln und im Umgang mit den schnellen Medien finden.

Mit dieser Theorie als Rahmen der Untersuchung werden ebenfalls die Untersuchungsbereiche festgelegt. Das Handeln von Menschen und somit auch der Umgang mit neuen Kommunikations- und Informationstechnologien wird durch gesellschaftliche Werte und Bedürfnisse bestimmt. Um also Aussagen über die Auswirkung und Akzeptanz mobiler Kommunikationsmedien treffen zu können, muss ein Verständnis für gesellschaftlich vorherrschende Werte und Bedürfnisse geschaffen werden. Der Fokus liegt dabei in dieser Arbeit auf dem Umgang mit der sozialen Beschleunigung und dem daraus entstehenden Wunsch nach einem langsameren Leben. Sämtliche Werteentwicklungen müssen demnach im Zusammenhang mit diesem Themenbereich erörtert werden.

Weiter ist es wichtig herauszustellen, welche Auswirkungen kommunikationstechnologische Entwicklungen an das Individuum stellen. Nur mit dieser Kenntnis können die Bedürfnisse der Menschen mit den Funktionen neuer Technologien in Zusammenhang gebracht und somit Antworten auf das Thema dieser Untersuchung gefunden werden.

4. Begriffsdefinitionen

Eine zielführende wissenschaftliche Untersuchung setzt voraus, dass das Thema deutlich umrissen und von naheliegenden Themengebieten abgegrenzt wird. Dazu werden im Folgenden die für diese Untersuchung wichtigen Begriffe definiert.

4.1 Mobile Kommunikation

Unter mobiler Kommunikation wird die Kommunikation von nicht ortsfesten Teilnehmern mit ortsfesten und/oder nicht ortsfesten Teilnehmern verstanden. Unter Teilnehmer werden dabei nicht die Personen verstanden, sondern alle informationsverarbeitenden Geräte, wie Tablets, Notebooks, Handys, PCs. (Vgl. Kopacek/Zauner, 2003, S. 79)

Die Funktion der mobilen Kommunikation basiert auf der Technologie elektromagnetischer Wellen, die ein drahtloses Zugangsnetz möglich machen. Die wichtigsten Kommunikationstechnologien sind WLAN, Bluetooth, Infrarot und Mobilfunk.

Auf modernen Geräten wie dem Smartphone sind alle Zugangsnetze ineinander vereint, was einen dauerhaften Zugang zu jedem drahtlosen Netzwerk möglich macht. Durch diese technologische Entwicklung hat sich das Mobiltelefon von seinem ursprünglichen Zweck des „Telefonierens im Notfall“ gelöst und zu dem wichtigsten Gegenstand der Alltagskommunikation entwickelt, da es sämtliche Funktionen erfüllt.

Die technologischen Entwicklungen mobiler Kommunikations- und Informationsmedien wie das Smartphone, Laptops und Tablets sind entscheidend für die gesellschaftlichen Entwicklungen, die im Zentrum dieser Arbeit stehen. In Folge dessen stehen sämtliche Forschungsergebnisse, die das Kommunikations- und Informationsverhalten betreffen im Rahmen dieser Untersuchung im Zusammenhang mit mobilen, digitalen Medien als höchste Stufe technologischer Entwicklungen.

4.2 Beschleunigung

Der Begriff der Beschleunigung kommt aus der Physik und beschreibt die Änderung des Bewegungszustands eines Körpers, d.h. die momentane zeitliche Änderungsrate seiner Geschwindigkeit. Bei der Beschleunigung handelt es sich um eine vektorielle Größe, die bei der Beschreibung von Bewegungsvorgängen und deren Beeinflussung durch Kräfte eine zentrale Rolle spielt.

Während in der Umgangssprache unter Beschleunigung immer eine Zunahme des Tempos verstanden wird, wird in der eigentlichen Definition jede Art der Geschwindigkeitsänderung einer Bewegung als Beschleunigung bezeichnet.

Für diese Arbeit ist jedoch eine soziologische Dimension von Beschleunigung von größerer Bedeutung. Es geht um die Mengenzunahme des Tempos pro Zeiteinheit und dies ist gleichbedeutend mit der Reduktion der benötigten Zeit pro Mengeneinheit. Diese Definition wurde von Rosa entwickelt und stellt das Grundgerüst seiner Theorie der sozialen Beschleunigung dar, auf die im späteren noch einmal genauer eingegangen wird. Mit Menge können verschiedene Dinge gemeint sein. Zum einen kann es sich um eine zurückgelegte Wegstrecke handeln, zum anderen um eine kommunizierte Datenmenge oder die Menge produzierter Güter. (Vgl. Rosa, 2005, S. 115)

Eine Beschleunigung in diesem Sinne führt dazu, dass im Gegensatz zu früheren Gesellschaftsepochen schneller produziert, kommuniziert und transportiert wird. Aus der Vielzahl dieser beschleunigten Prozesse ergibt sich eine Veränderung des Tempos der Gesellschaft und eine Veränderung der Zeitwahrnehmung.

Für diese Arbeit ist es von Interesse, die gesellschaftliche Beschleunigung in seinen Ursachen, Folgen und Risiken darzustellen, die Rolle kommunikationstechnologischer Entwicklungen in diesem Prozess zu erfassen, sowie den individuellen Umgang mit der Beschleunigung herauszustellen. Dabei wird der Fokus auf das Kommunikations- und Informationsverhalten gelegt.

Es handelt sich demnach um eine soziologische und psychologische Sichtweise der Beschleunigung, die sich deutlich von der physikalischen Definition abgrenzt. Die Untersuchung bezieht sich auf die soziale Komponente der Beschleunigung, weil sie in Verbindung mit dem Menschen und seinem Handeln betrachtet wird. Das Handeln der Menschen wird durch Normen und Werte beeinflusst, daher ist in diesem Zusammenhang auch die Betrachtung gesellschaftlicher Normen und Werte unerlässlich.

4.3 Grenze der Beschleunigung

„Grenze der Beschleunigung“ ist das Überthema dieser Untersuchung. Vorerst ist es wichtig zu erwähnen, dass mit dem Wort „Grenze“ kein real existierendes Hindernis gemeint ist, sondern der Begriff eher metaphorisch gesehen wird und eine Anspielung auf den Wunsch nach einem langsamen Leben darstellen soll.

Wie unter dem Begriff „Beschleunigung“ definiert wird, bezieht sich die Beschreibung auf die Zunahme der Menge an Dingen, die Menschen in einer bestimmten Zeiteinheit kommunizieren, produzieren oder transportieren können. In Folge dessen geht es bei der

Abgrenzung des Begriffs „Grenze der Beschleunigung“ um einen Punkt, an dem die Menge, die in einer bestimmten Zeiteinheit erledigt wird, nicht mehr steigt. Es wird untersucht, ob es eine Grenze gibt, an dem die Beschleunigung stoppt und vielleicht sogar reduziert wird.

In Unterscheidung zu externen Faktoren geht es in dieser Arbeit um eine Grenze, die durch ein bestimmtes Verhalten und durch Einstellungen der Menschen entsteht. Als Ursache für die Entstehung der Grenze wird ein intrinsisches Verhalten untersucht, das dazu führt, dass es zukünftig keine Mengensteigerung der Dinge, die kommuniziert, produziert oder transportiert werden, gibt. Wie oben bereits erwähnt ist dieses intrinsische Verhalten geleitet von subjektiven Bedürfnissen und gesellschaftlichen Werten. Wenn untersucht werden soll, ob eine Grenze der Beschleunigung nach obiger Definition erreicht ist, ist demnach auch eine Veränderung im Wertegerüst der Gesellschaft von Interesse.

Grenze der Beschleunigung im Kommunikations- und Informationsverhalten

Während der theoretische Teil die Grenze der Beschleunigung nach vorangegangener Definition im allgemeinen untersucht, wird im empirischen Teil der Arbeit der Fokus auf die Grenze der Beschleunigung im Kommunikations- und Informationsverhalten gesetzt.

Damit ist jegliches Verhalten in Bezug auf den Umgang mit mobilen digitalen Medien gemeint. Die Zunahme der Nutzung mobiler Medien führte in den letzten Jahren zur Beschleunigung, weil durch Mobilität, Flexibilität und permanente Erreichbarkeit eine höhere Menge in einer festgelegten Zeiteinheit verarbeitet werden kann. Jegliches Verhalten, dass sich von der Nutzung abwendet oder zu einer Reduktion der Nutzung mobiler Medien führt, ist demnach als metaphorische Grenze zu deuten.

Auch Verhaltensweisen, die auf Präferenzen für frühere und zeitintensive Kommunikations- und Informationsmethoden schließen lassen, sind als Grenze zu deuten, weil sie langsameren Methoden einen höheren Stellenwert als den schnellen mobilen Medien zukommen lassen.

Die Beschleunigung im Kommunikations- und Informationsverhalten lässt sich somit durch eine Zunahme von Informations- und Kommunikationsinhalten innerhalb einer bestimmten Zeiteinheit definieren und eine Grenze dieser Beschleunigung entsteht demzufolge durch einen Stop oder sogar durch eine Reduktion der Informations- und Kommunikationsinhalte, die innerhalb einer festgesetzten Zeiteinheit vollzogen werden.

5. Gesellschaftliche Werte im Wandel

Die Menschen bestimmen den Umgang mit der Technik und sind dadurch konstitutiv für die Auswirkungen von technischen Veränderungen in vielen gesellschaftlichen Bereichen. Dieses wurde durch die Mediatisierungstheorie von Krotz (2007) als Rahmen dieser Arbeit belegt. Vor diesem Hintergrund ist es für das Thema dieser Arbeit von Interesse, welche Werte und Bedürfnisse das Handeln der Menschen bestimmt. Somit ist die Grundlage geschaffen für ein Verständnis der Entstehung einer Beschleunigungsmacht innerhalb moderner Gesellschaften, sowie für den daraus entstehenden Wunsch nach einem langsameren Leben. Zum anderen lassen sich durch die Darlegung von gesellschaftlichen Werte- und Bedürfnisentwicklungen und aktuell vorherrschender Wertekonzepte Rückschlüsse auf den Umgang mit neuen Kommunikations- und Informationsmedien ziehen.

Im ersten Schritt wird dazu auf den Wertewandel im Allgemeinen eingegangen, um in Folge den aktuellen Forschungsstand zu vorherrschenden Werten und Bedürfnissen in modernen Gesellschaften herauszustellen. Im nächsten Kapitel wird der Fokus auf die Beschleunigungsthematik und seine Gründe und Folgen gelegt.

5.1 Definition Wertewandelsforschung

Die Wertewandelsforschung beschäftigt sich mit dem Wertewandel in modernen Gesellschaften. Dabei geht es um die Veränderungen der Einstellungen und Wertvorstellungen der Menschen in unterschiedlichen Bereichen, wie z.B. Politik, Familie, Sexualität, Arbeit, Beruf, Konsum und Freizeit. Schon seit einigen Jahren erlebt die Wertewandelsforschung einen erheblichen Aufschwung, weil zunehmend erkannt wurde, dass soziokulturelle Werte für Kultur, Gesellschaft und Individuum von großer Bedeutung sind. So sind Werte maßgebend für allgemeine, grundlegende, zentrale Ziele, für Orientierungsstandards und Leitlinien des Handelns von Individuen, Gruppen-, Organisations- und Gesellschaftsangehörigen. Auch sind sie sinngebende Legitimationsgrundlage für soziale Normen und sie sind fundamental wichtig für die Leistungsfähigkeit sozialer Gebilde und ganzer Gesellschaften. (Vgl. Hillmann, 2001, S. 15)

5.2 Geschichtlicher Abriss Wertewandel

Unter den meisten Forschern herrscht Einigkeit über die Diagnose, dass in der Nachkriegszeit mit dem Durchbruch zum Massenwohlstand und zur Konsumgesellschaft ein erheblicher Wertewandel festzustellen ist, der bis heute nicht zum Stillstand

gekommen ist. Vor 1965 galten die Werte, die als traditionell zu bezeichnen sind: Politische Autoritätsgläubigkeit, eindeutige Religionsausübung, hohe Wertschätzung von Berufspflicht, Leistung und sicheres Einkommen, Selbstverständlichkeit von Ehe und ehelicher Treue sowie Familie mit Kindern. Das Individuum stand in der Pflicht und erst durch den Aufbruch sozialer Bewegungen nach 1965 und wachsender politischer Demokratisierungen stand das Individuum in der Wertebildung zunehmend im Vordergrund. Die damit aufkommende Selbstverwirklichung des Individuums schwächte die normativen Grundlagen von Ehe und Familie.

Dieser Prozess „von der Akzeptanz- und Pflichtkultur zur Kultur der Selbstverwirklichung“ ist nicht mit dem Ende der 1980er Jahre abgeschlossen, sondern pflanzte sich ständig fort. Besonders durch das Aufkommen der Massenkommunikation werden neue Dimensionen der Selbstverwirklichung erreicht und ein Ende ist nicht abzusehen. (Vgl. Klages, 2001, S. 7ff)

Aus diesem Grund gibt es eine Vielzahl unterschiedlicher Theorien über das Ausmaß und die Bewertung des Wertewandels. Diese gehen von der konservativen Sichtweise, die einen Werteverfall in modernen Gesellschaften prognostiziert, bis hin zu optimistischen Sichtweisen wie z.B. die von Ulrich Beck, der einen Zuwachs von Freiheit und Fortschritt als Bereicherung der Gesellschaft darstellt.

5.3 Ursachen für den gesellschaftlichen Wertewandel

In der Mediatisierungstheorie von Krotz wurde bereits auf den Medienwandel als Ursache gesellschaftlicher Wertewandels-Prozesse eingegangen. Durch den kommunikationswissenschaftlichen Schwerpunkt dieser Arbeit ist der Einfluss des Medienwandels zwar am bedeutungsvollsten für das Thema dieser Arbeit, dennoch muss er in Zusammenhang mit anderen Einflussfaktoren gesehen werden, um ein Verständnis für die Komplexität der Einflussfaktoren zu schaffen. So wurde auch in der Mediatisierungstheorie gezeigt, dass eine Vielzahl von Faktoren in Wertewandels-Prozessen eine Rolle spielen und nicht allein der technische Medienwandel zu einem veränderten sozialen Handeln der Menschen führt.

Da die Ursachen für den Wertewandel also sehr vielschichtig sind, werden im Folgenden drei weitere Studien vorgestellt, die verschiedene Ursachen für den gesellschaftlichen Wertewandel fokussieren. Neben den in der Mediatisierung detailliert dargestellten Auswirkungen des Kommunikationsverhaltens auf soziales Handeln zeigt die stille Revolution nach Inglehart die ursprünglich eindimensionale Erklärung für einen Wertewandel. Im Anschluss werden wirtschaftliche Entwicklungen als Ursache dargestellt. Dies ist eine Studie, die ebenfalls von Inglehart zusammen mit Baker im

Jahre 2000 durchgeführt wurde. Die beiden Wissenschaftler Noelle-Neumann und Petersen sehen in der Generationskluft Gründe für einen gesellschaftlichen Wertewandel.

„Die stille Revolution“ – R. Inglehart

Ronald Inglehart sucht in seiner Theorie „Die stille Revolution“ (1970-1977) nach möglichen Ursachen für gesellschaftliche Normen- und Werteveränderungen und stellte damit eine zentrale und häufig diskutierte Theorie in diesem Bereich auf. Dabei stellt er vorerst die Mangelhypothese auf, die sich an die Maslow'sche Bedürfnispyramide anlehnt. Der Mensch versucht demnach, zuerst die Bedürfnisse der niedrigen Stufen (Nahrung, Kleidung, Unterkunft) zu befriedigen, bevor die nächsten Stufen Bedeutung erlangen. Diesem Ansatz fügte er die Sozialisationshypothese hinzu. Demnach spiegeln die Wertvorstellungen eines Menschen die Bedingungen wieder, die in der formativen Phase vorherrschend waren. So begründet er auch den Wandel der westlichen Länder von Materialismus zu Postmaterialismus: Im Zuge des starken wirtschaftlichen Wachstums und der immensen Wohlstandszunahme seit dem Ende des zweiten Weltkrieges, sind die nachfolgenden Generationen mit fortschreitend verbesserten Lebensbedingungen aufgewachsen, wodurch sie zum Träger postmaterialistischer Wertprioritäten wurden. Bei steigendem Wohlstand einer Gesellschaft nimmt das Bestreben nach materialistischen Werten (z.B. Neigung zu Sicherheit und Absicherung der Grundversorgung) ab, während das Bestreben nach postmaterialistischen Werten (z.B. Neigung zu politischer Freiheit, Umweltschutz) zunimmt. (Vgl. Hillmann, 2001, S. 21f)

Diese Theorie ist zwar grundlegend in den Sozialwissenschaften, zeigt jedoch nur eine eindimensionale Wirkung auf das komplexe Konstrukt Gesellschaft. Inglehart selbst ergänzte daraufhin in seinem 1989 erschienenen Werk „kultureller Umbruch“ seine Forschung zum Wertewandel durch die Auswirkungen von technologischen Entwicklungen, außenpolitischen Frieden für die westliche Welt, Bildungsniveau, Massenkommunikation und die geographische Mobilität.

Wirtschaftliche Umbrüche und Wertewandel – R. Inglehart und W. E. Baker

Inglehart führte zusammen mit Baker eine Studie zum Thema Wertewandel im Zuge von wirtschaftlichen Entwicklungen durch. Ausgangspunkt war zum größten Teil, die durch moderne Gesellschaften widerlegte „Modernization Theory“ von Marx. Marx stellte Thesen über die gesellschaftlichen Veränderungen durch die Industrialisierung in modernen Gesellschaften auf, die vielfach widerlegt wurden. So war er neben anderen

Wissenschaftlern, wie z.B. Nietzsche und Lerner, der Ansicht, dass Modernisierung zu einem Verfall der Religionen führen würde. Schaut man sich jedoch moderne Gesellschaften an, wird deutlich, dass in sozialen und politischen Diskussionen Religionen immer noch vordergründig sind, um emotional geladenen Themen moralisch zu bewerten. Auch sind es nicht die westlichen Gesellschaften, die Modernisierung vorantreiben, sondern ebenfalls nicht-westliche Gesellschaften, die wirtschaftliche Höchstleistungen aufzeigen und entscheidend sind für weltweite wirtschaftliche Entwicklungen. (Vgl. Inglehart/Baker, 2000, S. 20)

Aus dieser Erkenntnis ergibt sich die Hauptfrage ihrer Untersuchung. Es galt zu prüfen, ob wirtschaftliche Entwicklungen unmittelbar verbunden sind mit systematischen Veränderungen in Grundwerten der Gesellschaft. Als Antwort liegen zwei verschiedene Erkenntnisse aktueller Studien vor. Während die eine die „convergence of values“ und somit das Ersetzen von traditionellen Werten durch moderne Werte vorhersagt, besteht die andere auf „persistence of traditional values“ (DiMaggio, 1994, zitiert nach: Inglehart/Baker, 2000). Nach dieser Schule werden traditionelle Werte auch in Zeiten hoher wirtschaftlicher Umbrüche nicht ersetzt und haben immer einen Einfluss auf kulturelle Veränderungen. Dagegen bezeichnet die Extreme der anderen Schule traditionelle Werte sogar als Stillstand und Faktor der Unterentwicklung. Nach Lerner (1958, zitiert nach: Inglehart/Baker, 2000) müssen traditionelle Werte ersetzt werden, um in kapitalistischen Gesellschaften „anschlussfähig“ zu bleiben. Ziemlich schnell wurde dieser Ansatz jedoch kritisiert, weil die Werte von unterentwickelten Gesellschaften abgewertet und die der modernen Gesellschaften als erstrebenswert erachtet wurden. Wie oben bereits erwähnt zeigt auch der wirtschaftliche Boom in asiatischen Ländern, dass der Ansatz als falsifiziert gilt. (Vgl. Inglehart/Baker, 2000, S. 20f)

Ergebnisse der Untersuchung von Inglehart und Baker zeigen beides.

Wirtschaftliche Entwicklungen führen in vielen Bereichen zu einem erheblichen kulturellen Wandel, während traditionelle Grundwerte erhalten bleiben. Die Industrialisierung führte zu einem Wandel von traditionellen zu „secular-rational values“ und die postindustrielle Gesellschaft führte zu mehr Vertrauen, Toleranz, Wohlgefühl und dem Aufleben postmaterialistischer Werte. Diese Entwicklung zeigt, dass die wirtschaftlichen Umbrüche in Gesellschaften zu einer Abkehr von traditionellen Werten hinzu rationalen, toleranten und vertrauensvollen postmateriellen Werten führen. Dennoch gehen Traditionen nicht verloren, wie die Geschichte vieler Religionsgemeinschaften zeigen. Unabhängig von der wirtschaftlichen Entwicklung und dem Einfluss auf diese gibt es immer „kulturelle Zonen“, in denen das Kernsystem

kultureller Werte erhalten bleibt. Auch wenn wirtschaftliche Entwicklungen die Gesellschaft in eine gewisse Richtung treibt, verläuft das Bestehen des kulturellen Erbes einer Gemeinschaft immer parallel. (Vgl. Inglehart/Baker, 2000, S. 49)

Als Antwort auf die anfangs gestellte Frage der Untersuchung kann demnach festgehalten werden, dass wirtschaftliche Entwicklungen immer mit weitreichenden Veränderungen in vorherrschenden Werten und Meinungen verbunden sind. Welche Richtung dieser Umbruch aber genau einschlägt hängt von zahlreichen kulturellen und historischen Faktoren ab.

Generationskluft und Wertewandel – Noelle-Neumann und Petersen

Eine andere Sichtweise zu den Ursachen des Wertewandels ist die Generationskluft. Nach Noelle-Neumann und Petersen (2001), sind es die unterschiedlichen Wertvorstellungen verschiedener Generationen, die einen Wertewandel stetig fortsetzen und der durch Adornos „Frankfurter Schule“ Ende der 60er Jahren seinen Anfang fand.

Während 1967 eine Umfrage herausstellte, dass bürgerliche Tugenden in der Erziehung bei den unter 30jährigen noch eine große Rolle spielten, ging die Wertschätzung derselben Werte in der gleichen Altersgruppe fünf Jahre später stark zurück. Generationsunterschiede in Interessen und Lebensweisen zwischen jüngeren und älteren Generationen sind zwar immer vorhanden, jedoch stimmten Grundwerte über Jahre hinweg überein und es herrschte eine große Selbstverständlichkeit in dem Gedanken, dass die Werte von den Eltern an die Kinder weitergegeben werden. (Vgl. Noelle-Neumann/Petersen, 2001, S. 16)

Durch die von Adorno gegründete „Frankfurter Schule“ und den Anfängen der Kritischen Theorie wurde die 1968er Generation inspiriert und es entstand der Gedanke, dass die Weitergabe der Werte von den Eltern an die Kinder unterbrochen werden musste, um eine Wiederholung nationalsozialistischer Zeit zu verhindern. Mit dieser Grundüberzeugung hielt er dazu an, die Eltern- von der Kindgeneration abzutrennen und dies sollte durch Schule und Medien unterstützt werden. Ziel dabei war es, eine neuere und bessere Gesellschaft zu schaffen. Das Ergebnis war außerordentlich. Es entstand eine ungewöhnlich starke Generationskluft und sogar eine Überzeugung der Eltern, dass sie ihre Kinder in den wichtigen Fragen der Lebensorientierung nicht beeinflussen dürfen. (Vgl. Noelle-Neumann/Petersen, 2001, S. 17)

Diese Trendwende in der Werteentwicklung und der damit einhergehende schleichende Niedergang traditioneller Werte hielt über 30 Jahre an. Dies ist so lange, wie eine Wertekluft zwischen den Generationen herrschte, die laut Noelle-Neumann für einen

Wertewandel maßgeblich ist. Ende der 90er Jahre ist diese Kluft in sich zusammengebrochen. Die junge Generation hatte allmählich ihre Werte durchgesetzt, sodass sich das Wertesystem der älteren Generation nicht mehr so stark von dem der heranwachsenden Generation unterschied. Trotz der Tatsache, dass der Anteil der Personen, die in Grundwerten und Normen mit ihren Eltern übereinstimmen, in Deutschland immer noch gering ist, stieg dieser Anteil ab diesem Zeitpunkt und auch traditionellere Werte erlebten einen kleinen Aufschwung. Gleichzeitig gerieten auch modernere Werte in den Vordergrund bei den älteren. Es hatte sich über die Zeit somit eine neue Kombination traditionellerer und moderner Werte gebildet. (Vgl. Noelle-Neumann/Petersen, 2001, S. 19f)

5.4 Die Wiederkehr traditioneller Werte

Schon bei der Untersuchung von Baker und Inglehart ging es um die Existenz traditioneller Werte in modernen Gesellschaften und auch Noelle-Neumann und Petersen machten in ihrer Untersuchung die Wiederkehr traditioneller Werte durch die geringer gewordene Generationskluft zum Thema. Generell gibt es unterschiedliche Positionen in der wissenschaftlichen Diskussion. Während die einen der Ansicht sind, dass moderne Gesellschaften zu einer völligen Normen- und Werteveränderung führen, sind andere der Meinung, dass traditionelle Werte erhalten bleiben und sogar notwendig sind um den Anforderungen der modernen Welt standzuhalten. Die Tendenz geht jedoch zu einer Existenz von traditionellen Werten durch die Synthese von traditionellen und modernen Werten. Von dieser Synthese sprach schon Inglehart in der oben dargestellten Untersuchung, in der er moderne und postmoderne Werte gegenüberstellte. Er kam zu dem Ergebnis, dass moderne Werte auf Autorität, Hierarchie, Konformität, Rationalität, Technologie und Wirtschaftswachstum gerichtet sind, während „postmoderne Werte“ auf Autonomie, Selbstverwirklichung des Individuums, Lebensqualität und subjektives Wohlbefinden, soziokulturelle Vielfalt und die Wiederbelebung von Traditionen und größere Toleranz gegenüber ethnischen, kulturellen und sexuellen Unterschieden gerichtet sind. (Vgl. Inglehart, 1998, S.39,44,85)

5.4.1 Wertesynthese

Da viele gegensätzliche Werte vorherrschend sind, stellt Klages die These auf, dass es eher einen Trend zur Wertesynthese gibt als zum Werteverfall. Dies ergab die 1998 durchgeführte Speyerer Werteforschung. Schon für frühere Untersuchungen stellte er zwei Wertegruppen auf, dessen Gültigkeit er innerhalb dieser Studie überprüfte:

Pflicht- und Akzeptanzwerte	Selbstentfaltungswerte
• Disziplin • Gehorsam • Leistung • Ordnung • Pflichterfüllung • Treue • Unterordnung • Fleiß • Bescheidenheit • Selbstbeherrschung • Pünktlichkeit • Anpassungsbereitschaft • Fügsamkeit • Enthaltensamkeit	• Emanzipation • Gleichbehandlung • Gleichheit • Demokratie • Partizipation • Autonomie (des Einzelnen) • Genuss • Abenteuer • Spannung • Abwechslung • Ausleben emotionaler Bedürfnisse • Kreativität • Spontaneität • Selbstverwirklichung • Ungebundenheit • Eigenständigkeit

Tabelle 1: Übersicht Pflicht- und Akzeptanzwerte und Selbstentfaltungswerte
(Vgl. Klages 1984, zitiert nach: Hillmann, 2001, S. 24)

Schon in den ersten Untersuchungen wurde deutlich, dass die Pflicht- und Akzeptanzwerte in der Gesellschaft eine Abwertung erfahren und sich die Selbstentfaltungswerte zunehmend ausbreiten. Die Abwertung ist hier jedoch nicht gleichzusetzen mit einem Werteverfall, gegen die sich Klages vehement wehrt. Eine hochentwickelte Leistungsgesellschaft kann seiner Begründung nach einen Verfall dieser Werte nicht verkraften. Des Weiteren stellte er durch weiterführende Studien fest, dass beide Wertegruppen *„nicht mehr als unvereinbare Gegenkräfte in Erscheinung treten, sondern als das, was sie in Wirklichkeit sind, als einander sinnvoll ergänzende Steuerungs- und Orientierungskräfte des menschlichen Handelns.“* (Vgl. Klages, 1984, zitiert nach: Hillmann, 2001, S. 25)

Die genaue Kombination der Wertetypen stellte Klages durch die Speyerer Werteforschung heraus. Er entwickelte im Laufe der Untersuchung fünf verschiedene Wertetypen, die unterschiedliche Dimensionen der Wertegruppen (Pflicht- und Akzeptanzwerte, hedonistisch-materielle Selbstentfaltungswerte, idealistische Selbstentfaltungswerte) aufweisen.

	Pflicht- und Akzeptanzwerte	Hedonistisch-materielle Selbstentfaltungswerte	Idealistische Selbstentfaltungswerte
Typ 1: Konventionalisten	Hoch	Niedrig	Niedrig
Typ 2: Perspektivlose Resignierte	Niedrig	Niedrig	Niedrig
Typ 3: Aktive Realisten	Hoch	Hoch	Hoch
Typ 4: Hedonistische Materialisten	Niedrig	Hoch	Niedrig
Typ 5: Nonkonforme Idealisten	Niedrig	Niedrig	Hoch

Tabelle 2: Übersicht Persönlichkeitstypus ((Vgl. Klages 1984, zitiert nach: Hillmann, 2001, S. 26)

Den niedrigsten Anteil in der Bevölkerung bildet mit 15% der Persönlichkeitstypus der *Perspektivlosen Resignierten*. Der Werteverlust in dieser Gruppe ist durch Misserfolgsorientierung und mangelnde Lebenserfolge zu erklären. In Ihrem Leben und somit auch in modernen Gesellschaften suchen sie nach Nischen, um den Anforderungen entgehen zu können. Bei den *Konventionalisten* mit 17% sind traditionelle Werte am höchsten vertreten. Allerdings geschieht dies auch verbunden mit einer Modernisierungsabwehr und geringen Flexibilität. Die überwiegend älteren Menschen dieses Typus suchen nach Situationen, in denen sie sich an möglichst eindeutigen und veränderungsfesten Sinngehalten und Aufgabenstellungen orientieren können und der Ausgang ihres Verhaltens vorhersehbar ist. In komplexen Gesellschaften ist dieser Typus nicht überlebensfähig, was durch die Rückläufigkeit dieses Bevölkerungstypus bestätigt wird. (Vgl. Klages, 2001, S. 10)

Der *hedonistisch-materiell* (17%) geprägte Teil der Bevölkerung, genauso wie der *idealistisch* (17%) geprägte Typus weisen eine geringe Wertschätzung traditioneller Werte auf. Im Hinblick auf das Ziel der Selbstentfaltung scheuen sich beide nicht,

gesellschaftliche Normen und fremde Interessen zu übertreten. Während die „Hedomats“ vom Lustprinzip geleitet werden und das Spielerische und Unverbindliche lieben, sind die Idealisten stark an individualmenschlicher Emanzipation und gesellschaftlicher Egalität orientiert. Den alltäglichen Zwängen und Anpassungsherausforderungen der modernen Gesellschaft stehen sie kritisch gegenüber und sind daher oft enttäuscht oder frustriert. (Vgl. Klages, 2001, S.10)

Der zukünftig überlebensfähigste Anteil der Bevölkerung wird von den *aktiven Realisten* gebildet. Dieser Persönlichkeitstypus wurde 1993 von 34% der Bevölkerung vertreten und verteilt sich dabei gleich über alle Altersklassen. Sie schätzen moderne und traditionelle Werte sehr hoch und sind mit ihren Eigenschaften am ehesten in der Lage maximale Handlungsfähigkeit in modernen Gesellschaften zu erreichen. Sie sind in der Lage auf Herausforderungen „pragmatisch“ zu reagieren, weisen eine hohe Erfolgsorientierung und ein hohes Niveau an rationaler Eigenaktivität und Eigenverantwortung auf. Sie sind auf eine konstruktiv-kritikfähige und flexible Art und Weise institutionsorientiert und haben durch die ausgeprägte Fähigkeit zur Selbstkontrolle, rationale Verhaltenssteuerung, Soziabilität und Kommunikation sowie erhöhte Konflikt- und Durchsetzungsfähigkeit keine Schwierigkeiten, sich in einer durch schnellen Wandel gekennzeichneten Gesellschaft zu bewegen. Diese teilweise gegensätzlich erscheinenden Eigenschaften sind nach Klages entscheidend für ein spannungsreiches Persönlichkeitsprofil, das dem Menschen in Zukunft abgefordert wird. Weiter stellte Klages in seiner Untersuchung heraus, dass der Anteil der Gruppe der aktiven Realisten in der Gesellschaft steigt und prognostiziert somit Positives für die Zukunftsfähigkeit einer Gesellschaft. Die Wertesynthese bezeichnet er als Leitlinie des Wertewandels und beantwortet damit die eingängliche Frage seiner Untersuchung mit „Nein“. (Vgl. Klages, 2001, S. 10f)

Die Behauptung der Wertesynthese geriet häufig in Kritik. Roßteutscher bezeichnete die Theorie als „gesellschaftliche Misere“ (Roßteutscher, zitiert nach: Klages/Gensicke, 2006, S. 332) und somit als dysfunktional. Klages und Gensicke bezeichnen die Wertesynthese jedoch als anspruchsvolle Reaktion auf die Komplexität der modernen Gesellschaft, weil sie sich auf feste normative und soziale „bürgerliche“ Wertmaßstäbe stützt und diesen eine hohe Kreativitätsneigung hinzufügt. Reflexive Konstruktionen einfacher Alternativen oder Gleichgültigkeit gegenüber widersprüchlichen Aspekten des Lebens reichen als Reaktion auf moderne Gesellschaften nicht aus um zukunftsorientiert handlungsfähig zu sein. (Vgl. Klages/Gensickes, 2006, S. 332f)

In ihren Untersuchungen sind sie im Vergleich zu Inglehart, der damals als führender Repräsentant der Werteforschung galt, von der multidimensionalen Beschaffung eines

Werts ausgegangen. Demnach ist ein Werteraum durch zwei voneinander unabhängige Wertedimensionen konstituiert, die für das Individuum in Opposition stehen können, aber nicht müssen. Der andere Unterschied zu Inglehart, für den es für jede Wertausprägung immer nur Extremtypen gab (Materialisten oder Postmaterialisten), war das von unterschiedlichen Wertkonstellationen in der Gesellschaft ausgegangen wurde. Auch wenn die Mannigfaltigkeit der Wertekategorien in modernen Gesellschaften erheblich höher ist, war die Anzahl von Wertkombinationen für das Analyseinstrument dieser Untersuchung richtig, um zu fundierten Ergebnissen zu gelangen.

5.4.2 Werteverfall

Eine kulturpessimistischere Position vertritt Noelle-Neumann. Sie spricht seit 1968 von einem kontinuierlichen Werteverfall, der durch die Aspekte Bindungsverlust an Gemeinschaften, Kirche und Religion, allgemeine Infragestellung von Autoritäten und Hierarchien, Erosion der Sekundärtugenden sowie der bürgerlichen Arbeits- und Leistungsethik, individuelle Anspruchsinflation, abnehmender Gemeinsinn und sinkende Bereitschaft zum politischen Engagement zum Ausdruck kommt.

Ausschlaggebend für den scheinbaren Untergang traditioneller Werte Ende der 60er Jahre war die von Adorno entwickelte „Frankfurter Schule“ und die Kritische Theorie, die im Zusammenhang mit den Ursachen des Wertewandels bereits erwähnt wurde. Diese führte zu einer Generationsklüft und zu einem neuen Bewusstsein. Eltern wollten ihre Kinder nicht mehr in der Lebensorientierung beeinflussen und traditionelle Werte, wie Gehorsam, Höflichkeit, Arbeitseifer und Sparsamkeit, genauso wie religiöse Orientierungen sanken deutlich bei den wichtigen Erziehungsfaktoren. Sie betrachtete diese Entwicklungen als eine Gefahr für pluralistische Gesellschaften. (Vgl. Hepp, 2001, S. 31ff)

Kritische Ansichten gegen diese These zeigten sich jedoch sogar durch weitere Untersuchungen derselben Autorin. Ab den 90er Jahren hat eine Überschreitung dieses Werteverfalls stattgefunden und traditionellere Werte spielen wieder eine größere Rolle. Die von Noelle-Neumann und Petersen durchgeführte Studie zeigt, dass die eher traditionell angesiedelten Tugenden einen leichten Aufschwung in der Erziehung erfahren, während sie über 30 Jahre sanken. Auch wurde es wieder als wichtiger angesehen, sich in gegebene Ordnungen einzupassen, als es die Jahre vorher der Fall war. (Vgl. Noelle-Neumann/Petersen, 2001, S. 20)

Noelle-Neumann und Petersen sehen diese Renaissance traditioneller Werte jedoch nicht als Umkehr des großen Wertewandels. Eher wird das Aufleben der traditionellen Werte damit begründet, dass die starke Werterevolution der 68er Generation diese

Werte in den Hintergrund rückte und im Zuge der großen Trendwende kein Platz für die Wichtigkeit traditioneller Ordnung und Struktur war. Interessant ist, dass nach der großen Trendwende ein Bestehen von zwei gegensätzlichen Tendenzen besteht. Ein paar grundlegende traditionelle Werte leben auf, weil die Wichtigkeit dieser für die Ordnung und soziale Struktur einer Gesellschaft erkannt wurde und durch die Trendwende entstandene Werte, wie z.B. Durchsetzungsfähigkeit, Lebensgenuss und Selbstentfaltung gekennzeichnet ist. (Vgl. Noelle-Neumann/Petersen, 2001, S. 21)

Auch Hepp stellt in seinem Aufsatz Untersuchungen vor, die den Vorwurf einer wertlosen Gesellschaft widerlegen. Dieser Vorwurf, der speziell gegen die jüngere Generation geht, ist damit keinesfalls so eindeutig zu behaupten, wie es die Vertreter des Werteverfalls tun. Es gibt zwar einen großen Trend in Richtung Selbstentfaltung, allerdings ist die Behauptung der Erosion der Pflicht- und Akzeptanzwerte in keiner Weise bestätigt. Im Gegenteil stellen die Aspekte Wertschätzung der Familie als Ort verlässlicher Partnerschaft, Leistungs- und Lernbereitschaft in der Ausbildung und Einsatzbereitschaft im Beruf- und Arbeitsleben große Orientierungsmuster dar und dürfen nicht im Gegensatz zu den Selbstentfaltungswerten gesehen werden. Auch soziale Werte wie Glaubwürdigkeit, Toleranz, Respekt vor Individualität des Anderen und Menschlichkeit sind hoch angesehen. (Hepp, 2001, S. 33)

Diese Ansichten lassen, anstatt auf einem Werteverfall, eher auf die von Klages postulierte Wertesynthese schließen und belegen ebenfalls, dass traditionelle Werte in unserer Gesellschaft wieder aufleben, nachdem sie lange Zeit in den Hintergrund rückten.

5.5 Zwischenfazit: Gesellschaftliche Werte

Zur Annäherung an das Thema dieser Arbeit stellt diese theoretische Darlegung eine gute Grundlage für weitere Überlegungen dar. Zum einen wurde detailliert dargestellt, dass eine Vielzahl von Ursachen für einen Wertewandel entscheidend sein kann und der Medienwandel in Kombination mit vielen anderen Faktoren auf den gesellschaftlichen Wertewandel und in Folge auf das soziale Handeln der Menschen einwirkt. Es ist demnach theoretisch belegt, dass der technische Wandel der Medien, in Form einer technischen Beschleunigung, nicht direkt eine Werteveränderung und Verhaltensweisen in die gleiche Richtung mit sich zieht. Auch wenn es den Menschen durch technologische Entwicklungen möglich wird, eine größere Menge in einer bestimmten Zeit zu erledigen, wird die Annahme und Integration dieser Technik in das kommunikative Handeln durch mehrere Einflussfaktoren bestimmt und die Entwicklung ist somit nicht linear.

In Bezug auf die vorherrschenden Werte konnte herausgestellt werden, dass die Tendenz in Richtung einer Wertesynthese aus traditionellen (Pflicht- und Akzeptanzwerten) und modernen (Selbstentfaltungswerten) geht. Ein Wertegerüst, das sowohl Selbstentfaltungswerte, als auch Pflicht- und Akzeptanzwerte beinhaltet kann auf individueller Ebene zu vielfältigen Verhaltensänderungen führen. Während die Selbstentfaltungswerte neue Dimensionen der Individualität eröffnen und somit den eigenen Bedürfnissen mehr Handlungsspielraum geben, zeigt die Existenz von Pflicht- und Akzeptanzwerten, dass trotz individueller Entfaltung das Bedürfnis nach Grundstrukturen und Sicherheit gegeben ist. Dieses gibt den Selbstentfaltungswerten einen bestimmten Rahmen und zeigt, dass auch Sicherheit und Struktur zur Selbstverwirklichung beitragen und nicht mehr gegensätzlich zu betrachten sind. Für den Einfluss des Wunsches nach Entschleunigung auf den Umgang mit mobilen Kommunikations- und Informationsmedien könnte nach der Erkenntnis der Wertesynthese die Vermutung aufgestellt werden, dass es den Menschen aufgrund der wichtigen Rolle der Selbstentfaltungswerte wichtiger ist auf ihre eigenen Bedürfnisse zu achten und sich gegen die Fremdbestimmung des Alltags durch mobile Kommunikationsmedien zu stellen.

Es sei jedoch an dieser Stelle angemerkt, dass die Existenz und die allgemeine Auflebung traditioneller Werte nicht direkt den Rückschluss zu einer Wiederkehr von traditionellen Kommunikationsweisen und somit den Rückschluss zu einer Grenze der Beschleunigung im Kommunikations- und Informationsverhalten zulässt. Das Aufleben traditioneller Werte bezieht sich in den angeführten Studien auf Pflicht- und Akzeptanzwerte. Diese befinden sich auf einer anderen Ebene als kommunikative Verhaltensweisen. Dennoch sind sie entscheidend für die Bedürfnisse der Menschen und somit auch für menschliches Handeln. Auch der Umgang mit mobilen Kommunikationsmedien wird demnach durch diese Bedürfnisse beeinflusst.

Die Ergebnisse lassen lediglich die Schlussfolgerung zu, dass die Existenz und das Aufleben traditioneller Werte zu einem gesellschaftlichen Rückwärtstrend tendiert, der Auswirkungen auf die Medien und somit auf das Kommunikationsverhalten hat. Wie diese Auswirkungen auf individueller Ebene im Kommunikations- und Informationsverhalten aussehen, wird jedoch erst im empirischen Teil dieser Arbeit erörtert.

6. Die Beschleunigung moderner Gesellschaften

„Wir haben keine Zeit, obwohl wir sie im Überfluss gewinnen.“ (Rosa, 2005, S. 11)

Nachdem in den vorangegangenen Kapiteln die Ursachen für einen Wertewandel sowie die Werteentwicklungen auf gesellschaftlicher Ebene der letzten Jahre erörtert wurden, wird der Fokus nun auf die Beschleunigung und auf das Bedürfnis der Menschen nach einem langsameren Leben gelegt.

Die allgemeinen Erkenntnisse zur Werteentwicklung werden somit auf eine Entwicklung gerichtet, die moderne Gesellschaften bestimmt und für Veränderungen in verschiedenen Lebensbereichen charakteristisch ist.

Wie in der Theorie „Silent Revolution“ von Inglehart bereits erläutert, spielen mehrere Faktoren bei der Entwicklung der gesellschaftlichen Werte eine Rolle. So sind es Faktoren, wie technologische Entwicklungen, Massenmedien, geographische Mobilität und Bildungsniveau, die sich auf die gesellschaftliche Entwicklung auswirken und so die Entstehung und das Bestehen der Werte beeinflussen. Die raschen Entwicklungen dieser Faktoren haben in den letzten Jahren zu einer stetig wachsenden Beschleunigung geführt, die mit großer Macht Gesellschaften regiert und unter deren Deckmantel Werte- und Bedürfnisveränderungen stattfinden.

Gesellschaftliche Faktoren

(technologische Entwicklungen, Massenmedien, Bildungsniveau, geographische Mobilität)



Beschleunigung



Gesellschaftlich vorherrschende Werte und Bedürfnisse

Abb. 2: Gesellschaftliche Werteentwicklung (Quelle: eigene Darstellung)

Es gibt eine Vielzahl von Gesellschaftsdiagnosen, die alle unterschiedliche Schwerpunkte betrachten und verschiedene Einflussfaktoren definieren. Die „Beschleunigung“ ist jedoch ein Begriff, der immer wieder auftaucht und von vielen Autoren hervorgehoben wird. Auch Glotz (2001) sieht den größten Unterschied im Vergleich zu früheren

Gesellschaften in der Digitalisierung der Kommunikationstechnologien, die eine Dematerialisierung, Beschleunigung, Dezentralisierung und Globalisierung mit sich gebracht hat. Die Beschleunigung hebt er dabei als die wichtigste Gesellschaftstendenz hervor. Auch der Soziologe Hartmut Rosa bestätigt in seiner umfassenden „*Theorie der Moderne*“ (2005), dass im Kapitalismus Wachstums- und Beschleunigungszwang ineinandergreifen. Im Folgenden werden die beiden von Glotz und Rosa aufgestellten Beschleunigungstheorien dargestellt. Beide zeigen ebenfalls die Risiken und Gefahren sowie die daraus entstandenen Gegentendenzen auf. Besonders in Hinblick auf das Thema dieser Untersuchung geht der Fokus am Ende dieses Kapitels nochmal auf diese Gegenbewegungen, die ein langsamerer Leben in ihren Mittelpunkt stellen.

6.1 Digitaler Kapitalismus und die Zweidrittelgesellschaft (Glotz)

Glotz beschreibt die zukünftige Gesellschaftsform moderner Gesellschaften mit der Bezeichnung „*Digitaler Kapitalismus*“ und prophezeite damit schon früh die Auswirkungen digitaler Technologien auf die Gesellschaft. Wie zuvor bereits erwähnt, meint er mit der Bezeichnung eine von moderner Informationstechnik geprägte Ökonomie, die sich durch die Begriffe Dematerialisierung, Beschleunigung, Dezentralisierung und Globalisierung beschreiben lässt. Die wichtigste Grundtendenz ist dabei die Beschleunigung, da die Zeitorganisation eines der wichtigsten Charakteristika einer Gesellschaft ist. Mit der Medienwende ging ein ungeheurer Geschwindigkeitsimpuls durch die Informationsgesellschaft, der bis heute nicht aufgehört hat.

„Inzwischen frisst nicht mehr der Große den Kleinen, sondern der Schnelle den Langsamen“. (Glotz, 2001, S. 93)

Diese Entwicklung ist auf allen Ebenen zu spüren. Von wirtschaftlichen Produkten bis zu privaten Wohnräumen, von Eigentum oder in Beziehungskomplexen, wie Eheschließungen ergeben Studien immer kürzere Präsenzzeiten. (Vgl. Glotz, 2001, S. 92ff)

In seinem Szenario bezieht sich Glotz größtenteils auf wirtschaftliche und politische Entwicklungen, die mit dem digitalen Kapitalismus einhergehen. Kernaussage ist dabei, dass der Industriekapitalismus durch den digitalen Kapitalismus ergänzt wird und damit kapitalistische Werte, wie hohe Arbeitsproduktivität, Macht, Geld und Leistung durch den Faktor Beschleunigung, Flexibilisierung und Internationalisierung ergänzt werden. Dies hat eine enorme Auswirkung auf die Kapitalverhältnisse in westlichen Nationen, denen die Politik mit bisher verwendeten Maßnahmen nicht mehr entgegenwirken kann.

Die Folge ist seiner Meinung nach eine Zweidrittelgesellschaft. Der Kampf zwischen dem Zweidrittelblock, der die Beschleunigung mitmacht, und dem "*dritten Drittel*", das ausgegrenzt wird oder die neue Lebensform zurückweist, wird sich im Kern nicht um technokratische und ökonomische Einzelkonzepte sondern um die gefühlsbeladene Grundsatzfrage der Lebensführung drehen. (Vgl. Glotz, 2001, S. 131)

Die Ideologie der Mehrheit hat sich dabei im Vergleich zu der in der Industriegesellschaft nicht sonderlich geändert. Es geht um Gewinnstreben, Egoismus und Konkurrenzdenken. Wer berechnet und antizipiert, wie der Konkurrent und der Markt agiert, gewinnt in der Regel und ist damit der Stärkere. Die Schwachen werden dagegen bestraft. Dieses Denken schafft ungleiche und ungerechte Gesellschaften, deren Philosophie Glotz selbst als „*Soziale Kälte*“ beschreibt. Leider ist der Realismus jedoch auf der Seite der Mehrheit, weil kapitalistische Gesellschaftssysteme ohne Wachstum nicht funktionsfähig sind. Wenn sich das letzte Drittel dazu entschlossen hat, den Übergang zum digitalen Kapitalismus mit seiner hohen Beschleunigungsrate zu verlangsamen, so müssen Wohlstandsverluste in Kauf genommen werden, weil diese Gruppe sich gegen die gesellschaftlichen Realität stellt. (Vgl. Glotz, 2001, S. 131ff)

„Man kann von einem schnell dahingleitenden Zug nur abspringen, wenn man bereit ist, das Leben zu riskieren.“ (Glotz, 2001, S. 134)

Schon damals prognostizierte Glotz in seiner Theorie jedoch ein neues Werte- und Normengerüst des dritten Drittels, das auch im digitalen Kapitalismus als Unterschicht zu sehen ist. Diese Gruppierung, die Arbeitslose, Obdachlose, Sozialhilfeempfänger, Kleinrentner sowie Jugendliche ohne Ausbildungsplatz mit einbezieht, vergrößert sich durch die Zwänge zur Schnelligkeit, Mobilität und Vielseitigkeit enorm, allerdings nicht nur durch die Ausweglosigkeit, sondern auch durch viele freiwillige Zugänge, die sich dem Leben in Nanosekunden verweigern. Sie ziehen eine längere Freizeit der Gehaltserhöhung vor und auch eine Teilzeit-Stelle nehmen sie lieber als eine Vollzeitstelle. Dabei fallen die Menschen nicht gerne unter das Existenzminimum, aber für ihr Lebensgefühl ist es wichtig, die Arbeitstugenden der Industrialisierung eher abzustreifen, als sie durch die Beschleunigung noch mehr zu verstärken. Diese Einstellung wird immer mehr Menschen ergreifen, umso weiter der digitale Kapitalismus um sich greift, prognostiziert Glotz und bestätigt damit aktuelle Entschleunigungs-Entwicklungen. Er bezeichnet sie als das „*Dritte Drittel*“. Ihr Einfluss auf politischer und gesellschaftsorganisatorischer Ebene ist zwar nicht höher als in früheren Gesellschaften, aber der Unterschied liegt darin, dass die Ziele der Mehrheit und der Bessergestellten nicht mehr erreicht werden wollen. Es hat sich demnach ein neues Selbstbewusstsein in der Unterschicht entwickelt, das sich bewusst gegen kapitalistische Arbeitstugenden

stellt. „*Sie werden sich für die Besseren, jedenfalls die Glücklicheren halten.*“ (Glotz, 2001, S. 128) und so ihre Lage legitimieren. (Vgl. Glotz, 2001, S. 120ff)

Laut Glotz ergibt sich aus dieser Entwicklung heraus ein Entschleunigungstrend, der um sich greifen wird. Die Schlüsselworte bezeichnet er mit „*Nachdenklichkeit*“, „*Sinn*“, „*Leben jenseits der Ökonomie*“, „*Ökologie*“, „*Gemeinsinn*“ und eben „*Entschleunigung*“. Die Zeit mit den Kindern wird wichtiger werden, genauso wie die eigene Gesundheit, ein sparsamer ökologischer Lebensstil und befriedigende Tätigkeiten, die die Welt nicht noch mehr beschleunigen, dringen in den Vordergrund. (Vgl. Glotz, 1999, In: Spiegel Online)

Diese Kulturkämpfe zwischen Entschleunigung und Beschleunigung bestimmen viele Felder des wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Zusammenlebens. Glotz weist darauf hin, dass nur ein Umdenken ein noch weiteres Auseinanderdriften verhindern kann.

6.2 Die soziale Beschleunigung und das Zeitparadox (Rosa)

Der Soziologe Hartmut Rosa beschäftigt sich in seiner umfassenden Theorie der Moderne (2005) mit den Beschleunigungszwängen moderner Gesellschaft. Es geht ihm darum die Logik der Beschleunigung zu entschlüsseln und dem Zeitparadox auf den Grund zu gehen. „*Wir haben keine Zeit, obwohl wir sie im Überfluss gewinnen.*“ (Rosa, 2005, S. 11).

In der Analyse der Beschleunigung betont er, trotz gegenseitiger Einflussnahme, die Wichtigkeit der Trennschärfe zwischen der technischen Beschleunigung und der Beschleunigung des sozialen Wandels. Während sich viele Phänomene durch eine intentionale und zielgerichtete, also im weitesten Sinne „technische“ Beschleunigung einiger Phänomene beschreiben lassen, sind beschleunigte soziale Veränderungsraten, wie der häufige Wandel von Partner oder Familienstrukturen oder häufige berufliche Veränderungen, einer anderen Logik unterworfen. Eine dritte Kategorie die Rosa an dieser Stelle anführt ist die Zeitknappheit und das Zeitparadoxon, das sich durch die Erhöhung des Lebenstempos und Steigerung der Handlungs- und Erlebnisepisoden pro Zeiteinheit ergibt. (Vgl. Rosa, 2005, S. 114f)

Während sich andere Wissenschaftler, wie Virilio, Lübke und Eberling, Simmel oder Levine zumeist nur auf eine Form oder Sphäre der sozialen Beschleunigung fokussierten, versucht er nun den internen Zusammenhang dieser drei Beschleunigungsdimensionen auf den Grund zu gehen: Die technische Beschleunigung, die Beschleunigung des sozialen Wandels und die Beschleunigung des Lebenstempos. (Vgl. Rosa, 2005, S. 115)

Er ist der Ansicht, dass in kapitalistischen Gesellschaftssystemen dieser Beschleunigungszwang mit dem Wachstumszwang ineinandergreift. Der kapitalistischen Wirtschaftsform kommt somit eine Schlüsselrolle zu, denn sie verwandelt Zeit in Geld. Dies hat zur Auswirkung, dass weder Geld noch Macht die entscheidenden Fürsten der Welt sind, sondern es ist die Macht der Beschleunigung, die uns als Gesellschaft zusammenhält und unseren Lebensstil entscheidend bestimmt. (Vgl. Assheuer, 2006)

Bei seinem Beschleunigungsansatz unterscheidet er zwischen drei verschiedenen Ebenen: der technischen Beschleunigung, der Beschleunigung des sozialen Wandels und der Beschleunigung des Lebenstempos. Alle Bereiche bedingen sich gegenseitig und lassen sich nicht von dem Einfluss auf die Lebenswelten der Individuen trennen. Als Vorreiter der Beschleunigung bezeichnet er die Technik, die schon im 19. Jahrhundert verbunden mit der Industrialisierung einen Geschwindigkeitsschub erfahren hat, der bis heute anhält und gegenwärtig vor allem im digitalen Sektor sichtbar wird. Durch die technologischen Entwicklungen wird eine Entgrenzung verschiedener Lebensbereiche möglich und dies führt zur sozialen Beschleunigung der Menschen. (Vgl. Rosa, zitiert nach: Schnabel, 2009)

Dies ist an einer Vielzahl von Phänomenen erkennbar. Arbeitsstellen werden häufiger gewechselt, Lebenspartner und Freundschaften wechseln in einem höheren Tempo. Genauso Wohnorte, Gewohnheiten und Tagesabläufe. In allen Dingen werden die Menschen schneller, wechselhafter und flexibler. Es entwickelten sich in den letzten Jahren neue Branchen, die auf das Lebenstempo der Gesellschaft reagieren: von Fast Food, über den Power-Nap als Entspannungsmethode und Speed Dating. (Vgl. Rosa, in: Opitz, 2012)

Aus dem Zusammenspiel aller Entwicklungen hat sich jedoch ein Zeitparadox entwickelt, dass sich im Lebenstempo des Einzelnen niederschlägt und enorme Anforderungen an die Menschen stellt. Obwohl durch die technische Beschleunigung einzelne Tätigkeiten weniger Zeit beanspruchen und somit mehr Zeit zur Verfügung stehen müsste, leiden die Bürger eher unter dem Gegenteil, nämlich unter Zeitknappheit. (Vgl. Rosa, in: Opitz, 2012)

Die Menschen werden in einen Steigerungsstrudel getrieben. Rosa beschreibt dieses Phänomen als „*Slippery-Slope-Phänomen*“, welches ausdrücken soll, dass die Menschen mit dem Gefühl leben müssen, sich niemals ausruhen zu dürfen, da sie sonst einen Nachteil oder Verlust erleiden könnten. Es geht darum „*möglichst viele Optionen zu realisieren und aus jener unendlichen Palette der Möglichkeiten, die die Welt uns eröffnet.*“ (Rosa, zitiert nach: Hammelehle, 2013)

Es hat sich ein zentrales Streben der Menschen ergeben, das Leben voll auszukosten und den Erfahrungshunger zu stillen. Dafür kann nie Zeit genug sein. *„Ganz egal wie schnell wir werden, das Verhältnis der gemachten Erfahrung zu denjenigen, die wir verpasst haben, wird nicht größer, sondern konstant kleiner.“* (Rosa, zitiert nach: Hammelehle, 2013)

Es ist nach Rosa ein neuer Sozialcharakter entstanden, der die Konsequenzen dieser Beschleunigung in sich trägt. Er nennt ihn „der Spieler und Drifter“:

„Weil er nicht wissen kann, was morgen sein wird, hält er sich alle Optionen offen. Er scheut Bindungen und Dauer, entscheidet situativ und stets in letzter Minute, wie auf dem Börsenparkett. Je gleichgültiger die Inhalte, desto schneller kann er sich anpassen. Die Steigerung von Optionen und Wettbewerbsfähigkeit (bis in die Liebe) ersetzt die auf ein Lebensziel gerichtete Lebensführung“ (Rosa zitiert nach: Assheuer, 2006)

In dem Fall, dass der „Spieler“ sich aber doch einmal orientiert und sich für einen bestimmten Weg entscheidet, ist dies aufgrund der Beschleunigung nie von langer Dauer. *„Man ist nicht Bäcker, sondern man arbeitet (seit zwei Jahren) als Bäcker, man ist nicht Ehemann von Y, sondern lebt mit Y zusammen, man ist nicht Münchner und Konservativer, sondern wohnt (für die nächsten Jahre) in München und wählt konservativ.“* (Rosa zitiert nach: Assheuer, 2006)

Es bleibt jedoch zu betonen, dass nicht die Technologien und wirtschaftlichen Entwicklungen für das hohe Tempo der Gesellschaft verantwortlich sind. Die Menschen haben sich selber in dieses Lebenstempo getrieben und nun hat es sich verselbstständigt. Rosa nennt es den *„Zirkel der Beschleunigung“* und meint damit ein sich selbst antreibendes System, bei dem es keine Interventionsmöglichkeiten gibt. Dieser Zirkel beginnt bei den technischen Innovationen. Diese erlauben es nicht nur Dinge zu beschleunigen, sondern treiben auch einen sozialen Wandel voran. So hat die Einführung des Internets nicht nur Dinge schneller gemacht, sondern ganz neue Werte in der Gesellschaft erzeugt. Der soziale Wandel ist es dann wiederum, der den Menschen das Gefühl gibt, sich beschleunigen zu müssen, um mithalten zu können. Die Zeit ist knapp und wenn Zeit knapp ist, verlangt der Mensch nach technischer Beschleunigung: Der Computer soll schneller hochfahren, Nachrichten sollen schneller ankommen und der Zug soll schneller am Ziel sein, um nur einige Beispiele anzuführen. (Vgl. Rosa, in: Opitz, 2012)

„Der Mensch nutzt die Technologien, weil sie da sind und hat sich dabei selber in den Strudel getrieben, aber dabei vergessen die Bremsen einzubauen.“ (Rosa, in: Opitz, 2012)

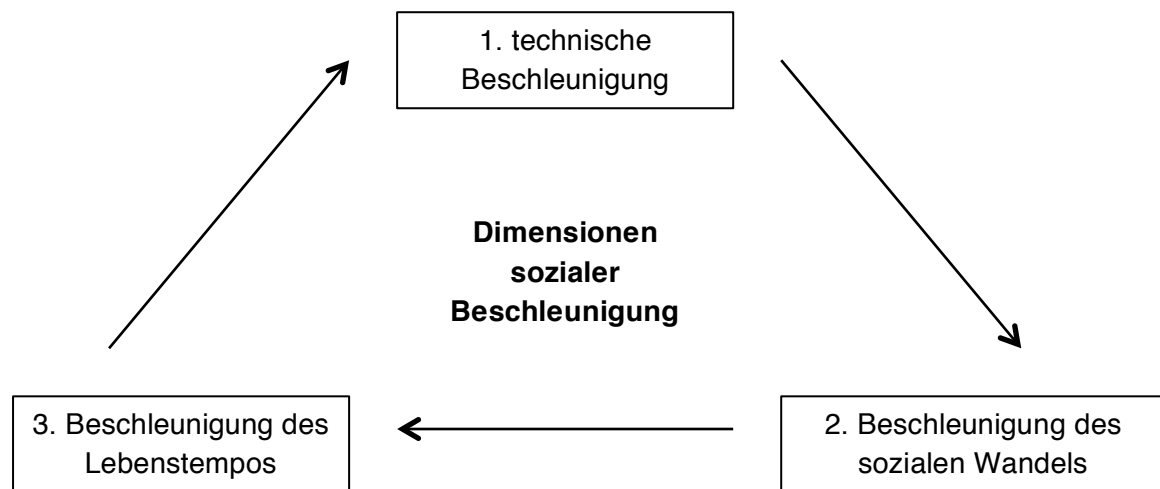


Abb. 3: Treibkräfte der Beschleunigung: der Akzelerationszirkel (Quelle: Rosa, 2005, S. 251)

Als Ursache der Beschleunigung nennt Rosa mehrere Motoren, die von außerhalb auf die verschiedenen Beschleunigungsdimensionen einwirken: Den ökonomischen Motor, den kulturellen Motor und den sozialkulturellen Motor. Alle Motoren bedingen sich gegenseitig und führen zur sozialen Beschleunigung.

Der ökonomische Motor ist in dem kapitalistischen Wirtschaftssystem begründet. Hier vereinigen sich Beschleunigung und quantitative Steigerung zu einer gemeinsamen Handlungslogik. Der ständige Zwang nach Steigerung der Produktion und Produktivität macht die Notwendigkeit von Zeitvorsprüngen und Zeiteffizienz unausweichlich. Die technische Revolution der Neuzeit steht dabei im Dienste der Uhr und somit im Dienste der Beschleunigung. (Vgl. Rosa, 2005, S. 257ff)

Der kulturelle Motor wird von vielen Wissenschaftlern als Folge der technischen Entwicklung gesehen. Nach Rosa reicht die Begründung des kapitalistischen Beschleunigungszwangs allerdings nicht aus, um die nichttechnische Beschleunigungsdimension zu erklären. Er stellt in Frage, dass sich Subjekte auf eine Beschleunigung des Konsumverhaltens und ihres Lebenstempos einlassen, wenn es für sie keine ökonomischen Anreize gibt? *„Es handelt sich demnach nicht nur um eine Anpassung an äußere Zwänge, sondern um ein wesentliches Moment der Selbstbestimmung.“* (Rosa, 2005, S. 280). Die kulturelle Verankerung von Wachstum und Beschleunigung wird demnach eher in dem Drang nach der Erfüllung eines guten Lebens gesehen. Das Leben wird als letzte Gelegenheit begriffen und muss somit so intensiv und umfassend wie möglich genutzt werden. Das neuzeitliche Lebens- und

Zeitideal ist demnach, „dass das gute Leben das erfüllte Leben sei, das darin besteht, möglichst viel von dem was die Welt zu bieten hat, auszukosten und möglichst umfassend, von den Möglichkeiten und Angeboten Gebrauch zu machen.“ (Rosa, 2005, S. 290) Auch das humanistische Bildungsideal gilt als kultureller Motor der Beschleunigung. Der Mensch strebt demnach danach, die angelegten Begabungen und Potenziale umfassend zu nutzen und es gilt als Ziel, alle Möglichkeiten auszuschöpfen.

Der sozialstrukturelle Motor ist die dritte Beschleunigungskategorie und begründet sich in dem hohen Bedeutungsgehalt der Sozialstruktur für die Wahrnehmung und Strukturierung der Zeit. Rosa bezeichnet das zentrale Entwicklungsprinzip moderner Gesellschaften mit dem Begriff „funktionale Differenzierung“. Gemäß seiner eigenen Entfaltungslogik führt dieses System zu einer Beschleunigung sozialer Prozesse. Die funktionale Differenzierung beschreibt einen Mechanismus zur Steigerung der Geschwindigkeit von Herstellungs- und Entwicklungsprozessen aller Art. Alles, was systemfremd ist und nicht diesem Mechanismus folgt, wird ausgeschlossen, wodurch vorerst eine positive Reaktion auf die Beschleunigungsanforderung erreicht wird. Dadurch, dass sich aber jede Funktionseinheit diesem System zeitlich anpassen muss, entsteht eine Zeitknappheit und die Notwendigkeit, einen Zeitplan über die zur Verfügung stehende Zeit in den einzelnen „Funktionssphären“ (Arbeit, Familie, Kirche, etc.) festzulegen. Durch diese funktionale Differenzierung ergibt sich demzufolge eine enorme Komplexitätssteigerung und -temporalisierung. (Vgl. Rosa, 2005, S. 295)

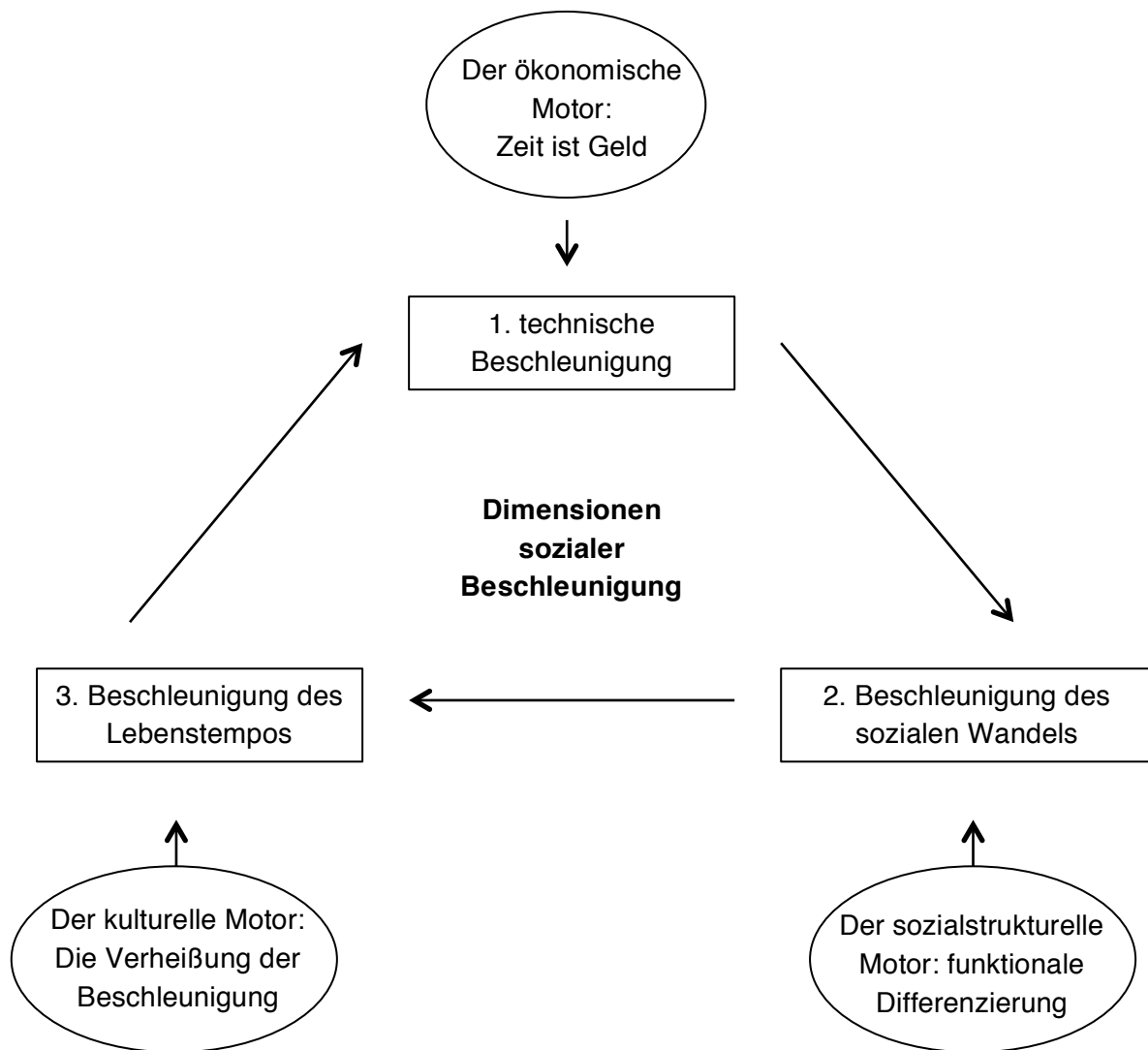


Abb. 4: Triebkräfte der Beschleunigung: Externe Motoren (Quelle: Rosa, 2005, S. 309)

6.3 Kognitive Grenzen der Beschleunigung

Trotz der vielen Möglichkeiten, die die technische Entwicklung und der Zeitgewinn eröffnen, schaltet sich nur ein kurzfristiges Glücksgefühl ein. Schnell entwickeln sich negative Gefühle aus Entscheidungs- und Bindungszwängen. Die hohe Optionsvielfalt erfordert enorme Energieaufwendungen zum Entwickeln zahlreicher Überlebensstrategien, die durch dauerhafte Konkurrenzsituationen entstehen. (Vgl. Rosa, zitiert nach: Schnabel, 2009)

Die soziale Beschleunigung vergräbt demnach Identitäten und genau an diesem Punkt setzt Rosas Sozialkritik an, dem er mit dem marxistischen Begriff „Entfremdung“ einen Namen gibt. Am Ende geht die kapitalistische Gesellschaftsordnung auf Kosten der Autonomie und der Individuen. Es ist zwar schwer zu beantworten, wann die Grenze der Beschleunigungsfähigkeit erreicht ist. Auch frühere Entwicklungen, wie z.B. die Entwicklung der Eisenbahn vor 200 Jahren zeigen, dass schon häufig die Grenzen der menschlichen Fähigkeiten unterschätzt wurden. Damals wurden schon wissenschaftliche Aussagen darüber gemacht, dass der Mensch nicht mehr Geschwindigkeit als 30kmh ertragen kann und Untersuchungen belegten, dass dem Menschen schlecht wurde, wenn er aus dem Fenster sieht. Die Grenzen sind also flexibel und dehnen sich aus. Dennoch gibt es biologisch festgelegte Grenzen und die werden durch Überforderung, Burn-Out und Erschöpfung nun sichtbar. (Vgl. Rosa, in: Opitz, 2012)

Die unkontrollierte Zunahme von Beschleunigung führt zur Entwicklung von Pathologien, da die Verarbeitungsfähigkeiten des Menschen an einem gewissen Punkt nicht mehr ausgedehnt werden können. (Vgl. Rosa, in: Opitz, 2012) Paul Virilio beschäftigte sich ebenfalls mit den Konsequenzen, der durch Technologien entstandenen Geschwindigkeit für das menschliche Bewusstsein. Dabei beschreibt er „ältere“ Medien, wie die Telepräsenz und Videographie, als Echtzeit und das sich durch neue Medien entwickelte Operieren mit Nanosekunden am Rechner jedoch als Geschwindigkeit, die *„das Maß des Menschenkörpers hinter sich gelassen hat.“* Das heute entscheidende Tempo muss, sobald es das menschliche Bewusstsein erreicht, heruntergebremsst werden, um die menschliche Verarbeitungskapazität zu erreichen. (Vgl. Virilio, zitiert nach: Böhme, 2009, S. 63)

Diese Überforderung ergibt sich auch aus der Dringlichkeit, immer mehr Dinge in immer kürzerer Zeit zu erledigen. Im Berufsleben ist dieses in dem Zwang der Angestellten zu erkennen, sofort und direkt reagieren zu müssen. Dies löst häufig eine Überforderung aus, weil sich ein Großteil der Angestellten unter diesen Umständen nicht in der Lage fühlt, die Arbeit korrekt auszuführen. (Vgl. Aubert, 2009, S. 90)

Das Dringende wird somit auf Kosten des Wichtigen prioritär und dies hat Konsequenzen für die Individuen. Aubert führt in diesem Zusammenhang die Analogie zwischen Mensch und Maschine an. Die Art immer funktionieren zu müssen, wie eine Maschine, löst nach Aubert krankhafte Veränderungen aus, die als pathologisches Hyperfunktionieren oder pathologische Überhitzung zu verstehen sind. Nach ihren Untersuchungen fangen Personen an *„wie elektrische Batterien zu funktionieren, die man nicht abschalten kann“* und andere *„drehen sich im Kreis, wie ein Schalthebel oder ein Automatikgetriebe, das durchdreht.“* (Aubert, 2009, S. 93). Da der Mensch

allerdings keine Maschine ist und auf eigene Ruhepausen zur Erholung angewiesen ist, führt diese Anforderung eines beschleunigten Zeitalters zu einer „*Korrosion des Charakters*“. Richard Sennet begründet diese Erkenntnis dadurch, dass in einer Gesellschaft, die sich nur für das Unmittelbare interessiert und in der durch die Anforderung einer generalisierten Flexibilität die Menschen daran gehindert werden dauerhafte soziale Beziehungen zu unterhalten und ein Gefühl von Selbstkontinuität zu empfinden, es unmöglich ist, langfristige Ziele und vor allen Dingen Werte wie Treue, Verpflichtung und Loyalität zu verfolgen. Daraus ergeben sich „Korrosionen“ bei den Menschen, die als Störungen zu verstehen sind. Weiter besteht die Gefahr, dass soziale Beziehungen nur noch durch Flüchtigkeit geprägt sind und das Ideal der „Selbsterfüllung“ durch „Selbstüberschreitung“ ersetzt wird, was einen dauerhaften Druck auf die Individuen ausübt. (Vgl. Aubert, 2009, S. 94ff)

Eine Vielzahl von Konflikten entsteht laut Rosa dadurch, dass die Betroffenen die Welt nicht mehr verstehen. Der Mensch weiß nicht mehr, wie er das System steuern soll und wohin es rast. Die Folge ist für ihn dann ein Konservatismus, der sich rabiat äußern kann, wie in der islamischen Welt, oder zumindest den Wunsch nach einer Verschnaufpause weckt. Auch sieht er die Kombination von Technologie und Gentechnologie als mögliche Reaktion, um der Geschwindigkeit standzuhalten. In diesem Zukunftsszenario dehnen die Menschen ihre Fähigkeiten durch Drogen aus, die zunehmend legalisiert werden, weil sie den Menschen und somit der Gesellschaft die Möglichkeit bieten, den Anforderungen stand zu halten. (Vgl. Rosa. In: Opitz, 2012)

6.4 Entschleunigung als Gegenbewegung

Die Beschleunigungskritik ist nicht nur in der soziologischen Forschung ein aktuelles Thema, auch in der Gesellschaft sind Gegentendenzen erkennbar, die sich in Folge der im vorigen Kapitel dargestellten kognitiven Anforderungen ergeben.

Wie von Glotz schon prognostiziert, gibt es Aussteiger aus diesem Steigerungswahn. Besonders in dem hedonistischen Milieu sind Ansätze zur Technik- und Konsumverweigerung erkennbar und auch die jungen Erwachsenen, die aufgrund ihres Einflusses auf die Arbeitswelt und die Familiengestaltung einen hohen Einfluss auf die Gesellschaft haben, weisen ein Wertesystem auf, das zeigt, dass sie nicht bereit sind, sich dem Leistungsdruck einer kapitalistischen Gesellschaft zu stellen. Diese Generation wird als Generation Y beschrieben und drängt sich aktuell auf den Arbeitsmarkt. Für sie hat die Schaffung von Freiräumen eine höhere Priorität als der geradlinige Karriereweg. Sie sind nur bereit einen Karriereweg einzuschlagen und beruflich Kompromisse einzugehen, wenn es sie glücklich macht. Im Schnitt arbeiten sie zwei Stunden weniger

als ihre älteren Kollegen, nehmen sich mehr Zeit für soziale Kontakte und klagen in Folge dessen seltener über Stress. Was lange undenkbar war, wird von vielen bereits im Vorstellungsgespräch eingefordert: Teilzeit, Elternzeit, Feierabend. Nachdem also die Idee aufkam, dass man Arbeit und Freizeit nicht trennen müsse, ist diese Idee nun wieder verworfen und es wird eine „*Deökonomisierung des Feierabends*“ erlebt. (Vgl. Kunze, 2013)

Hinzu kommen Gegenbewegungen, wie Slow Food, die Beliebtheit von Yoga, Tai Chi und Meditation, die Wichtigkeit von sogenannter „*Quality Time*“ mit Freunden und Familie, die Wiederbelebung des Feierabends, Sabatical Years oder das Aufleben der 30-Stunden-Woche, um nur einige zu nennen. Entgegen des individuellen Kapitalismus entstehen neue Formen des Wirtschaftens, wie die Gemeinwirtschaft, das Leasen, das Umnutzen, mehr Reparieren und des Pausemachens, die in den Mittelpunkt gestellt werden. (Vgl. Thadden, 2011)

Während Glotz (2001) noch in seiner Theorie der Zweidrittel-Gesellschaft schreibt, dass die Unterschicht der Bevölkerung, das dritte Drittel, sich gegen die Beschleunigung stellt, um die eigene Position der Arbeitslosigkeit zu rechtfertigen, führte er auch dort schon an, dass sich die Ideologie des dritten Drittels ausweiten wird. Das zeigen ihm die Manager, die es in das Kloster zieht und die vermehrte Anzahl normal aussehender Leute, die in Parks anzutreffen sind, um Tai-Chi auszuüben. (Vgl. Glotz, 2001, S. 138f)

Auch der von Peter Wippermann aufgestellte Werte-Index 2012, zeigt Tendenzen in eine Bewegung gegen eine kapitalistische und beschleunigte Welt, die auf individuellen Profit ausgerichtet ist. Zwar steht auch hier das individuelle Wohlfühl im Vordergrund. Jedoch erlangt der Einzelne dieses Wohlfühl durch andere Werte, als es für kapitalistische Gesellschaften charakteristisch ist. Nämlich durch Selbstverwirklichung und Gemeinschaft und eine hohe Freizeitkultur. So ist Freiheit in der Bedeutung von Autonomie und Selbstbestimmung, der wichtigste Wert der Generation Y, darauf folgt Familie, Gesundheit und Gemeinschaft. Der Aufschwung des Aspekts Gemeinschaft ist nach Wippermann charakteristisch für diese Generation. Durch Technologien wird diese Entwicklung hervorgerufen und fordert im Gegensatz zu Einzelkämpfern ein hohes Maß an Kooperation. Man ist auf der Suche nach Verbündeten und auf der Suche nach sozialem Reichtum statt finanziellem Reichtum. Der Aspekt Erfolg dagegen ist im Werte Index in den letzten Jahren extrem gesunken. Dies bedeutet jedoch nicht, dass den Menschen Karriere und Erfolg nicht wichtig ist, sondern steht eher dafür, dass die Generation Geld und Glück miteinander verbinden möchte und Karriere nicht mehr langfristig plant. (Vgl. Wippermann, 2012)

Rosa beschreibt in seiner Analyse der sozialen Beschleunigung fünf Kategorien, die ihr entgegenstehen. Neben den natürlichen Geschwindigkeitsgrenzen, die den Menschen durch kognitive Fähigkeiten biologisch gesetzt sind und nur unter einer qualitativen Veränderung des zu beschleunigenden Prozess manipuliert werden können, führt er hier die Entschleunigungsinseln als kulturelle und soziale oder territoriale Nischen an. Dies ist ebenso von Bedeutung wie die Verlangsamung als dysfunktionale Folge von Akzelerationsprozessen (Arbeitslosigkeit, psychische Krankheiten) und zwei Formen intentionaler Entschleunigung, zum Einen die „*Entschleunigung als Ideologie*“ und zum Anderen die „*Entschleunigung als Akzelerationsstrategie*“. Während sich die Zweite nicht wirklich gegen die beschleunigte Gesellschaft widersetzt, sondern nur Verlangsamungsstrategien als Voraussetzung für weitere Beschleunigung entwickelt, ergibt sich die „*Entschleunigung als Ideologie*“ häufig aus einer fundamentalen Kritik an der Moderne und einem grundsätzlichen Protest gegen weitere Modernisierungen, wenn der Modernisierungsprozess in erster Linie als Beschleunigungsprozess gesehen wird. (Vgl. Rosa, 2005, S. 138ff)

Die in dieser Ideologie entstehende Sehnsucht nach einer gemächlichen Welt wird getragen von Phantasiebildern der Vormoderne und entwickelt sich in Folge der digitalen und politischen Revolution am Ende des 20. Jahrhunderts in den Industriegesellschaften verstärkt zu einer radikalen Kritik der modernen Kultur- und Gesellschaftsform. Auch Peter Glotz merkt an, dass diese Entschleunigung derzeit „*zur aggressiven Ideologie einer gerade in der Entstehung befindlichen, rapide wachsenden Klasse (oder sozialen Schicht) von Modernisierungsopfern*“ (Glotz 1999, S. 75) wird und dabei ist, sozialistische Konzeptionen als Leitbild abzulösen. Auch laut Reheis geht es im Leben um „*einen neuen Wohlstand durch Entschleunigung.*“ (Reheis 1998, zitiert nach: Rosa, 2005, S. 147)

Die fünfte Kategorie der Beharrung ist nach Rosa die „*strukturelle und kulturelle Erstarrung*“. Hiermit meint er einen lähmenden Stillstand in der inneren Entwicklung moderner Gesellschaften. Die Beschleunigung wird dadurch aufgehalten, dass die Gesellschaft in ihrem inneren still steht und der rasche und fortgesetzte Wandel nur Erscheinungen an der Benutzeroberfläche sind. (Vgl. Rosa, 2005, S. 152f).

Inwieweit die Entschleunigung in einer beschleunigten Welt jedoch möglich ist, ist fraglich.

Fritz Reheis fokussiert in seiner Arbeit die Möglichkeiten und die Notwendigkeit für das Individuum und für die Gesellschaft, der permanenten Beschleunigung zu entkommen: „*We are threatened with being destroyed by too high speeds, more slowness is, in fact,*

called for.“ (Reheis, 2006, S. 2) Um dieses herauszufinden, teilt er die Gesellschaft in drei verschiedene Systeme: „*the individual, extrahuman nature, culture and society*“ (Reheis, 2006, S. 2). All diese Systeme haben verschiedene Ressourcen, durch die sie mit den anderen Systemen im Austausch stehen. Für die Entfaltung der Kreativität im eigenen System ist es eine Voraussetzung, dass die Menschen die Freiheit haben müssen, Dinge auszuprobieren, um herauszufinden, ob dies besser zu den individuellen Bedürfnissen passt als die alte Vorgehensweise. Mit der Kreativität meint er in seiner Theorie, die Freiheit zur Gestaltung eines langsameren Lebens. Dieses „Ausprobieren“ als Grundvoraussetzung funktioniert nur, wenn die Abhängigkeit zu den anderen Systemen nicht zu groß und nicht zu klein ist. Weiter schreibt er, dass eine Gesellschaft und seine Individuen eine Entschleunigung nur durch einen reziproken Prozess zwischen dem System Individuum und Gesellschaft realisieren können. Es geht um eine Neuorientierung der Individuen und eine Neuorganisation der Gesellschaft. Es muss ein gemeinsames Ziel geben, dass auf die Wiedererlangung von individueller Zeit abzielt, die aufgrund eines historischen Wechsels der wirtschaftlichen und sozialen Ordnung verloren gegangen ist. (Vgl. Reheis, 2009, S. 5f)

Rosa sieht die Entschleunigung auch eher als Vision. In einer beschleunigten Welt kann das Bedürfnis nach Entschleunigung nur scheitern. Es gibt zwar kurzfristige Ruhepausen wie beispielsweise in Form von Urlaub oder Zeit mit der Familie, aber auch diese können als Druck wahrgenommen werden, weil sie in den ohnehin schon vollen Zeitplan gedrängt werden müssen. Die Beschleunigung ist so fest verankert und es wird so erbarmungslos mit ihr umgegangen, dass ein Ausweg schwer ist. (Rosa, zitiert nach: Schnabel, 2009)

Rosa schreibt, dass es lediglich Menschen, die sich entweder freiwillig aus dem System ausschließen oder Zwangsentschleunigten gelingt, diesem Druck zu entkommen. Mit Zwangsentschleunigten meint er Arbeitslose oder andere Gruppen, die am wirtschaftlichen Leben weniger teilhaben. Die, die sich freiwillig aus dem System ausschließen, müssen sich dennoch im Klaren sein, dass der Preis der individuellen Verlangsamung sehr hoch ist: „*Wer sich als Aussteiger dem Tempodruck entzieht (...) riskiert, alle Anschlüsse zu verpassen und keine Wiedereintrittschance zu erhalten.*“ (Rosa, 2005, S. 147)

Auch muss dabei angemerkt werden, dass die Entschleunigungswünsche zwar sehr radikal daher kommen, aber sich häufig nicht gegen die ganze Gesellschaft, sondern nur gegen einzelne ihrer Folgewirkungen richtet. Weiter sind diese Entschleunigungswünsche teilweise so selektiv, dass sie die Negation in sich tragen: Die Menschen wünschen sich einen Gang runter zu schalten und mehr Zeit für sich selber zu

haben und erwarten dabei im Gegenzuge von anderen schneller zu sein, damit ihnen dieses möglich ist. Rosa kommt daher zu dem Schluss, dass selektive Entschleunigung in einer komplexen und vernetzten Gesellschaft nur in einem begrenzten Maße möglich ist. (Vgl. Rosa, 2005, S. 146ff)

Ein radikales aber dennoch reales Beispiel für den Ausstieg aus dem Beschleunigungssystem ist ein Entschleunigungsprojekt in Südamerika.

„The high-speed and high exalerrated fastlane lifestyle is a road to nowhere! We need to put the breaks in the train and slow down“ (Thompson, in: Opitz, 2012)

Im Süden von Chile, in Patagonien, hat es sich der ehemalige erfolgreiche Unternehmer und Gründer der großen Modefirmen Esprit und Northface, zur Aufgabe gemacht, ganze Landstriche zu entschleunigen. Im Parque Pumalin wird das gekaufte Land in ein Naturschutzgebiet verwandelt. Ziel ist es, einen Landstrich zu errichten, in dem ohne technische Maschinen gelebt wird. Er bezeichnet den Computer als eine Massenvernichtungswaffe, weil er einen Kreislauf auslöste, der die Natur vernichtet: Mit der technischen Entwicklung ging ein enormes Wirtschaftswachstum einher, dass in Folge die Überfischung der Meere, ausgelaugte Böden, Klimawandel, Waldsterben und Wasserknappheit zur Folge hat. (Vgl. Opitz, 2012)

Das Regierungssystem von Bhutan ist ein anderes Beispiel für den Ausstieg aus dem Beschleunigungsstrudel. Mit dem Bruttonationalglück wurde dort eine Maßnahme geschaffen, dem gesellschaftlichen Druck zu entkommen. Der Fokus liegt hierbei auf der Erhaltung des Glücks durch die Sicherung eines gewissen Lebensstandards, Bildung und Gesundheit, der Wahrung einer intakten Gemeinschaft, Natur und Umwelt. Auch das seelische Wohl des Einzelnen steht im Fokus genauso wie die freie Verfügung der Zeit. Die Menschen sollen die Möglichkeit haben, die Kontrolle über die eigene Zeit zurückzugewinnen, damit sie machen können, was ihnen wertvoll ist. Das Ergebnis zeigt, dass diese Maßnahmen für ein gutes Leben sinnvoller sind als jeglicher wirtschaftliche Anschluss oder ein hohes Grundeinkommen. Die Menschen von Bhutan zählen trotz geringem Bruttosozialprodukt zu den glücklichsten Menschen der Welt (Platz 8). Es ist jedoch auch fraglich, wie lange sich das Land den globalen wirtschaftlichen Zwängen entziehen kann und wann die Beschleunigungslogik auch hier eintritt. (Vgl. Opitz, 2012)

Es gibt also den Wunsch und die Notwendigkeit nach einem langsamen Leben. Auch gibt es Aussteiger, die sich radikal dem Konsum oder technischen Einflüssen entziehen, um ihr eigenes Tempo wiederzufinden. Die Entschleunigung in einer beschleunigten Gesellschaft zu verankern ist nach Rosa jedoch eher als Utopie zu bezeichnen.

Und auch der Autor Fritz Reheis zieht die Parallele zu einem Hamsterrad. Dem Hamster macht es immer wieder Spaß in das Rad zu steigen, genauso möchte der Mensch die positiven Aspekte nicht aufgeben und begibt sich so immer wieder mit dem Ziel der Effizienz und Produktivität in den Beschleunigungsstrudel. Trotz immensen Energie- und Zeitaufwand kommen wir aber verhältnismäßig wenig voran und haben nicht mehr Zeit. Der Hamster kommt ebenso nicht voran, ist er aber erst einmal drinnen, muss er mithalten. (Vgl. Reheis, 2009, S. 44)

Vor diesem Hintergrund geht es also nicht darum, wie viel Geschwindigkeit man erreichen kann, sondern darum, einen persönlichen Umgang mit der Geschwindigkeit zu finden, der gut ist für ein gutes Leben. (Vgl. Rosa, in: Opitz, 2012)

„Der Mensch hat sich diese Zwänge der herrschenden Wirtschaftsordnung selbst geschaffen, daher kann auch nur er selbst diese Zwänge wieder aus der Welt schaffen.“
(Reheis, 2009, S. 15)

6.5 Zwischenfazit: Beschleunigung moderner Gesellschaften

Die Erläuterungen zeigen, dass die enorme Beschleunigung der Menschen eine Grenze erreicht hat, die zu dem Bedürfnis nach Langsamkeit führt.

Während es auf der einen Seite kurzfristige und temporäre Lösungen gibt, dieses Bedürfnis zu befriedigen, sind auf der anderen Seite noch extremere Gegenbewegungen zu erkennen, die versuchen sich komplett der Beschleunigung zu entziehen.

Aufgrund der hohen Verankerung der Beschleunigung in der Gesellschaft, zeigen die vorigen Darlegungen, dass es nicht möglich ist, sich ihr komplett zu entziehen und gleichzeitig gesellschaftlich integriert zu sein. Die äußeren Faktoren, wie technologische Entwicklung, Mobilität, Bildungsniveau, etc. werden mit hoher Wahrscheinlichkeit keine Rückentwicklungen machen, um sich dem Bedürfnis nach Langsamkeit anzupassen. Schon Rosa schreibt, dass die Entwicklungen historisch betrachtet immer zu höheren Beschleunigungsanforderungen geführt haben.

Diese Erkenntnis deutet darauf hin, dass der Mensch selber für den Umgang mit der Beschleunigung verantwortlich ist und nur ein Umdenken und eine Einstellungsänderung, die eine Veränderung des Handelns mit sich zieht, für die Befriedigung dieses Bedürfnisses nach Langsamkeit sorgen kann. Auch ist dieser neue Umgang notwendig, um die kognitiven Fähigkeiten der Menschen nicht zu sehr auszudehnen und zu übersteigen.

Wenn die technische Entwicklung schneller wird, führt dies nicht automatisch zu einer Veränderung des gesellschaftlichen Wandels in die gleiche Richtung, sondern es spielen viele weitere Faktoren eine Rolle, die die Bedürfnisse der Menschen bestimmen und für den Umgang mit Technik entscheidend sind. Dieser Erkenntnis aus dem vorigen Kapitel „gesellschaftliche Werte im Wandel“ kann somit folgendes hinzugefügt werden: Die Bedürfnisse nach einem langsameren Leben sind vorhanden, können nur durch Verhaltensänderungen der Menschen befriedigt werden und wirken sich demzufolge auf das soziale Handeln der Menschen aus.

Es lässt sich demnach vermuten, dass der Wunsch nach einem langsameren Leben auch im Umgang mit den schnellen Kommunikations- und Informationsmedien zu spüren ist und sich im Kommunikations- und Informationsverhalten widerspiegelt.

Für ein vollständiges Verständnis dieser Thematik und dieses Zusammenhangs ist es nun noch notwendig die Entwicklungen im Medienwandel und im Kommunikations- und Informationsverhalten zu erläutern.

7. Medien– und Kommunikationsverhalten

„Die Tatsache, dass wir alle miteinander vernetzt sind, die Tatsache, dass es diesen Informationsraum (Internet) gibt, verändert die Art, wie Menschen leben und arbeiten. Im Guten, wie im Schlechten.“ (Hamann, 2008, S. 214)

Wie bereits erläutert, hat das Kommunikations- und Informationsverhalten durch die technologischen Entwicklungen in den letzten Jahren eine große Entwicklung erfahren. Während der Computer anfänglich ein aufstrebendes Medium war, hat er sich mittlerweile zu einem zentralen Medium entwickelt, das aus dem Alltagsleben nicht mehr wegzudenken ist. Die Nutzer sind dabei nicht mehr nur Rezipienten und Empfänger sondern auch Produzenten und Sender. Die Grenzen von Ort und Zeit verschwimmen und der Kreis an Personen, mit denen eine Person kommuniziert, ist immens größer geworden. Face-to-Face Kommunikation gerät in den Hintergrund und wird zunehmend digitalisiert. Die Menschen sind also in einer früher unvorstellbaren Art und Weise an ein Kommunikations- und Beziehungsnetzwerk gebunden. (Vgl. Krotz, 2007, S. 181)

Dieses Kommunikations- und Beziehungsnetzwerk wird dirigiert von einem veränderten Zeitempfinden. Laut dem Forscher Robert Hassan hat sich durch die technologische Entwicklung ein Paradigmenwechsel im Zeitempfinden vollzogen. Die Uhrzeit wird von der Netzwerkzeit abgelöst und somit auf den binären digitalen Code online und offline reduziert. Diese Netzwerkzeit macht keine Unterschiede zwischen unterschiedlichen Zeitzonen oder Zeitzonen in unserem individuellen Leben, weswegen wir keine Auszeit mehr haben und immer und überall erreichbar sind. Es sei denn wir schalten uns bewusst „off“. (Vgl. Hassan, 2003, S. 225f)

Wie von Hamann in dem oben angeführten Zitat bereits betont, hat diese Entwicklung gute und schlechte Seiten. Auf der einen Seite ermöglichen neue technologische Entwicklungen, wie z.B. das Smartphone, Dinge, die früher nicht möglich waren und erleichtern somit den Alltag immens. Auf der anderen Seite führt dies zu einer enormen Entscheidungsvielfalt und erhöhten Kommunikationsanforderungen für den Einzelnen. Man muss permanent Informationen verarbeiten, jederzeit kommunikations- und kooperationsbereit sein und rund um die Uhr erreichbar.

In diesem Kapitel soll vor dem Hintergrund des anfänglich vorgestellten Metaprozess Mediatisierung herausgestellt werden, wie sich die Kommunikation im Gegensatz zu früher verändert hat. Dazu wird zu Beginn der Medienbegriff und der Medienwandel als Basis des Medien- und Kommunikationsverhaltens erläutert. Anschließend wird auf die Auswirkungen dieser Entwicklung auf die einzelnen Lebensbereiche und den Alltag der

Menschen eingegangen. Das Ende dieses Kapitels bilden die Probleme, Gefahren und Risiken, die aus dieser Entwicklung entstehen.

7.1 Medienwandel – Vom Telegramm zum Smartphone

Die technologischen Entwicklungen sind ein bedeutender Faktor in der Entwicklung des Kommunikationsverhaltens und wie oben schon dargestellt ebenfalls für den gesellschaftlichen Wandel. Während klassische Kommunikationsmethoden, wie der Brief oder der Fernseher eine feste Kommunikationsstruktur vorgeben, sind diese Grenzen durch die Medien der Digitalisierung aufgehoben. Auf diese Entgrenzung wird im nachfolgenden Abschnitt noch einmal genauer eingegangen.

Im Zuge der digitalen Medien verlieren alte Medien an Bedeutung oder ändern sich zumindest in ihrem Nutzungskontext. Das Telegramm ist nur noch in Form eines Schmucktelegramms erhalten geblieben. Die Funktion von Briefen hat sich in der Form spezialisiert, dass sie in den meisten Fällen nur noch als Rechnung oder behördliche Mitteilung ins Haus kommen und das Fax dominiert auch nicht mehr die schriftliche Kommunikation von Institutionen und wurde größtenteils durch die E-Mail Kommunikation ersetzt. Auch das Festnetztelefon ist in den meisten Haushalten auf dem Rückzug und durch das Mobiltelefon ersetzt. (Vgl. Krotz, 2007, S. 178)

Nach dem Aufkommen des Internets und mobiler Telefonie stehen das Smartphone, Tablet-PCs und Laptops für ein neues Zeitalter in der Kommunikation und eröffnen völlig neue Dimensionen der totalen Vernetzung und der individuellen Freiheit. Das Smartphone erfüllt dabei schon lange nicht mehr als einzigen Zweck das mobile Telefonieren, sondern es hat sich zu einem persönlichen Universalgerät entwickelt, das die Menschen in ein dauerhaftes Netz mediatisierter Kommunikation einbindet. Hauptkriterium ist dabei der permanente Internetzugang, der zu vielfältigen Formen digitaler Vernetzung und Alltagsorganisation führt.

Der Alltag und die Freizeit kann flexibler gestaltet werden und es herrscht eine dauerhafte Kommunikationsverbindung, die parallel zu anderen Aktivitäten fortgeführt wird und ein hohes Maß an Kommunikationsvermögen abverlangt. Besonders bei Jugendlichen ist die Alltagsgestaltung durch Digitalität, Disponibilität und Interaktivität in hohem Maße mediatisiert (vgl. Krotz, 2003)

Auf der einen Seite erfordert diese Mediatisierung ein hohes Kommunikationsvermögen, auf der anderen Seite stellen Medien und Technologien aber auch eine gute Infrastruktur bereit, um den komplexen Lebensalltag zu meistern und erleichtern somit viele Dinge. Schon das einfache Mobiltelefon ohne erweiterte smartphonetypische Funktionen dient neben der Funktion zur Herausbildung bzw. Ausdifferenzierung einer Identität

(Höflich/Gebhardt, 2003), eines Lifestyle-Accessoires (Krause/Klimmt/Schneider 2004) auch primär zum allumfassenden Kommunikationsmedium (Freeseemann/Breithecker 2003). Durch Applikationen – sogenannten Apps – die sich auf jedem Smartphone installieren lassen, werden den Nutzern für nahezu jeden Lebensbereich, benutzerdefinierte Funktionen geboten, die den komplexen Alltag unterhaltsamer gestalten und Orientierung bieten. Die Apps positionieren sich häufig als unentbehrlicher Assistent jeglicher Lebenslage und sind somit als zentraler Aspekt des Alltagslebens zu betrachten. So nutzte 2012 jeder vierte (24%) Apps auf seinem Smartphone oder Tablet-Computer. Apps zu Informationen und zur Kommunikation werden dabei am häufigsten genutzt. (Vgl. Eimeren/Frees, 2012, S. 367)

Wie alltäglich und selbstverständlich die mobile Kommunikation abläuft, zeigt auch der Aspekt, dass die Nutzung, besonders bei Jugendlichen, parallel zu anderen Aktivitäten abläuft. Es entstehen somit Kommunikationsformen über das mobile Endgerät, die parallel zu anderen Aktivitäten, aber auch zu anderen Kommunikationssituationen stattfinden und ein hohes Maß an Anforderungen und Aufmerksamkeit erfordern. Dieses ist eine Steigerung zu der Auflösung von Zeit und Raum, die schon durch das normale Mobiltelefon gegeben war. Durch das Smartphone mit einer Internetverbindung erreicht das Kommunikationstempo ein noch höheres Maß, weil sie unabhängig von einer direkten Reaktion des Kommunikationspartners zu jeder Zeit passieren kann. Es erweitert die Handlungsspielräume auf vielen Ebenen und verändert die Reaktionsanforderungen. (Vgl. Götzenbrucker, 2005, S. 4)

7.2 Medienkommunikation als Modifikation von Kommunikation

Um den Medienwandel und damit verbunden die Entwicklung der Medienkommunikation zu beschreiben, muss vorerst ein Verständnis von Medienkommunikation gegeben sein. Auf der Basis dieses Verständnisses können die durch den Mediatisierungsschub relevanten Konsequenzen für das gesellschaftliche Zusammenleben deutlich gemacht werden.

Folgt man den Aussagen des symbolischen Interaktionismus ist Kommunikation und somit auch Medienkommunikation eine Form symbolisch bezogenen Handelns. Krotz führt diesen Gedanken weiter und definiert sämtliche Arten von Medienkommunikation als Modifikation von Face-to-Face-Kommunikation. Für das Verständnis von Medienkommunikation hat das zu Folge, *„dass jede Medienkommunikation, soweit Menschen daran beteiligt sind, ebenso wie face-to-face-Kommunikationen in Situationen und Rollen der Teilnehmer stattfindet, dass jedes Verstehen auf imaginativen Rollen- und Perspektivübernahmen beruht und dass jede*

Medienkommunikation von einem inneren Dialog begleitet ist, wenn etwas gesagt oder verstanden wird.“ (Krotz, 2007, S. 86)

Dies ist die fundamentale Gemeinsamkeit aller Arten von Kommunikation und dennoch lassen sich situations- und medienspezifisch vielfältige Unterschiede feststellen.

Es gibt eine Vielzahl von Medientheorien, die alle einen unterschiedlichen Fokus setzen. Von der naiven Position, die letztendlich nur zwischen einzelnen Medien unterscheidet und diese getrennt untersucht, bis hin zu zukunftsorientierten Theorien, die die zunehmende Bedeutung von den Medien wie PC und Internet berücksichtigen. Dieser Ansatz ist in moderneren Theorien vorrangig, was mit dem Erfolg der digitalen Medien in Zusammenhang zu bringen ist. Es geht nicht mehr darum, ob das Internet als Medium begriffen werden kann, sondern vielmehr steht die Erkenntnis im Mittelpunkt, dass digitale Medien aufgrund ihrer Verbundenheit zum Computer alle anderen Medien simulieren können. *„Dabei sorgt die Umstellung auf die digitale Repräsentation von Daten dafür, dass die „alten“ Medien über diese Simulation zusammenwachsen, und, dass neue medial vermittelte Formen von Kommunikation entstehen, die von den Menschen zunehmend auch genutzt werden.“ (Krotz, 2007, S. 88)*

Um nun den Metaprozess der Mediatisierung zu beschreiben, muss von einer Medientheorie ausgegangen werden, die die Ausdifferenzierung der Medien begreift und somit den verschiedenen Einflussdimensionen Beachtung schenkt. Vor diesem Hintergrund typologisiert Krotz drei verschiedene Typen der Medienkommunikation:

- Kommunikation mittels Medien

Durch die technische Entwicklung der Kommunikationsmedien, ist es den Menschen möglich über Medien zu kommunizieren, obwohl sie zeitlich, räumlich und gelegentlich auch sozial voneinander getrennt sind. Es handelt sich dabei ähnlich wie bei der Face-to-Face-Kommunikation um interpersonelle Kommunikation, nur dass sie medienvermittelt stattfindet. Im Vergleich zur Face-to-Face-Kommunikation spielt hier die Asynchronität und die reduzierten Wahrnehmungskanäle, die zu Verfälschungen oder Unklarheiten führen können, eine Rolle.

- Kommunikation mit standardisierten, allgemein adressierten Kommunikaten

Hierbei geht es um die Produktion und Rezeption medialer Angebote. Durch diese Funktion werden gesamte Gespräche und die Rolle der Gesprächspartner neu organisiert. Die Kommunikation ist nicht mehr reziprok und Rezipient und Kommunikator sind institutionell voneinander getrennt. Daraus ergibt sich die Bedeutung des Kommunikats. Der Kommunikator an sich ist für den Vollzug der Kommunikation nicht mehr verantwortlich, sondern diese Rolle übernimmt das

Kommunikat, dass von Rezipienten je nach Bedarf aufgenommen wird. Kommunikation wird in diesem Fall also einseitig betrieben.

- Interaktive Kommunikation

Diese Form ist weder einseitige Rezeption vorgefertigter Inhalte noch mediatisierte Kommunikation zwischen zwei oder mehr Menschen. Die interaktive Kommunikation findet zwischen Mensch und Maschine statt, beispielsweise durch die Nutzung von GPS-Systemen. Es ist als eine Simulation eines wechselseitig geführten Gesprächs zwischen zwei Menschen zu verstehen und erst durch neueste technische Möglichkeiten entstanden. (Vgl. Krotz, 2007, S. 91ff)

7.3 Medienkommunikation als Entgrenzung und Integration

Die Einflussbereiche der Medien werden von vielen Autoren fokussiert, wobei die Entgrenzung verschiedener Bereiche immer wieder in unterschiedlichster Form in den Fokus rückt. Krotz unterteilt diese Entgrenzung auf drei Bereiche: Die zeitliche, die räumliche und die soziale Entgrenzung. Allen gemeinsam ist die Entwicklung, dass sich bisher voneinander abgegrenzte mediale Bereiche persönlichen und alltäglichen Handelns immer mehr untereinander vermischen, da sie nicht mehr in engem Zusammenhang zu bestimmten Orten, Zeiten oder sozialen Zwecken stehen und stattdessen zu immer mehr Zeiten, an immer mehr Orten und zu immer mehr Zwecken präsent sind. (Vgl. Krotz, 2007, S. 95f)

Die verschiedenen Bereiche auf denen die Entgrenzung zu erkennen ist, werden im Folgenden nach Krotz erläutert. Die sich durch diese Entgrenzung und Integration entwickelten Konsequenzen für das menschliche Zusammenleben und für den Alltag werden im nächsten Abschnitt dieses Kapitels erläutert.

7.3.1 Die zeitliche Entgrenzung

Dieser Aspekt bezieht sich auf die Beschleunigung und Flexibilisierung des Alltags, die sich durch die neue zeitlose Struktur der Medien ergeben hat. Während früher der Fernseher ein typisches Abendmedium und die Zeitung ein typisches Morgenmedium waren, hat sich diese vorgegebene Zeitstruktur durch das Internet aufgelöst.

„Elektronische Medien stehen unentwegt zur Verfügung, ohne Anfang und Ende, ohne Auszeiten, ohne Bindung an Zyklen von Tag und Nacht sowie Jahreszeiten.“
(Neverla, 2007, S. 46)

Dieses ermöglicht ein hohes Maß an Individualität. Es liegt in dem eigenen Ermessen, wann und wie oft man sich dem Internet zuwendet und ermöglicht damit – so scheint es vorerst – neben der räumlichen Freiheit eine früher undenkbare Autonomie und Emanzipation. Mit der Auflösung der Zeitstruktur und dem Individualisierungsprozess geht jedoch auch eine allgemeine Tendenz der Beschleunigung einher, die dem Einzelnen ein hohes Maß an Energie abverlangt. Die Menschen üben sich in Multitasking, Arbeiten wird von zu Hause aus möglich, E-Mails können von überall versendet werden und der Informationsaustausch findet permanent statt. Der Ausdruck „ich gehe mal kurz ins Internet“ existiert fast nicht mehr, weil der Mensch permanent mit dem Internet verbunden ist. Besonders bei Jugendlichen ist die Nutzung des Smartphones parallel zu anderen Aktivitäten ein entscheidender Aspekt. Der Austausch mit Kontakten läuft parallel zur realen Kommunikation oder zu anderen Aktivitäten ab. (Vgl. Eimeren/Frees, 2012, S. 372)

Die Vermehrung und Beschleunigung von Kommunikation führt zu einem rapiden Anstieg des verfügbaren Wissens und überträgt damit auch viel mehr Entscheidungsaufwand und Verantwortung an das Individuum. Es entsteht ein Beschleunigungsdruck, der sich über die gewonnene Zeitsouveränität stellt und somit die individuelle Entschleunigung zunehmend unwirksam macht. (Vgl. Krotz, 2007, S. 95)

7.3.2 Die räumliche Entgrenzung

Die räumliche Entgrenzung ergibt sich aus der mobilen Kommunikationstechnologie und meint damit die Aufhebung von festgelegten räumlichen Strukturen. Medien waren früher an bestimmten, für sie typischen Orten platziert und beeinflussten somit die Mediennutzung. Durch den festgelegten Ort war die Kommunikationshandlung auch in den meisten Fällen von anderen Handlungen separiert.

Durch die mobile Technologie, die in einem Wechselverhältnis mit der allgemein gestiegenen Mobilität von Menschen und Gütern steht, sind Medien unterschiedlichster Art an vielen Orten präsent und man kann sich ihnen kaum entziehen. Diese Orte verbinden sich auch zu immer mehr Orten, dies gilt sowohl für geographische, als auch für soziale Orte:

Durch Smartphones, Tablet PC's oder Laptops gibt es kaum noch medienfreie Zonen und vorher getrennte, öffentliche Sphären vermischen sich. Dies gilt genauso für die Trennung von Arbeit und Freizeit. Auch hier ist keine eindeutige Grenze mehr erkennbar, es sei denn man setzt sie bewusst. (Vgl. Krotz, 2007, S. 95f)

Durch die räumliche Ungebundenheit der Kommunikation wird das Mobilitätsparadox, das lange verbreitet war, aufgehoben. Es besagt, dass durch die gestiegene Mobilität zwar ein Gewinn erreicht wurde, dieser aber durch die ungenutzte Zeit, die durch Reisen und Warten entsteht, aufgehoben wird. (Vgl. Burkart, 2007, S. 59). Mit dieser Entwicklung kommt ein ökonomischer Gedanke ins Spiel, weil die ungenutzte „sinnlose“ Zeit durch mobile Kommunikationsmethoden in produktive Zeit verwandelt werden kann. In Folge dessen wird dem Menschen ein Druck aufgesetzt, jegliche freie Minute als sinnlos anzusehen und sie mit Produktivität zu füllen.

7.3.3 Die soziale Entgrenzung

Immer, überall und alles. Medienhandeln ist zunehmend „kontinuierliches Handeln“ geworden, das immer stärker in alltägliches Leben verwoben ist und dadurch verschiedene Lebensbereiche und alltägliche Handlungen begleitet. (Vgl. Krotz, 2007, S. 112)

Sie werden sozial und situativ und in ihrem Sinnbezug entgrenzt, weil sie entweder allein oder zusammen mit anderen Medien in immer mehr Kontexten, mit immer mehr Absichten verwendet werden. In Konsequenz bedeutet das, dass soziale Beziehungen der Menschen immer mehr durch die Medien geprägt sind. Damit ist vor allem die Entwicklung des Internets gemeint, das viele Einzelmedien ineinander vereint und durch die mobile Nutzung überall zugänglich ist. Es hat zur Folge, dass sich das alltägliche Leben online abspielt. Administrative, organisatorische und soziale Aktivitäten werden ins Netz verlagert und Informationen und Personen sind immer und überall verfügbar.

In diesem Zusammenhang führt De Souza e Silva (2006, S. 6) den Begriff der „*hybriden Räume*“ ein. Damit meint sie die Entstehung von neuen sozialen Räumen, die durch die zunehmende und gleichzeitig weitestgehend vom geografischen Ort unabhängige mobile Nutzung des Internets entstanden sind. Der Zustand der Verschmelzung von Grenzen zwischen physischer und digitaler Welt ist heute zunehmend selbstverständlich. Besonders bei Jugendlichen ist der Begriff „ins Internet gehen“ zunehmend obsolet, weil nahezu jedes mobile Endgerät eine permanente Internetverbindung hat.

Diese, durch die Verknüpfung bzw. Verschränkung von online- und offline-Welten entstehenden (sozialen) Räume, bezeichnet sie als hybride Räume, welche durch folgende drei Dimensionen gekennzeichnet sind:

1. Die permanente Nutzung von mobilen Geräten mit Internetverbindung lässt die Grenzen zwischen physischer und digitaler Realität verschwinden.

2. Die mobile Nutzung ermöglicht eine konstante Verbindung mit sozialen Netzwerken. Dadurch gewinnen diese eine wachsende Bedeutung unter anderem für die Kommunikation und das Verabredungsverhalten.
3. Die gleichzeitige Bewegung im physischen und im digitalen Raum durch die Verwendung von Location-Based-Services.

7.3.4 Mediale und funktionale Integration

Diese verschiedenen Entgrenzungsbereiche der Medien, die sich durch die Überschneidung der Nutzungsbereiche der Einzelmedien ergeben, gehen jedoch auch mit einer Form von Integration einher. Damit ist der Zusammenschluss von bisher getrennt voneinander praktizierten Kommunikationsformen gemeint. Das Internet als eine Art Hybridmedium integriert unterschiedliche Formen der interpersonalen und der Medienkommunikation. Im Internet kann von Homepage zu Homepage gesurft werden, es können Daten, Bilder und Musik heruntergeladen werden, es kann telefoniert, gechattet und gespielt werden, es können eigene Beiträge veröffentlicht werden. Damit sind nur einige Dinge genannt, aber es wird deutlich, dass diese Vielzahl an Aktivitäten verschiedene Kommunikationsformen miteinander vermischt und von ihrer Gebundenheit an Einzelmedien löst. (Vgl. Krotz , 2007, S. 97)

Zusammenfassend zeigt die Entgrenzung auf der einen und Integration auf der anderen Seite, dass sich durch die Entwicklung neuer Medien die alten verändert haben und neue Verwendungsmöglichkeiten und Kommunikationsformen entstanden sind, die sich im Handeln der Menschen äußern und somit in den Alltag und in die sozialen Kontexte der Menschen integriert werden. Diese neuen Kommunikationsgewohnheiten führen zu neuen Kommunikationsregeln, die alltägliches Handeln steuern. Mit der theoretischen Basis werden nun im Folgenden die wichtigsten Veränderungen des Kommunikations- und Informationsverhaltens im Alltag dargestellt. Dabei steht die Entwicklung des Smartphones im Mittelpunkt und die sich daraus ergebenden Hauptkriterien: Permanente Erreichbarkeit, dauerhafter Zugang zur Informationsflut, Flexibilität und Unverbindlichkeit.

7.4 Kommunikationsanforderungen im Alltag

7.4.1 Permanente Verfügbarkeit

Durch die Digitalisierung und Miniaturisierung des Mobiltelefons, hat sich ein technisches Universalgerät entwickelt, dass in den industrialisierten Ländern beinahe jeder hat und es ständig mit sich führt. Durch seine vielfältigen Funktionen, die eher denen eines Kleincomputers gleichen, ist es ein Alltagsbegleiter geworden. Durch diese hohe Mobilität ist es im Prinzip überall aktiv und passiv nutzbar, womit sie den Menschen permanent erreichbar machen. Der Mensch ist demnach auf eine vorher unvorstellbare Art und Weise an ein Beziehungsnetzwerk gebunden. (Vgl. Krotz, 2007, S. 179f)

Diese permanente Verfügbarkeit hat eine Vielzahl von Auswirkungen, die auf mehreren Ebenen zu spüren sind. Es fängt damit an, dass sämtliche Aktivitäten, seien es private oder berufliche, permanent von der Smartphone-Nutzung begleitet werden. Die Menschen werden dadurch ständig wieder in ihren eigentlichen Handlungen unterbrochen und müssen sich auf mehrere Dinge gleichzeitig konzentrieren. Diese Fähigkeit wird häufig als Multitasking beschrieben und die Fähigkeit dazu als eine, die dem Einzelnen leicht fällt oder nicht.

Meckel (2007) gab jedoch an, dass es sich hierbei eher um einen Mythos handelt, wie durch zahlreiche Studien belegt ist. Es ist nicht möglich Dinge gleichzeitig zu tun. Das, was als parallele Tätigkeit erscheint, ist vielmehr ein permanentes Wechseln zwischen verschiedenen Aktivitäten. Dies erfordert eine ständige Unterbrechung und Wiederaufnahme und somit eine erhöhte kognitive Fähigkeit. Neben der parallelen Informationsverarbeitung, auf die in dem nächsten Kapitel „Informationsflut“ noch einmal näher eingegangen wird, wird der Begriff Multitasking auch häufig in Verbindung mit der parallelen Kommunikation über mobile Endgeräte in sozialen Interaktionen in Verbindung gebracht wird. Dieses Phänomen entsteht auch durch die permanente Verfügbarkeit und führt zu enormen Veränderungen von Gesprächssituationen. Während es früher undenkbar war, das Mobiltelefon bei Verabredungen auf den Tisch zu legen oder nebenbei anderer Gespräche zu führen, ist dieses zunehmend akzeptiert. Im schlimmsten Fall beansprucht das mobile Kommunikationsgerät das gleiche Recht, wie das persönliche Gespräch.

Es ist jedoch ein Trugschluss zu sagen, dass diese Fähigkeit einigen gegeben ist und einigen nicht. Es ist erwiesen, dass es der Kreativität, der Leistungsfähigkeit und dem zwischenmenschlichen Wohlgefühl zu Gute schlägt, wenn beide Gesprächspartner mit Kopf und Herz in der Situation sind und sich nicht von äußeren Einflüssen unterbrechen lassen. (Vgl. Meckel, 2007, S. 182f)

Dies hängt mit der begrenzten kognitiven Fähigkeit der Menschen zusammen, auf die in vorigen Kapiteln bereits eingegangen wurde. Besonders die Kommunikation ist ein hochkomplexer Vorgang. Auf beiden Seiten besteht eine Wissensdifferenz, die erkannt und verarbeitet werden muss. Neben diesem Aspekt muss der Mensch zusätzlich selektive Prozesse durchführen, um zwischen verschiedenen Kommunikationsangeboten zu entscheiden. Mit dieser Auswahl beeinflusst er auch wieder die Anschlusskommunikation des Gegenübers. Es ist also ein hochkomplexer Vorgang, der nicht nebenbei erfolgen kann ohne Auswirkungen auf das Resultat zu zeigen. (Vgl. Meckel, 2007, S. 85f)

Außerdem führt die permanente Verfügbarkeit zu einer Veränderung gegenüber den Erwartungshaltungen von Freunden, Geschäftspartnern oder der Familie und dies kann zu Stress und einem erhöhten Kommunikationsdruck führen.

7.4.2 Informationsflut und Entscheidungsvielfalt

Ein entscheidender Aspekt, der mit der Technologieentwicklung einherging und enorme Auswirkungen auf die Gesellschaft hat, ist die Informationsflut, mit der wir täglich konfrontiert sind. Die Information ist nie begrenzt und der Zugang bleibt durch die mobile Technologie nie verwehrt. Schon am Morgen fängt es mit der Vielzahl an E-Mails an, bei denen erst einmal entschieden werden muss, welche wichtig sind und welche nicht. Auch die Gestaltung des Alltags wird trotz festgelegter Strukturen durch die permanente Möglichkeit der Informationsbeschaffung über Aktivitäten der Freunde, Weltgeschehnisse oder die eigenen Belange ständig begleitet und unterbrochen. Diese Entwicklung hört nicht auf. Die technischen Möglichkeiten ermöglichen zunehmend, Informationen öffentlich zugänglich zu machen und immer mehr Informationen ortsunabhängiger abzurufen.

Die Informationsflut zwingt uns demnach zur permanenten Auswahl und Abwehr von Informationen. Die Zeit dafür bleibt allerdings die gleiche. Dies hat zur Auswirkung, dass der Mensch in möglichst wenig Zeit, möglichst viel Informationen in das persönliche Wissen aufnehmen muss. Die Menschen besitzen dafür bestimmte Selektionsmechanismen, die es uns ermöglichen, Informationen bewusst zu selektieren und abzuwehren. Informationen, die für das eigene Wissen, die eigenen Lebenserfahrungen, die persönliche Identität oder den sozialen Zusammenhalt nicht wichtig sind, werden ausgeblendet. Weiter verfügen Menschen über die Fähigkeit, mehrdeutige Informationen einzuordnen. Diese Fähigkeit ist wichtig, um in der komplexen Welt nicht verrückt zu werden. (Vgl. Meckel, 2007, S. 36)

Die Aufnahmefähigkeit ist jedoch begrenzt. Es können nicht alle Informationen aufgenommen werden und somit wird der Rest als Informationsmüll nicht genutzt,

bleibt aber trotzdem als Grundrauschen im Hintergrund erhalten. Dieser gesamte Prozess erfordert wahnsinnig viel Energie. Diese Energie jedoch und die kognitiven Fähigkeiten der Menschen sind nicht größer geworden. Nur das Informationsangebot und seine Verfügbarkeit wachsen stetig.

Es liegt also nahe, dass diese Informationsflut zu einer Erhöhung von Entscheidungssituationen führt, die sich nicht positiv auf die Produktivität und Zufriedenheit auswirkt. Die Ergebnisse mehrere Experimente zeigten, dass mit der Höhe der Alternativen, die Schwierigkeit Entscheidungen zu treffen, sinkt, das Resultat der Entscheidungen schlechter ist und die Zufriedenheit mit dem gewählten Ergebnis schlechter ist als bei einer geringen Auswahl. (Vgl. Meckel, 2007, S. 59)

Ein Mechanismus, der hier häufig angewendet werden muss, ist der schon vorher erwähnte Begriff des Multitaskings. Damit ist das ständige Wechseln zwischen verschiedenen Aktivitäten und somit die permanente Aufnahme und Unterbrechung von Aktivitäten gemeint. Bei gewohnten Abläufen, wie z.B. Essen und Zeitung lesen oder Radio hören und Zimmer aufräumen ist dieser Wechsel im Rahmen der kognitiven Fähigkeiten eines Menschen. Bei komplexeren Tätigkeiten, wie auch der Umgang mit Informationen, kann die Anforderung jedoch die Fähigkeiten übersteigen und die Produktivität verringern. Die Aufnahme von Informationen erfordert Energie und Konzentration, um eine Information als Differenz zu dem bisherigen Wissen zu erkennen und es zu verarbeiten. (Vgl. Meckel, 2007, S. 85f)

Diese Multioptionsgesellschaft, wie sie der Soziologe Peter Gross nennt, treibt die Gesellschaft demnach nicht in eine bessere Produktivität, sondern stellt sie eher vor noch größere Herausforderungen.

Durch Location-Based-Services ist eine weitere Informationskomponente hinzugekommen. Durch ihre Funktion ermöglichen sie, den eigenen Standort im Netz sichtbar zu machen und Informationen über den Standort anderer zu sehen. Informationen über andere sind also direkt einsehbar und werden ebenfalls in bestehendes Wissen integriert. Im weiteren Sinne hat diese einfache und unkomplizierte Informationsbeschaffung über andere Auswirkungen auf die Alltagsgestaltung und das Verabredungsverhalten, worauf im nächsten Aspekt eingegangen wird.

7.4.3 Flexibilität und Unverbindlichkeit

Durch die permanente Erreichbarkeit, ändert sich die Verbindlichkeit in der Planung des Alltags. Das Mobiltelefon strukturiert dabei die Organisation des Alltags, was sowohl positive als auch negative Aspekte mit sich bringt.

Auf der einen Seite kommen Verabredungen kurzfristiger und somit auch häufiger zustande und ermöglichen ein hohes Maß an Flexibilität, auf der anderen Seite steigt die Anforderung durch diese Flexibilität enorm. Verabredungen gelten nicht mehr als verbindlich und sind durch eine enorme Unsicherheit geprägt. Dies hat zum einen die Auswirkung, dass man selber den dauerhaften Entscheidungsprozessen über die Gestaltung des Alltags ausgesetzt ist und zum anderen ist man mit der ständigen Unsicherheit anderer konfrontiert, die zu spontanen Änderungen führen kann. Die zunehmende Kurzfristigkeit durch spontane Änderungen von Verabredungen wird dabei eher als negativ eingestuft, weil sie nicht zur Verbesserung von Beziehungen beiträgt. (Vgl. Götzenbrucker, 2005, S. 9)

Auch werden Lücken im Alltag zunehmend nicht mehr für sich selber genutzt, sondern durch die zahlreichen Möglichkeiten, die sich durch mobile Endgeräte mit Internetverbindung schnell erschließen, wird versucht noch mehr in den Alltag unterzubringen und diese Lücken mit Produktivität oder Kommunikation zu füllen.

Auch entwickelt sich eine Selbstverständlichkeit der Unverbindlichkeit, die früher in zwischenmenschlichen Beziehungen als unhöflich tituliert worden wäre. Zernike postulierte in seinem Artikel in der New York Times, dass das Zuspätkommen zukünftig aus unserem Verhaltenskodex verschwinden wird. Allerdings nicht aus dem Grund, weil der Mensch pünktlich wird, sondern weil er seine Verspätung vorher ankündigt und es somit formal nicht mehr als Zuspätkommen gilt. Auch wenn diese Verhaltensweise zunehmend als normal und akzeptiert gilt, wird es weiterhin als unhöflich empfunden, wenn diese Unverbindlichkeit ausgenutzt wird. (Vgl. Meckel, 2007, S. 181)

Einen hohen Einfluss auf die Alltagsgestaltung und die schnelle Taktung des Alltags, haben die schon weiter oben erwähnten Funktionen, der Location-Based-Services.

Mit ihrer Verwendung ändert sich die Bedeutung des geografischen Standorts und die Wahrnehmung des Raums und neue Formen der Verabredung und Kommunikation entstehen. Man muss sich nicht mehr zwangsläufig über Sprach- oder Textnachrichten verabreden, sondern die einfache Mitteilung des Ortes führt häufig zu einer Verabredung. (Vgl. de Souza e Silva, 2006, S. 19)

Während für den deutschsprachigen Raum bisher kaum kommunikationswissenschaftliche Untersuchungen über den Umgang mit geografischen Ortungsdiensten am Smartphone vorliegen, sind in den Vereinigten Staaten bereits Untersuchungen vorgenommen worden.

Dort nutzen bereits etwa 74 Prozent der Smartphone-Besitzer Location-Based-Services. Besonders die Altersgruppe der 18- bis 29-Jährigen mit einer Nutzung der geobasierten Dienste von 80 Prozent gilt als besonders aktive Nutzergruppe. Location-Based-Services, die die „Check In“-Funktionen beinhalten werden als „geosocial services“ bezeichnet. Die bekanntesten sind hier Foursquare, Google Latitude bzw. Google Places., aber auch Facebook bietet Applikationen, die diese Funktion beinhalten. Die regelmäßige Nutzung dieser Dienste ist bisher noch eher verhalten, nimmt jedoch zu. In den Vereinigten Staaten nutzt in etwa jeder vierte jugendliche Smartphone-Nutzer (23 Prozent) die beschriebenen geosocial-Dienste. (Vgl. Zickuhr, 2012, S. 4ff)

7.4.4 Entgrenzung zwischen beruflicher und privater Kommunikation

Durch die Möglichkeit der orts- und zeitunabhängigen Kommunikation ergeben sich für das Berufsleben und den beruflichen Alltag völlig neue Perspektiven. „*Work Extensions Technologies*“, wie der Laptop, E-Mail und das Mobiltelefon auch bezeichnet werden, machen den Arbeitsalltag bequemer und effizienter, verwischen aber auch die Grenzen und tragen Arbeits- und Berufsleben in andere Rollen hinein. Arbeitsprozesse werden verteilt und einzelne Teile an unterschiedliche Orte und in unterschiedliche Zeitspannen verlagert. In Kombination mit einem hohen persönlichen Leistungsdruck und der hohen Erwartungshaltung von Unternehmen, ist die Gefahr eines unausgeglichene Verhältnisses zwischen Berufs- und Privatleben sehr hoch, was sich in Folge auf zwischenmenschliche Beziehungen auswirkt. (Vgl. Towers/Duxbury/Higgins/Thomas, 2006)

Eine auffällige Entwicklung ist jedoch, dass es im Zuge der permanenten Erreichbarkeit und der erhöhten Flexibilität zwar zu einer Intensivierung der beruflichen Kommunikation kommt, die in den privaten Bereich hineindringt, aber auf der anderen Seite so gut wie keine Entwicklung stattfindet, die dem privaten Bereich eine bessere Position einräumt. Es gibt größtenteils immer noch die 40 Stunden Woche mit festen Arbeitszeiten und nur wenig Möglichkeiten, seinen Arbeitsplatz und Ort flexibel zu gestalten. Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass es zwar zu einer Entgrenzung zwischen beiden Bereichen kommt, jedoch zu einer ungleichen Verteilung, da der berufliche Bereich von dieser Entwicklung mehr profitiert als der private und in Folge dessen auch das persönliche Wohlbefinden.

Auf diese Schlussfolgerung lassen auch die Ergebnisse der von Miriam Meckel in St. Gallen durchgeführten Studie schließen. Die permanente berufliche kommunikative Verfügbarkeit führt zu einem positiv einzuordnenden Unabhängigkeitsgefühl. So waren Antworten wie „*Erleichtert mein Leben*“, „*macht mich unabhängig vom Büro*“, „*lässt*

mich meine Arbeit flexibler erledigen“ die meistgenannten Antworten. Auf der anderen Seite kamen auf weitere Nachfrage die negativen Aspekte durch: *„kein Wochenende mehr ohne Arbeit.“*, *„Sonntagabend kommen per Mail die Aufgaben für den Montag rein“*, *„Ärger und Frust in der Familie.“*

Menschen, die einmal in dieser Kommunikationsgewohnheit gefangen sind, kommen hier schwer wieder raus, weil jeder Versuch „Offline“ zu gehen zu einer Anhäufung der Arbeit führt. Kurzfristig ist es am einfachsten mehr zu arbeiten und die Mails nicht anzuhäufen, was irgendwann zur Überforderung führt:

„crazy busy, overbooked, overstretched and about to snap“

(Edward M. Hallowell, zitiert nach: Meckel, 2007, S. 20)

7.5 Die Folge: Kommunikationsstress und Überforderung

Wenn ständig von einer modernen Gesellschaft gesprochen wird, in der die Menschen mit komplexen Anforderungen konfrontiert sind, liegt die Annahme der individuellen Überforderung nicht weit entfernt. Auch Gegenwartsdiagnosen sprechen von einer fundamentalen Überforderung des Menschen durch die moderne Welt, die durch Beschleunigung bestimmt ist. Klages schlussfolgerte aus früheren Untersuchungen ebenfalls schon, dass *„die menschliche Identitätssituation in den westlich-demokratischen Industriegesellschaften problematisch ist“* (Klages, 1975) und dass es vielen Menschen nur unzulänglich gelingt, den hochgesteckten Anforderungen dieser Gesellschaft gerecht zu werden. Auch wenn diese Aussage bereits von 1975 ist, lässt sie sich durch die beschleunigte Steigerung der Komplexität, die wir heute erleben, auch auf die heutige Gesellschaft beziehen. (Vgl. Klages/Gensicke, 2006, S. 337).

Durch die oben beschriebenen Entwicklungen im Kommunikationsverhalten entstehen eine Reihe positiver Aspekte für das Vorantreiben des Individualisierungsprozess, ein hoher Freiheitsgrad und die Autonomie des Einzelnen. Dennoch gibt es aber auch eine Kehrseite der Medaille. Die technologischen Entwicklungen erfordern eine hohe Flexibilität und ein hohes Maß an Kommunikationsvermögen der Menschen, das zunehmend auch überfordernd wirken kann. Die hohe Zeitsouveränität, die einem zu einem hohen Maße durch die technologischen Entwicklungen gegeben ist, treibt in einen Beschleunigungsdruck, die räumliche Entgrenzung nimmt einem Ruhepausen und die soziale Entgrenzung führt dazu, dass Privatsphäre im Alltag zunehmend unmöglich wird.

Durch die rasante Entwicklung sind die Menschen in die neue Kommunikationslogik eingesogen worden. Es blieb ihnen nur auf diese Entwicklung zu reagieren. Eigene

Wünsche und Vorstellungen wurden dabei erst einmal vernachlässigt. So beschreibt Meckel die Entwicklung, die die Gesellschaft dazu gebracht hat, dass die kommunikative Vernetzung Wert an sich geworden ist und nicht mehr nur Mittel zum Zweck der Verständigung (Vgl. Meckel, 2007, S. 12).

Weiter entwickeln sich in einer Gesellschaft, die durch Leistungsdruck und Produktivität geprägt ist, durch mobile Technologien neue Handlungsspielräume, die die oben beschriebene Konkurrenzsituation, die Entscheidungsvielfalt und den Produktivitätsdruck erhöhen. Durch die Funktionen, die mit der Technik einhergehen, werden viele alltägliche Dinge einfacher und schneller. Es lässt sich noch mehr in noch weniger Zeit erledigen und es ist möglich, mit noch mehr Personen an allen Orten über nur ein Endgerät zu kommunizieren. Das wird auch von einem erwartet. Jede Aktivität kann zumindest eventuell von Kommunikationskanälen begleitet werden, was dazu führt, dass die Konzentration nicht mehr auf eine Sache gerichtet ist, sondern die Aufmerksamkeit für mehrere Dinge gleichzeitig beansprucht wird. Dass die konstante Überforderung durch Multitasking neben erheblichem Produktivitätsverlust auch gesundheitsschädlich ist, beschreibt der Psychologe Edward Hallowell. Die permanente Reizüberflutung kann zu einer umweltbedingten Aufmerksamkeitsstörung führen – dem „*Attention Deficit Trait*“. Durch die ununterbrochene Koordination von Input und Output gerät der Mensch zunehmend in einen Zustand, der durch Irritation, Ruhelosigkeit und Impulsivität geprägt ist. Dieser Zustand verhindert die eigentlich mögliche Leistungsfähigkeit des Menschen und erfordert Gegenmaßnahmen. Es müssen persönliche Grenzen gezogen werden, um zur Ruhe zu kommen und leistungsfähig zu bleiben. Genau hier drinnen liegt jedoch die Schwierigkeit, weil die mangelnde Kraft und Fähigkeit, Grenzen zu ziehen, zu den Symptomen der durch die technologisierte und informatisierte Umwelt bedingten Aufmerksamkeitsstörung zählt (Vgl. Hallowell, zitiert nach: Von Rutenberg, 2006).

8. Die Grenze der Beschleunigung

Nachdem sich nun theoretisch den Entwicklungen im Bereich der gesellschaftlichen Werte und Bedürfnisse sowie den Veränderungen im Kommunikations- und Informationsverhalten genähert wurde, können die Zusammenhänge in Bezug auf die Beschleunigungslogik der Gesellschaft und dem Wunsch nach einem langsameren Leben gut herausgestellt werden.

Die Entwicklungen in der Kommunikations- und Informationstechnologie, sowie die Entwicklung weiterer Faktoren, die sich auf Gesellschaften und die Individuen auswirken zeigen deutlich, dass die Anforderungen an den Menschen sehr hoch sind und dieses nicht ohne Folgen bleibt. Es bilden sich Symptome wie Überanstrengung und Überforderung heraus, die zu Krankheiten führen können, weil der menschliche Organismus bei dem Tempo nicht mithalten kann. Daraus entwickelt sich ein neuer Wunsch nach einem langsameren Leben in der Gesellschaft. Dies wurde durch die vorangegangenen Kapitel deutlich belegt. Zumindest ist der Wunsch nach mehr Ruhepausen, mehr Freizeit und Privatsphäre keine Seltenheit und dieses Prinzip wird auch durch neue Produktinnovationen und Serviceangebote deutlich. Auch der häufig auftretende Begriff „*Quality Time*“ steht nicht für eine 40-und-mehr Stundenwoche und einen möglichst großen Karrieresprung, sondern eher für gemeinschaftliche Zeit mit Freunden und Familie oder den individuellen Erfolgsmoment.

In der Werteentwicklung ist zu erkennen, dass diese „neuen“ Bedürfnisse, die sich auf den ersten Blick von materiellen Werten in kapitalistischen Gesellschaftssystemen unterscheiden, nicht gänzlich von ihnen zu trennen sind. Geld ist nicht vordergründig wichtig, aber dennoch als Faktor für individuelle Sicherheit im Vordergrund. Karriere und Erfolg ist in Kombination mit individueller Selbstentfaltung wichtig und individuelle (nicht finanzielle) Freiheit, als oberste Priorität der Generation Y, ist ebenfalls nur mit dem Hintergrund eines globalen Wirtschaftssystems und einer gewissen Grundsicherheit möglich.

Diese Synthese, aus „alten“ und „neuen“ Werten wird auch in dem Aufkommen des Wunsches nach Langsamkeit deutlich und funktioniert nach der gleichen Logik: Sobald die Menschen diese neue Logik in ihren Alltag und in ihr Denken integriert haben, kann die Auswirkung dieser Entwicklung bewertet werden und eigene Wünsche und Bedürfnisse treten wieder in den Vordergrund. Von Noelle-Neumann wurde diese Erklärung für die Wiederkehr von traditionelleren Werten angeführt.

So führte der extreme Drang zur Selbstentfaltung und Individualisierung einer Generation dazu, dass grundlegende Werte keinen Platz mehr hatten und in den Hintergrund gedrängt wurden. Es entstand seit den 60iger Jahren eine Euphorie für Freiheit und Selbstentfaltung, die in den letzten Jahren nachgelassen hat und Pflicht- und Akzeptanzwerten wieder mehr Beachtung zukommen lässt. Auch in der Beschleunigungslogik in Verbindung mit der Entwicklung der Kommunikationstechnologie ist dieses Phänomen erkennbar. So erfuhr die technologische Entwicklung in Kombination mit anderen Faktoren in den letzten Jahren einen enormen Aufschwung und es ist eine Euphorie für eine Vielzahl von neuen Möglichkeiten entstanden, die den Selbstentfaltungsmöglichkeiten zu Gute kam und die Menschen in einen Beschleunigungsstrudel trieb. Nachdem sie sich an diese Beschleunigung gewöhnt haben und die Euphorie für die Vielzahl von Möglichkeiten nachlässt, beginnt eine Bewertung dieser Möglichkeiten, und ein Bewusstsein für die Auswirkungen und Konsequenzen.

Diese Bewertung führt zu einem Anzweifeln der beschleunigten Gesellschaft und zu dem oben beschriebenen Aufkommen neuer Bedürfnisse: Mehr Ruhe, mehr Selbstentfaltung, mehr Gemeinschaft. Die Menschen möchten sich nicht mehr ohne Einschränkung den kapitalistischen Beschleunigungszwängen hingeben. Es ist durchgedrungen, dass der ständige Zeit- und Leistungsdruck zu einer dauerhaften Belastung und Überforderung führt und der Wunsch nach Entschleunigung dringt in den Vordergrund.

Dabei muss jedoch hervorgehoben werden, dass Beschleunigung und der Wunsch nach Langsamkeit zwar vorerst gegensätzlich erscheinen, dennoch aber nicht als „Entweder-Oder“ Entscheidung gesehen werden dürfen. Die Beschleunigung fängt auf der Makroebene an und weckt auf der Mikroebene den Wunsch nach Entschleunigung. Veränderungen auf der einen Ebene haben nicht automatisch Veränderungen auf der anderen Ebene zur Folge.

Vielmehr wird auch hier deutlich, dass eine Synthese aus den Faktoren Beschleunigung und Entschleunigung gebildet werden muss.

Die vorangegangenen Erläuterungen zeigen, dass zwar eine Grenze erreicht ist, die sich aus der Entwicklung von neuen Bedürfnissen und der enormen kognitiven Anforderung und den damit verbundenen Risiken ergeben hat, dennoch ist die Beschleunigungslogik so tief verankert, dass sie für die Erhaltung der Gesellschaften und deren Strukturen notwendig ist.

8.1 Die Grenze der Beschleunigung im Kommunikations- und Informationsverhalten

Nach der Erläuterung der Entwicklungen im Kommunikationsverhalten ist die parallele Existenz der vorerst gegensätzlich erscheinenden Tendenzen Beschleunigung und Entschleunigung auch hier wiederzufinden: Auf der einen Seite sind die Menschen an die Nutzung und die technologischen Möglichkeiten, die zur Beschleunigung (im Sinne der anfänglich aufgestellten Definition) beitragen, gewöhnt, auf der anderen Seite entwickeln sich Anforderungen, die für das menschliche Wohlbefinden nicht angenehm sind, weil sie die Fähigkeiten übersteigen.

So bestehen und funktionieren moderne Gesellschaften nur mit Informations- und Kommunikationsprozessen, die das Ergebnis des technischen und sozialen Fortschritts sind. Es gibt also nicht die Möglichkeit, einen „Rückschritt“ in Form einer totalen Abgrenzung von der vernetzten Welt durch Verweigerung der mobilen Kommunikationsmethoden als Problemlösung anzusehen. Miriam Meckel betont auch die Bereicherungen, die die kommunikationstechnologischen Entwicklungen unserem Leben bringen, wie z.B. die Leichtigkeit Kontakt zu Freunden und Familie zu halten, die Möglichkeit von spontanen Verabredungen, wenn unerwartet etwas frei wird und die Möglichkeit, Liebesgrüße und Lebenszeichen zu versenden, wenn einem danach ist.

Diese positiven Aspekte führen nicht allein zu Kommunikationsstress und Überforderung. Sie werden nur zu einem Problem, wenn die technische Vernetzung und der Informationsdruck zu groß werden. Durch den technischen Exzess laufen die Menschen in die Kommunikationsfalle. Sie sind nicht mehr sozial angebunden, weil sie durch die ständige Erreichbarkeit eigentlich für niemanden mehr erreichbar sind. Sie sind nicht mehr produktiv und leistungsfähig, weil die kognitiven Fähigkeiten überlastet werden (Vgl. Meckel, 2007, S. 16/106).

Genauso wie es in vielen Lebensbereichen kurzfristige Möglichkeiten gibt, der Beschleunigung zu entkommen, gibt es auch eine Vielzahl von kurzfristigen Möglichkeiten, der Informations- und Kommunikationsüberlastung zu entfliehen. Vielmehr kommt es jedoch darauf an, das Leben in der mobilen und vernetzten Gesellschaft konstruktiv und selbstbestimmt zu gestalten, damit es nicht zur Last wird.

Durch die vielen positiven Aspekte auf individueller, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Ebene und den hohen Stellenwert von Kommunikation und Information in der modernen Welt, wird es keinen technologischen Rückschritt geben. Auch geht es

nicht um die Frage, ob man Teil des mobilen Kommunikationsnetzwerks sein will, sondern wie es jedem Einzelnen gelingen kann, die Kommunikationsanforderungen der Umwelt und die eigenen Konzentrations- und Ruhebedürfnisse in Einklang zu bringen (Vgl. Meckel, 2007, S. 106f). Diese Notwendigkeit zur Eigenverantwortung zeigt sich auch in den Ergebnissen einer Studie von Turkle (zitiert nach: Meckel, 2007, S. 106), die die neue Kommunikationskultur kritisch beurteilt. Während unsere Welt immer komplexer wird, sind wir selber dafür verantwortlich, dass wir die Zeitdauer und Konzentrationstiefe, die wir zur Verfügung haben, um mit der Komplexität umzugehen, immer weiter reduzieren. Diesen Schluss schließt er aus dem veränderten Kommunikationsverhalten durch Smartphones. Kommunikation dient häufig nicht mehr mit der Absicht eines Dialogs zur konstruktiven Lösung eines Idee- oder Denkansatzes, sondern vielmehr der Kommunikation eines Status durch eine kurze SMS, Instant Message oder einen schnellen Anruf, der wiederum eine schnelle Reaktion erfordert.

In Ihrem Werk „Das Glück der Unerreichbarkeit“ beschäftigt sich Marion Meckel mit einer neuen Informations- und Kommunikationsökologie, die es langfristig möglich macht, der Kommunikationsfalle zu entfliehen und einen richtigen Umgang mit den Informations- und Kommunikationsanforderungen ermöglicht. Dabei lehnt sie sich an einen Ansatz zur menschlichen Lebensführung aus der Psychologie: Der Mensch muss trotz aller Umwelt und Leistungsanforderungen seinen persönlichen Flow finden, um glücklich und leistungsfähig zu bleiben.

Der ungarische Psychologe Mihaly Csikszentmihalyi hat eine Reihe von Anforderungen aufgestellt, die notwendig sind, um in Fluss zu bleiben. Durch die von Meckel ergänzte Entsprechung für den Kommunikationsbereich wird deutlich, wie sich der Umgang mit Informations- und Kommunikationsmedien ändern könnte. (Vgl. Meckel, 2007, S. 250f):

- Ein klares Ziel (Warum will ich kommunizieren?)
- Konzentration und Fokus (Mit wem und über was?)
- Unterbrechung der permanenten Selbstreflexion (Ich höre auf zu fragen, ob ich gerade den Erwartungen meiner Umwelt entspreche.)
- Das Lösen vom Zeitbewusstsein (Abschalten der Gedanken, was ich in den kommenden Minuten oder Stunden noch tun muss.)
- Direktes und unmittelbares Feedback (Der Dialog als natürliche Konversation zwischen zwei Menschen.)
- Eine Balance zwischen dem, was ich schaffen soll und schaffen kann (Zum Beispiel keine zehn E-Mails in zehn Minuten.)
- Eine bewusste persönliche Kontrolle über die Situation und Aktivität

- Eine intrinsische Motivation (Ich möchte mit dieser Person kommunizieren.)

Es konnte durch die vorigen theoretischen Darlegungen herausgestellt werden, dass die Grenzen durch das Übersteigen der kognitiven Fähigkeiten der Menschen erreicht sind. Die umfassende Vernetzung und die permanente Kommunikation im Zuge der technologischen Entwicklung frisst Zeit und damit das Leben der Einzelnen, soweit diese es zulassen. Ein Großteil lässt es und stößt dabei zeitweise an seine Grenzen. Dies wird durch Defizite im persönlichen Leben und im Zusammenleben mit anderen deutlich.

Herausgestellt werden konnte allerdings auch, dass es keinesfalls an der Technik liegt, sondern an dem Umgang mit dieser Technik. Laut den theoretischen Untersuchungen scheint es eine Notwendigkeit zu geben, Vorteile der Beschleunigung mitzunehmen und mit einem Umgang, der das Wohlbefinden und ein langsames Leben fokussiert, zu kombinieren. Dies funktioniert jedoch nur mit einer hohen Eigenverantwortlichkeit für die Neustrukturierung. Das Etablieren von Beschleunigungsgrenzen ist nicht von extrinsischen Faktoren abhängig, sondern von einem selber: Während in Zeiten der menschlichen Mobilisierung, eher fremdbestimmte Grenzen und Regeln die Zonen und Zeiten des Stillstands erwirkten, sind es bei der Kommunikationstechnologie die Menschen selbst, die sie anwenden und mit sich tragen.

An diese Stelle knüpft nun die empirische Untersuchung dieser Arbeit an.

Auf gesellschaftlicher Ebene konnte herausgestellt werden, dass sich der Wunsch nach Langsamkeit entwickelt hat und seinen Niederschlag in kurzfristigen Ruhezonen durch neue Produkt- und Dienstleistungsentwicklungen oder durch die neue hohe Bedeutsamkeit von Freizeit, findet. Es gilt demnach herauszufinden, ob und wie sich der Wunsch nach Langsamkeit in dem Umgang mit dem Mitverursacher der Beschleunigung, den mobilen Kommunikations- und Informationsmedien wiederfindet. Es muss herausgestellt werden, ob überhaupt ein Bewusstsein für die hohen Anforderungen mobiler Technologien herrscht und zu welchen Konsequenzen dies führt.

9. Forschungsleitende Fragestellung

Ist im Kommunikationsverhalten ein Rückwärtstrend zur
allgemeinen Beschleunigung erkennbar?

Frage 1:

Welche Motive und Bedürfnisse bestimmt das Informations- und Kommunikationsverhalten der 25 bis 35jährigen?

Frage 2:

Wie empfindet und bewertet der Mensch vor dem Hintergrund der permanenten und schnellen Kommunikation die aktuelle Kommunikationskultur?

Frage 3:

Welche Reaktionen ergeben sich durch die hohen Kommunikationsanforderungen und den Beschleunigungsdruck im Umgang mit Informations- und Kommunikationsmedien?

10. Dimensionen

Die Dimensionen der Untersuchung werden aus der forschungsleitenden Fragestellung abgeleitet. Den theoretischen Berührungspunkt dieser beiden Dimensionen bilden die kommunikativen Werte und Bedürfnisse. Der kommunizierende Mensch verfügt über verschiedene Werte und Bedürfnisse, die aus einem Zusammenspiel mehrerer Faktoren entstehen. Um Rückschlüsse auf die Werte und Bedürfnisse im Kommunikationsverhalten ziehen zu können, muss das Kommunikationsverhalten des kommunizierenden Menschen untersucht werden. Der Fokus in dieser Arbeit liegt dabei auf dem Umgang mit der immer schneller werdenden Kommunikation und den Reaktionen darauf.

10.1 Der kommunizierende Mensch

Der Mensch als gesellschaftliches Individuum ist der Träger von Werten und Bedürfnissen. Durch den Menschen werden Veränderungen in der gesellschaftliche Werteentwicklung deutlich und sichtbar. Er ist sich seiner kommunikativen Werte und Bedürfnisse bewusst und steuert sein Verhalten in den meisten Fällen aktiv. Kommunikative Werte und Bedürfnisse sowie Entwicklungen im Kommunikationsverhalten können nur in Abhängigkeit von den Menschen untersucht werden, weil seine Rolle maßgeblich dafür ist. Die Äußerung der kommunikativen Werte und Bedürfnisse entsteht durch das Kommunikationsverhalten der Menschen, welches in dieser Arbeit untersucht wird.

10.2 Rückwärtstrend zur allgemeinen Beschleunigung im Kommunikationsverhalten

Die kommunikativen Werte und Bedürfnisse und die daraus entstehenden Verhaltensweisen werden in Hinblick auf einen möglichen Rückwärtstrend zur allgemeinen Beschleunigung überprüft. Dabei wird laut der anfänglich angeführten Definition der Beschleunigung untersucht, ob es Veränderungen im Kommunikationsverhalten gibt, die darauf schließen lassen, dass weniger Dinge pro Zeiteinheit vollzogen werden. Dabei wird im Gegensatz zu dem theoretischen Teil der Arbeit der Fokus auf den Umgang mit mobiler Kommunikation gelegt. Ein Beispiel dafür ist, die Vermeidung der permanenten Erreichbarkeit. Wenn Personen das Smartphone auch einmal zur Seite legen, führt es dazu, dass sich der Mensch bewusst dazu entschließt in dem Zeitraum nicht zu kommunizieren. Somit wird die Kommunikationsmenge innerhalb einer bestimmten Zeit verringert und dies lässt den Rückschluss zu einem Rückwärtstrend der Beschleunigung zu.

11. Methodische Vorgehensweise

Der Beantwortung der Forschungsfragen wird sich durch eine Befragung genähert. Bei dem Interview mit 15 Interviewpartnern handelt es sich um eine Mischform aus geschlossenen und offenen Fragen, wobei die entscheidenden Fragen der Methode des qualitativen Interviews zuzuordnen sind.

Lediglich die erste Forschungsfrage zu den Nutzungsgewohnheiten und Motiven werden durch geschlossene Fragen beantwortet. Diese Methode wurde gewählt, weil die Antwortmöglichkeiten eingegrenzt sind. Die Medien, die von den Befragten genutzt werden können, sowie die Gründe und Motive, die zur Nutzung des Smartphones bewegen, sind durch die Funktionen der mobilen Technologie festgelegt und lassen somit keinen persönlichen Interpretationsspielraum zu.

Bei der Beantwortung der zweiten und dritten Forschungsfrage geht es um die subjektive Wahrnehmung der aktuellen Kommunikationsentwicklung sowie die Auswirkungen auf den individuellen Umgang mit Informations- und Kommunikationsmedien. Um dieses bestmöglich erfassen zu können, bietet sich die Methode des qualitativen Leitfadeninterviews an. Bei qualitativen Befragungen handelt es sich um nicht-standardisierte, mündliche Einzelbefragungen, die eine notwendige situative Anpassung und eine Vertiefung von Themen ermöglichen, sowie emotionale Reaktionen des Interviewten sichtbar machen. Auch bekommen individuelle Geschichten und Sichtweisen einen hohen Stellenwert, die bei standardisierten Fragen keinen Platz hätten.

Wichtige Maxime qualitativer Forschung sind das Prinzip der Offenheit und das Prinzip der Kommunikativität. Ersteres stellt sicher, dass die Bedeutungsbildung und Struktur des Forschungsgegenstandes durch den Befragten möglich ist. Beim qualitativen Interview wird dies durch die offen gestellten Fragen ermöglicht. Das Prinzip der Kommunikativität betont die vertraulich-kommunikative Beziehung zwischen Forscher und Befragten, die beim qualitativen Interview durch die mündlich-persönliche Befragungssituation sichergestellt wird. (vgl. Lamnek, 1995, S.60ff)

11.1 Das Leitfadeninterview

Mit Hilfe eines Leitfadens werden die Interviews durchgeführt. Der Leitfaden enthält Schlüsselfragen, die für die Beantwortung der forschungsleitenden Fragen unbedingt erforderlich sind, sowie optionale Fragen. Diese dienen der Vertiefung von Themen und geben die Möglichkeit, das Gespräch in die richtige Richtung zu lenken.

Die Leitfragen lassen sich gemäß der Forschungsfragen in drei größere Themenblöcke gliedern. Im ersten Block werden Fragen zum allgemeinen Medien- und Kommunikationsverhalten sowie zu den Werten und Bedürfnissen im Bereich der zwischenmenschlichen Kommunikation und der Informationsqualität und –beschaffung gestellt. Darauf aufbauend bezieht sich der nächste Block auf die Empfindungen in Bezug auf die Hauptmerkmale kommunikationstechnologischer Entwicklungen (permanente Verfügbarkeit, Informationsflut, Flexibilität). Der letzte Themenblock betrachtet Auswirkungen und Reaktionen auf die hohen Kommunikationsanforderungen sowie auf die persönliche Einschätzung zur zukünftigen Entwicklung des eigenen Kommunikations- und Informationsverhaltens.

Durch den gesamten Interviewleitfaden gilt es herauszufinden, welche kommunikativen Werte und Bedürfnisse den Menschen wichtig sind und wie sich dieses im Informations- und Kommunikationsverhalten zukünftig niederschlagen könnte.

Zusätzlich wurden die wichtigsten soziodemographischen Daten abgefragt.

Der Interviewleitfaden ist im Anhang (17.1) zu finden.

11.2 Auswahl der Stichprobe

Die Stichprobe der vorliegenden Untersuchung setzt sich aus 15 Personen zusammen. Der Fokus wurde bewusst auf die Altersgruppe der 25 bis 35jährigen gelegt, weil diese Generation aufgrund Ihres Alters sehr ausschlaggebend ist für zukünftige Entwicklungen im Kommunikations- und Informationsverhalten. Durch ihr Alter kommt ihnen eine besondere Rolle im Prozess der digitalen Gesellschaft zu. Ihnen ist die Briefkommunikation noch genauso bekannt, wie das Festnetztelefon und die Anfänge der mobilen Kommunikation. Im Gegensatz zu Kindern oder Jugendlichen sind sie nicht in die digitale Kommunikationstechnologie und die damit einhergehende Digitalisierung hineingeboren, sondern sie haben die Entwicklung bewusst erlebt und können somit am Besten über die Möglichkeiten reflektieren und urteilen.

Durch ihren Umgang mit der Technologie in den letzten Jahren sind sie mit verantwortlich für die aktuell vorherrschende Kommunikations- und Informationskultur und gleichzeitig stellt diese von ihnen selbst entwickelte Kultur eine hohe Herausforderung an diese Altersgruppe. Während Kinder und Jugendliche mit wenig Herausforderungen und Verantwortung im Alltag konfrontiert sind, steht die Generation der 25 bis 35jährigen, die auch als Generation Y bezeichnet wird, vor der Herausforderung, die eigene Lebensqualität durch den Einstieg ins Berufsleben und in die Familienplanung zu sichern und zu gestalten. Dabei ist es notwendig einen Weg zu finden, mit der hohen Kommunikationsanforderung umzugehen, um die Fähigkeiten nicht zu übersteigen.

Hinzukommt, dass diese Generation sehr selbstbestimmt ist und auf das eigene Wohlbefinden großen Wert legt. Ihre Verhaltensweisen und ihr Einfluss auf Familie und Beruf sind somit auch wichtig für die nächsten Generationen.

Bei der Auswahl der Stichprobe wurde darauf Wert gelegt sowohl verschiedene Altersstufen, verschiedene Geschlechter und verschiedene Berufssparten einzubringen. Dafür wurden acht weibliche und sieben männliche Interviewpartner gewählt, sieben davon sind über 30 und acht unter 30 Jahre alt. Die Verteilung über die verschiedenen Berufssparten gliedert sich wie folgt: 3 Studenten (davon eine Mutter), 1 Selbstständiger im Kulturbereich, 2 Schauspieler (davon eine alleinerziehende Mutter), 1 Mutter in Mutterschutz, 1 Angestellter in der Dienstleistungsbranche, 1 Office Management, 2 Medienbranche, 1 Ingenieur, 1 psychologischer Berater, 1 Tonmeister, 1 Betriebswirt.

11.3 Auswertung nach der interpretativ-reduktiven Methode

Zur Auswertung wird die interpretativ-reduktive Methode nach Lamnek angewendet. Im ersten Schritt wird das aufgezeichnete Interviewmaterial nach vorher aufgestellten Regeln transkribiert. Der zweite, entscheidende Schritt ist die Reduktion des Materials anhand vorher festgelegter inhaltlicher Kriterien. Dazu wird anhand zentraler Passagen der vorliegenden Transkriptionsprotokolle eine Charakteristik des jeweiligen Interviews erstellt und Besonderheiten werden vermerkt. Wenn die reduzierte Fassung vorliegt, werden die Kernaussagen herausgestellt. Somit werden die Grundtendenzen und Gemeinsamkeiten deutlich. In der sogenannten Kontrollphase werden die gebildeten Typisierungen nochmals anhand der vollständigen Interviewtexte überprüft (Vgl. Lamnek, 1995, 108-110).

Durch die Reduktion des Materials konnte ein Kategoriensystem entwickelt werden, das für die Auswertung und Interpretation der Ergebnisse von großem Nutzen war (s.

Anhang 17.2). Aus der Charakteristik der einzelnen Interviews wurden Oberkategorien gebildet, anhand derer das Material klassifiziert werden konnte. Ziel dabei war, einzelne Aussagen der unterschiedlichen Interviewpartner unter einer Kategorie sinnvoll zusammenfassen zu können. Die Oberkategorien wurden zusätzlich in Unter- und Feinkategorien unterteilt, um die differenzierten Antworten möglichst sinngemäß abbilden zu können.

11.4 Beschreibung der Analysedimensionen

Frage 1) Welche Motive und Bedürfnisse bestimmen das Informations- und Kommunikationsverhalten der 25 bis 35jährigen?

a. Mediennutzungsverhalten

Diese Dimension untersucht das Mediennutzungsverhalten. Dabei geht es um die Medien zur Kommunikation und Information. Von Interesse innerhalb dieser Kategorie ist, welche Medien bevorzugt genutzt werden, sowie um die Nutzungsmotive. Bei der Erfragung der Nutzungsmotive wird der Schwerpunkt auf die Nutzung mobiler Kommunikationsmedien gesetzt, weil diese die aktuelle Kommunikationskultur bestimmen. Die Erfassung dieser Daten zeigt inwieweit mobile Technologien angenommen und tatsächlich genutzt werden, welche Bedürfnisse damit befriedigt werden und in welchen Kontexten das Mobiltelefon genutzt wird. Sie dienen der Grundlage für die weitere Untersuchung und werden daher auch mit geschlossenen Fragen erörtert.

b. Kommunikations- und Informationsbedürfnisse

Mit dieser Dimension wird der Frage nachgegangen, welche Bedürfnisse in der Kommunikation mit Freunden und welche in der Informationsbeschaffung am wichtigsten sind. Diese Fragen beziehen sich noch nicht auf Werteveränderungen, lassen aber Rückschlüsse auf die Mediennutzung und die Einstellungen gegenüber der aktuellen Kommunikationskultur zu, die durch die nächsten Kapitel genauer geprüft werden.

Frage 2) Wie empfindet und bewertet der Mensch vor dem Hintergrund der permanenten und schnellen Kommunikation die aktuelle Kommunikationskultur?

a. Permanente Verfügbarkeit

Im Hinblick auf die ständige Verfügbarkeit durch die mobile Kommunikationstechnologie untersucht diese Dimension Auswirkungen auf das Wohlbefinden der Befragten, wie z.B. Stress, Überforderung und wahrgenommener Kommunikationsdruck und die Reaktionen, wenn man jemanden nicht erreicht. Inbegriffen ist hier, neben der Erreichbarkeit, die dauerhafte Kommunikation, die sich durch die permanente Verfügbarkeit ergibt sowie der berufliche Aspekt.

b. Informationsflut

Mobile Technologie ermöglicht es ständig mit Informationen versorgt zu werden. Es soll in dieser Dimension untersucht werden, wie sehr dies den Alltag beeinflusst und wie die Menschen diese Flut empfinden.

c. Flexibilität

Das Empfinden der hohen Flexibilität, die durch die mobile Technologie ermöglicht wird, wird innerhalb dieser Dimension untersucht. Dabei geht es um den Einfluss der Flexibilität im Alltag sowie um die Bewertung dieser Flexibilität.

Frage 3) Welche Reaktionen ergeben sich durch die hohen Kommunikationsanforderungen und dem gesellschaftlichen Beschleunigungsdruck im Umgang mit Informations- und Kommunikationsmedien?

a. Verhaltensänderungen:

Mit dieser Dimension wird untersucht, zu welchen Reaktionen die allgemeine Entwicklung führt. Hier wird es zwar zu Überschneidungen mit dem oben angegebenen Dimensionen kommen, dennoch ist diese Dimension wichtig, weil sie sich nicht auf einzelne Aspekte des Kommunikations- oder Informationsverhalten bezieht sondern auf die gesamte Entwicklung. Es geht darum herauszufinden, ob Verhaltensänderungen in Reaktion auf die kommunikationstechnologischen Entwicklungen stattgefunden haben oder in Zukunft geplant sind. In Folge soll konkret untersucht werden, welche Veränderungsmaßnahmen im Bereich des Kommunikations- und Informationsverhalten vorgenommen werden. Dieses können Ruhepausen, gezieltere Informationssuche, eine Veränderung der Kommunikationsmedien oder der Fokus auf persönlichen längeren Gespräche sein. All diese Aspekte lassen Rückschlüsse auf die Auswirkungen des

Wunsches nach einem langsameren Leben im Kommunikations- und Informationsverhalten zu.

b. Einstellungsänderung

Grundlage für eine Verhaltensänderung ist eine Änderung der Bewertung der Kommunikations- und Informationsmöglichkeiten. Daher soll mit dieser Dimension herausgefunden werden, inwieweit sich diese Bewertung und die Einstellung gegenüber den Möglichkeiten seit den Anfängen der mobilen Kommunikationstechnologie geändert hat. Dabei ist es von Interesse, ob sowohl positive als auch negative Faktoren von Beginn an im menschlichen Bewusstsein vorhanden waren und welche Folgen das für die Bewertung der kommunikationstechnologischen Entwicklung hat.

c. Persönlicher Anspruch

Im Hinblick auf den enormen Produktivitäts- und Leistungsdruck, der in der Gesellschaft vorherrschend ist, stellt sich die Frage, inwieweit sich jeder Einzelne einer noch höheren Kommunikationsanforderung durch ein noch höheres Tempo anpassen würde. Wie wirkt sich der gesellschaftliche Druck auf die Menschen aus und wie resultiert dies in dem Anspruch an sich selber bei einem noch höheren Tempo mitzuhalten. Möchten die Befragten standhalten oder stellen sie sich dagegen? Diese Frage gilt es innerhalb dieser Dimension zu beantworten.

d. Stellenwert zeitintensive Kommunikation

Mit dieser Dimension ist die Veränderung des Stellenwerts von zeitintensiver Kommunikation im Zuge der schnellen, kurzen und unpersönlichen Kommunikation gemeint. Damit lassen sich Rückschlüsse ziehen, inwieweit neue Kommunikationskulturen angenommen werden und welchen Einfluss sie auf das Bestehen älterer Kulturen haben.

e. Entwicklungseinschätzung

Zum Abschluss der Untersuchung soll diese Dimension die persönliche Einschätzung zukünftiger Entwicklungen herausfinden. Dabei bezieht sich die Frage auf die Einschätzung des persönlichen Verhaltens im Zuge einer noch schnelleren technologischen Entwicklung und einer noch schnelleren Welt. Die Antworten werden den Unterkategorien Beschleunigung und Entschleunigung zugeordnet.

12. Auswertung

12.1 Mediennutzungsverhalten

Diese Fragen wurden als geschlossene Fragen gestellt, daher werden die Ergebnisse an dieser Stelle graphisch dargestellt.

Deutlich wurde, dass das Smartphone und der Computer/Laptop als primäres Kommunikations- und Informationsmedium verwendet werden. Das Smartphone als Universalgerät dient dabei der Befriedigung vieler verschiedener Bedürfnisse und kann dadurch als Alltagsbegleiter bezeichnet werden. Die Nutzungssituation ist dabei genauso vielfältig, wie die Nutzungsmotive: Das Smartphone wird von den meisten Personen in den verschiedensten Situationen, sowohl nebenbei als auch konzentriert als separate Tätigkeit verwendet.

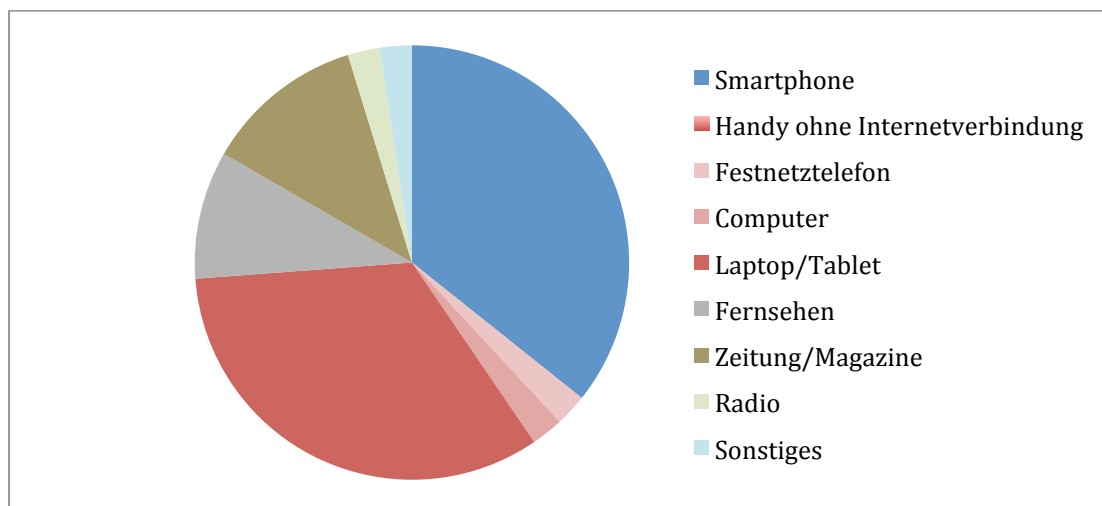


Abb. 5: Bevorzugte Kommunikations- und Informationsmedien

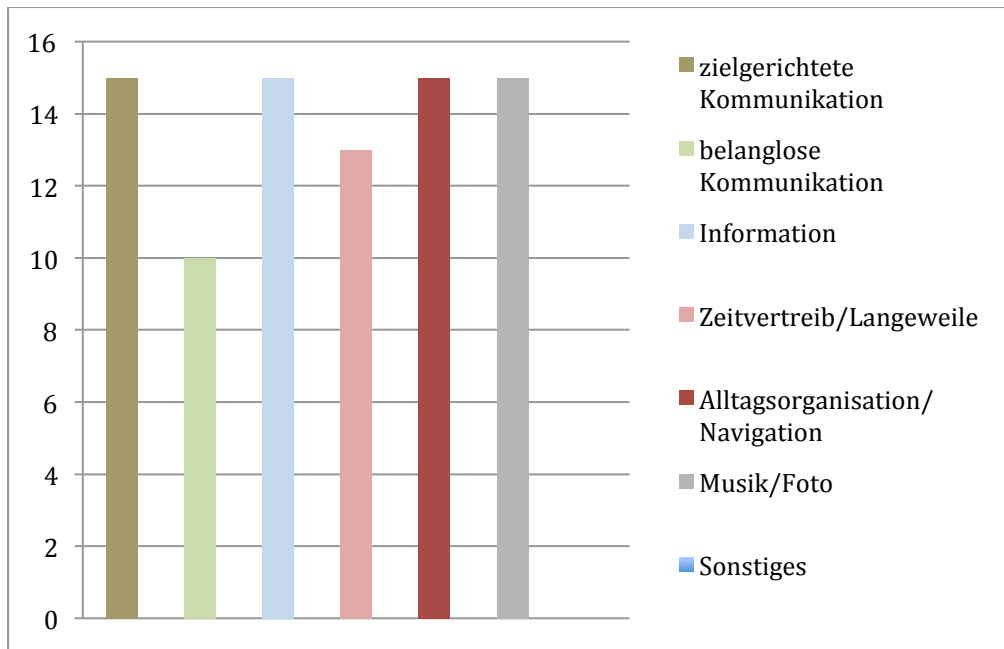


Abb. 6: Nutzungsmotivation Smartphone

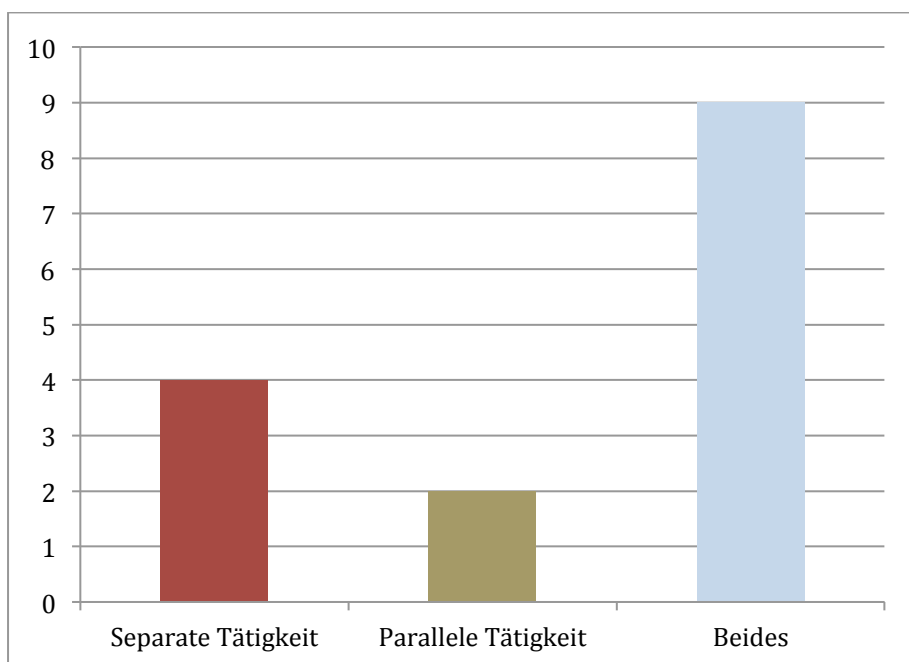


Abb. 7: Nutzungssituation Smartphone

12.2 Werte und Bedürfnisse Kommunikation und Information

„Wenn die Zeit dafür ist, sehe ich meine Freunde am Liebsten richtig und sonst telefonieren.“

Ausnahmslos gaben die befragten Personen an, dass die bevorzugte Kommunikationsform mit Freunden das direkte und persönliche Treffen ist. Trotz der vielen Möglichkeiten und der Nutzung dieser Möglichkeiten gilt die Urform der zwischenmenschlichen Kommunikation, die Face-to-Face Kommunikation, noch als die beliebteste Form. Es wurde aber deutlich, dass aufgrund des Zeitmangels und der Mobilität persönliche Treffen häufig schwierig sind, daher wird bei vielen auch das Telefonat als beliebte Kommunikationsform angegeben.

„Ich glaube letztendlich sind das kurze Nachrichten, um Dinge zu vereinbaren.“

Kurze Textnachrichten sind auch beliebt, aber nur um kurz Dinge mitzuteilen oder Treffen zu vereinbaren. Von keinem der Befragten werden ausschließlich neue Kommunikationsmethoden verwendet und bevorzugt. Der persönliche Kontakt spielt demnach immer noch eine große und die wichtigste Rolle.

„Also wichtig ist es mir, die Dinge schnell zu finden.“

Eindeutig sichtbar wurde in der Befragung, dass die einfache Zugänglichkeit von Informationen das Hauptkriterium in der Informationsbeschaffung ist. Der Mehrheit der Befragten ist es wichtig, nicht viel Aufwand zu verwenden, um an die wichtigen Informationen zu gelangen und für die Informationssuche nicht viel Zeit aufzubringen. Im besten Fall sind diese Informationen dann noch kostenfrei und alle auf einer Seite, damit man gleich einen Überblick über alle wichtigen Informationen hat. Zwei Personen gaben als wichtiges Kriterium die Vorselektion und Filterung sowie die Weiterleitung zu anderen Artikeln an. Auch diese sind förderlich für eine schnelle und leichte Suche der richtigen Informationen. Es wird deutlich, dass die Personen gerne sämtliche Möglichkeiten in Anspruch nehmen. Dazu gehört jede Möglichkeit von Vergleichsoptionen, verlässliche Inhalte, überblicksartige Inhalte, kostenlose Inhalte, genauso wie die bereits erwähnte Vorselektion und Weiterleitung.

„Eine gute Qualität und authentische Berichte, die der Wahrheit entsprechen.“

Neben dem hohen Anspruch an die Aufbereitung und Zugänglichkeit der Informationen wird großen Wert auf qualitativ hochwertige Berichterstattung gelegt. Fundierte Berichterstattung mit einem hohen Wahrheitsgehalt ist der Mehrheit der Befragten in der medialen Berichterstattung am Wichtigsten: *„Sonst könnte man sich ja auch die BILD-Zeitung kaufen.“* Dabei spielt auch die Objektivität eine große Rolle. Es soll einem keine Meinung aufgezwungen werden, sondern es soll ein authentisches, ehrliches Bild der Weltgeschehnisse vermittelt werden, das es den Lesern ermöglicht, sich selber eine Meinung zu bilden. Eine befragte Person gab dazu an, dass er erwartet, keine Vorurteile aufgezwängt zu bekommen und die Möglichkeit zu haben, sich ohne ein spezielles Vorwissen eine fundierte Meinung über Dinge zu bilden. Auch die Aktualität wird als wichtiges Kriterium genannt.

„Ich erwarte irgendwie immer das zu finden, worauf ich in dem Moment Lust hab.“

Betrachtet man die genannten Dinge, wird deutlich, dass die Informationskriterien, sowohl in der Beschaffung als auch in dem Konsum sehr hoch und umfassend sind. Drei Zitate fassen sehr zutreffend zusammen, wie umfassend die Erwartungen sind: Alles soll überblicksartig zusammengefasst und vorselektiert, trotzdem von hoher Qualität und fundiert, schnell und leicht zugänglich, kostenfrei und überall zur Verfügung stehen, damit je nach persönlichen Interesse und Situation alle Informationsbedürfnisse befriedigt werden können.

„Zumindest bei den Onlineportalen die kostenfrei sind, das man da eben nicht erwarten kann, dass es der Qualitätsjournalismus ist.“

Nur bei zwei Personen wurde deutlich, dass sie sich durchaus bewusst sind, dass man nicht bei allen Medien die Befriedigung aller Bedürfnisse erwarten kann. Zum Einen, weil heutzutage jeder Informationen veröffentlichen kann und weil besonders im Internet keine finanziellen Mittel zur Verfügung stehen, da die Informationen kostenlos zugänglich sind.

12.3 Permanente Verfügbarkeit

„Ich will für keinen immer erreichbar sein.“

Bei der Befragung wurde deutlich erkennbar, dass die Mehrheit der Befragten die Möglichkeit immer erreichbar zu sein nicht annimmt, sondern eher verweigert. Lediglich sechs Personen beantworten die Frage nach der permanenten Erreichbarkeit eher mit einem „Ja“. Wobei nur eine Person keine Einschränkungen in der Nutzung angab. Alle anderen zeigten entweder durch Zusätze wie „fast immer“, „tendenziell“ oder „im Notfall“ oder durch andere Angaben, die eher zur Kategorie „Nutzungsverweigerung“ zu zählen sind, dass eine dauerhafte Erreichbarkeit nicht immer gegeben ist. Es bleibt an dieser Stelle jedoch anzumerken, dass der Begriff „immer“ sehr viel Interpretationsspielraum zulässt und eine eindeutige Zuordnung daher oft nicht eindeutig möglich war. Dennoch kann geschlussfolgert werden, dass die Mehrheit die Möglichkeit der permanenten Erreichbarkeit nicht wahrnimmt und nur ungefähr ein Drittel die Möglichkeit überwiegend in Anspruch nimmt und sie nicht bewusst verweigert.

„Ich find es nicht schlimm, wenn Leute nicht immer erreichbar sind.“

Auch die Erwartungshaltung gegenüber der Erreichbarkeit anderer spiegelt das eigene Verhalten wieder. Bis auf eine Ausnahme herrscht keine generelle Erwartung gegenüber anderen immer erreichbar sein zu müssen. Ausnahmen werden teilweise noch von Person zu Person gemacht. Dabei wurde zweimal als Grund die gewohnte Verhaltensweise der anderen angeführt, die zu der Erwartung führt, dass die Person immer direkt antwortet und immer erreichbar ist und einmal die Erwartung jemanden beruflich immer erreichen zu können. Generell lässt sich aber festhalten, dass keine allgemeine Erwartung zur permanenten Erreichbarkeit vorherrschend ist.

„Ich reagiere dann schon drauf, wenn es klingelt. Aber versuche dann halt abzuwägen, ob es jetzt wichtig ist oder nicht.“

Eine weitere Folge der permanenten Verfügbarkeit und auch der permanenten Erreichbarkeit ist die parallele Kommunikation in der realen und der virtuellen Welt. Wenn jemand immer erreichbar ist, kommt es automatisch zu Situationen, in denen es erforderlich ist, in zwei Welten gleichzeitig kommunizieren zu müssen. Die Ablehnung der permanenten Erreichbarkeit schlägt sich jedoch nicht eindeutig in der Vermeidung

paralleler Kommunikation nieder. Der größte Teil vermeidet die Erreichbarkeit während eines Gesprächs unter der physischen Anwesenheit beider Personen nicht bewusst. Zwar findet eine Gesprächsannahme oder eine Weiterführung einer Nachrichtenkommunikation bei den meisten Personen nur in Ausnahmefällen statt und es wird in den meisten Fällen abgewogen, ob es wichtig ist oder nicht, aber eine generelle Vermeidung der parallelen Kommunikation führten nur zwei Personen an. Die Antworten zeigten jedoch deutlich, dass diese Situationen häufig nicht gewollt und fokussiert werden und auch nicht als positiv empfunden werden. Dies wird auch in dem Empfinden und der Bewertung der parallelen Kommunikation deutlich.

„Stress!“

„Wenn ich immer erreichbar bin, hab ich noch weniger Energie sozusagen den Alltag zu bewältigen.“

Der Grund für die Verweigerung der permanenten Erreichbarkeit wird in den Reaktionen und den Empfindungen deutlich, die durch die permanente Erreichbarkeit ausgelöst werden. Bis auf drei Personen gaben alle anderen negative Reaktionen und Bewertungen der permanenten Erreichbarkeit an. Stress, Anstrengung und Zeitverschwendung werden als Hauptreaktionen auf eine permanente Erreichbarkeit angegeben. Auch ein Erwartungsdruck wird von drei Personen angegeben, der wiederum auch zu Stress führt. Eine Person gab sogar an, dass die permanente Erreichbarkeit für sie schädlich ist, weil sie sich auf sämtliche Lebensbereiche und Beziehungen auswirkt.

„Das finde ich anstrengend!“

Die Gefühle, die durch die parallele Kommunikation ausgelöst werden, sind denen, die durch die permanente Erreichbarkeit entstehen, ähnlich. Hauptsächlich wird es als anstrengend und stressig empfunden. Auch wird es als unhöflich eingestuft, weil man seine Aufmerksamkeit teilen muss und sich nicht nur auf die Person konzentriert, mit der man sich in dem Moment unterhält. Nur eine Person gab an, dass es „okay“ ist. An dieser Stelle bleibt jedoch anzumerken, dass sich diese Antwort auf die parallele Kommunikation in einer beruflichen Situation bezog. Die Aussage kann daher nicht verallgemeinert werden.

„Wenn ich einen hätte, wäre ich nach Feierabend nicht erreichbar.“

Diese Aussage zeigt sehr treffend die Problematik der Entgrenzung zwischen Berufs- und Privatleben und die damit verbundene permanente berufliche Verfügbarkeit. Etwas mehr als die Hälfte der Personen gibt an auch privat beruflich erreichbar zu sein. Nur fünf Personen verweigern die Erreichbarkeit außerhalb der Arbeitszeit. Es bleibt jedoch an dieser Stelle anzumerken, dass die berufliche Verfügbarkeit nach Feierabend sehr viel Interpretationsspielraum zulässt und von dem Arbeitgeber in unterschiedlicher Weise erforderlich ist und genutzt wird. Bei den beiden Schauspielern ist es z.B. erforderlich, dass sie außerhalb der Proben und Vorstellungen erreichbar sein müssen, weil auch in der freien Zeit eine gewisse Zeit als Arbeitszeit berechnet wird. Auch Selbstständige haben ein anderes Zeitverhältnis als Festangestellte. Demnach wurde es auf Nachfrage deutlich, dass es bei denen, die außerhalb der Arbeitszeit erreichbar sind (mit Ausnahme von einer Person), nicht als Belastung erlebt wird, weil es vom Arbeitgeber nicht ausgenutzt wird. Würde es sich als belastend herausstellen und zu sehr ins Privatleben eingreifen, gab die Mehrheit dieser Personen an, Maßnahmen zu ergreifen, um die berufliche Kommunikation im Privatleben einzugrenzen. Auch die Personen, die die permanente berufliche Verfügbarkeit verweigern, würden bei einer zu hohen Erwartungshaltung der Arbeitgeber Gegenmaßnahmen ergreifen. Am häufigsten wurde hier die Einforderung beim Arbeitgeber oder die Ignoranz von beruflichen E-Mails oder beruflichen Telefongesprächen nach Feierabend genannt. Auch wurde häufig die Einforderung des Firmenhandys erwähnt. Nur zwei Personen gaben an, dass sie sich in der Situation fügen würden, weil es *„die neue Arbeitsform“* ist.

12.4 Informationsflut

„Ich google es.“

Die Informationssuche fängt in den meisten Fällen mit einer Suche über Google an. Dieses Ergebnis zeigt sehr deutlich wie unterschiedlich der weitere Verlauf sein kann und wie wenig letztendlich eine konkrete Aussage über den Zeitaufwand, der mit der Informationssuche verbunden ist, gemacht werden kann. Genauso ist mit diesem Ergebnis die Aussage bestätigt, die unter 12.2 herausgefunden wurde: Die Menschen möchten eine große Auswahl an Informationen, die nach ihren Interessen gefiltert werden und ihnen sowohl aktuelle und schnelle, als auch fundierte und ausgiebig

recherchierte Artikel liefern. All diese Möglichkeiten werden durch die Suche über Google möglich.

Neben der Suche über Google wird deutlich, dass die Befragten besonders für Tagespolitik ihre festgelegten Seiten oder Apps haben, über die sie sich informieren.

„Aber wenn ich Zeit und Effizienz gegeneinander lege, dann positiv.“

Wie sich diese Informationsbeschaffung im Internet jedoch auf die Zeitersparnis auswirkt, ist nicht eindeutig feststellbar. Der Großteil der Befragten gibt zwar an, dass man schneller an die gewünschte Information gelangt als es im Fernsehen, Radio oder Zeitungen der Fall ist, dennoch aber auch eine große Gefahr vorhanden ist, mehr Zeit für die Informationsbeschaffung aufzubringen. Betrachtet man nur die Quantität an Information, kann nach dieser Befragung festgehalten werden, dass man in kürzerer Zeit viele Informationen hat und es somit effizienter ist. Dennoch herrscht ein Bewusstsein über die Gefahr des Zeitverlustes vor:

„Aber wenn ich nicht gezielt aufhöre, dann wirkt es sich negativ aus.“

Die Mehrheit kennt die Vorteile der Informationssuche genauso gut, wie das Gefühl sich treiben zu lassen und dabei die Zeit zu vergessen. In vielen Situationen hört die Suche nicht mit der einen Information auf, sondern durch die enorme Auswahl wird häufig nach noch besseren Informationen gesucht oder man treibt zu anderen Themen ab.

„Also ich glaub das ist so, einerseits bequem und schnell und praktisch....“

Das Ergebnis über die wichtigen Werte und Bedürfnisse in der Informationsbeschaffung hat schon gezeigt, dass diese Bedürfnisse eigentlich nur durch die enorme Informationsvielfalt und die mobile Technologie befriedigt werden können. Dem sind sich 9 der 15 Befragten auch bewusst und nehmen dadurch die Informationsmöglichkeit über das Internet als Bereicherung war. Die Möglichkeit sich über das Internet zu informieren wird vornehmlich als praktisch und bequem empfunden.

„....andererseits anstrengend, belastend, stressig!“

Dennoch ist es kein Einzelfall, dass diese enorme Vielfalt überfordernd wirken kann und Stress oder Genervtheit auslöst. Es erfordert sehr viel Selektionsarbeit aus der großen Menge die richtigen Informationen zu filtern und das übersteigt manchmal die menschlichen Fähigkeiten.

„Also ich empfinde das als positiv, weil ich die Flut ja nicht nutzen muss, sondern es kann.“

Bei den Antworten der Befragten, die die Informationsflut als stressig empfinden, ist jedoch auffällig, dass diese Genervtheit oder Überforderung immer erst an einer bestimmten Stelle eintritt: *„Also für mich persönlich ist diese Flut manchmal eher zu viel, wenn ich mich zu viel damit beschäftige“* oder *„das man genervt ist, wenn man feststellt, dass man sich hat irgendwohin treiben lassen.“*

Dies zeigt zum einen, dass die Informationsmöglichkeit generell wahrgenommen wird und nicht von vornherein stressig und anstrengend ist und zum anderen, dass eine individuelle Steuerung notwendig ist, um mit der Menge an Informationen richtig umzugehen. Wann diese Grenze erreicht ist, an dem die Informationsbeschaffung in Stress umschlägt ist individuell unterschiedlich und nicht eindeutig feststellbar. Während die einen lange Recherchen und Vergleiche anstellen, greifen die anderen lieber zur Zeitung oder schauen die Tagesschau, weil sie von der Suche nach der richtigen Information genervt sind.

Festgehalten werden kann in diesem Abschnitt jedoch, dass die Informationsmöglichkeit über das Internet als Bereicherung eingestuft und auch viel genutzt wird, aber ein Bewusstsein darüber vorhanden ist, dass es sehr viel Selektionsarbeit erfordert in der Flut nicht unterzugehen.

Auch der Qualitätsaspekt spielt an dieser Stelle eine Rolle. Drei Personen gaben an, durch die enorme Vielfalt häufig an der Qualität zu zweifeln, weil jeder *„Hans und Franz“* Informationen veröffentlichen kann und viele Inhalte kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

12.5 Flexibilität, Spontanität, Unverbindlichkeit

Wie sich die Flexibilität, die einem durch mobile Technologien gegeben ist, auf die Alltagsgestaltung auswirkt, ist sehr unterschiedlich. Während früher die Möglichkeiten spontane Lücken im Alltag zu füllen begrenzt waren, ist es durch die mobile Technologie möglich, spontan Dinge zu organisieren. Dieses wird auch durch die Antworten deutlich.

„mit Verabredungen oder Erledigungen zu füllen“

Die Lücken werden vermehrt mit Verabredungen oder Erledigungen gefüllt. Die Menschen nehmen die Möglichkeit, sich spontan über das Handy zu verabreden oder Termine zu verschieben und Dinge somit schneller zu erledigen, wahr. Das wird durch die Antworten deutlich.

„Einfach mal nichts machen, ein Kaffee trinken gehen.“

Die Hälfte der Personen gab an, die Lücken nicht produktiv nutzen zu müssen und sich lieber Zeit für sich zu nehmen, wenn sich mal spontan der Moment dafür ergibt. Wobei nur fünf Personen davon nur diese Antwort gaben. Generell ist es eher verbreitet die freie Zeit mit Produktivität im Sinne von Erledigungen oder sozialen Kontakten zu füllen.

„Das ist kurzfristiger geworden. Spontaner einfach.“

Diese Entwicklung wird auch in der Veränderung des Verabredungsverhaltens deutlich: Es ist kurzfristiger und spontaner geworden als früher. Zwar gibt es langfristige Verabredungen auch noch, aber im Gegensatz zu der Zeit vor der mobilen Kommunikationstechnologie kommen Verabredungen in der Regel schneller, häufiger und kurzfristiger zustande. In Folge dessen gibt es auch mehr spontane Absagen oder Verschiebungen. Nur bei zwei Personen gibt es keine Veränderungen im Verabredungsverhalten.

„Deswegen finde ich es einerseits sehr befreiend und gibt einem immer noch mehr Wahlmöglichkeiten.“

Trotz der häufigen Absagen und der spontanen Tagesplanung wird die Flexibilität von der Mehrheit der befragten Personen als Bereicherung empfunden. Die Vielzahl an Möglichkeiten und die Unverbindlichkeit von Verabredungen zwingen einen zwar seinen Tag häufig zu „Reorganisieren“ und das kann sehr anstrengend werden, aber generell wird diese Entwicklung als positiv eingestuft.

„Also das ist ja so selbstverständlich geworden und das find ich aber eigentlich blöd.“

vs.

„Allerdings haben sich ja alle irgendwie so daran gewöhnt, dass man spontan nochmal absagen oder zusagen oder was dran ändern kann, dass ich damit ja jetzt auch leben muss und kann.“

Der einzige Aspekt, der im Bereich der Flexibilität kritisiert wird, ist die Unverbindlichkeit von Verabredungen. Auch wenn man sich mittlerweile an diese Unverbindlichkeit gewöhnt hat und es in den Alltag mit eingeplant wird, ist dies die einzige Entwicklung in dieser Flexibilität, die kritisch betrachtet wird. Es wird jedoch deutlich, dass die Personen versuchen, gezielt diese Unverbindlichkeit zu umgehen, wenn es sie sehr stört und sich entweder auf die Personen einstellen, versuchen selber verbindlicher zu sein oder sich andere feste Strukturen im Alltag zu legen.

12.6 Reaktionen auf die Kommunikationsanforderungen

Es ist auffällig, dass nur vier Personen angaben, in ihrem Kommunikationsverhalten nichts ändern zu müssen. Davon weisen zwei Personen ein ohnehin schon sehr bewusstes und gesundes Kommunikations- und Informationsverhalten auf. Ihr Umgang mit den Medien ist so gesteuert, dass es für die subjektiven Empfindungen der Personen keine negativen Auswirkungen hat. Das wurde durch die Antworten in den vorigen Dimensionen deutlich.

„Also eine gewisse Distanz zu schaffen und das nicht immer wie ein Körperteil zu behandeln.“

Diese Maßnahme wurde am Häufigsten genannt. Neun von den 15 Personen gaben demnach an durch die Maßnahme das Handy oder den Laptop einfach mal zur Seite zu legen der permanenten Verfügbarkeit zu entgehen.

„Ich achte mehr darauf, es bewusst zu nutzen. Nicht mehr nur so als Nebenbeimedium“

Auch die Vermeidung der beiläufigen Mediennutzung wurde häufig als Gegenmaßnahme genannt. Damit ist zum einen die Nutzung parallel zu Gesprächssituationen in der realen Welt gemeint und zum anderen die Mediennutzung parallel zu anderen Aktivitäten. Diese Maßnahme entsteht in den meisten Fällen aus einer Überforderung heraus.

„Ich lass mir mehr Zeit auf Dinge zu reagieren oder zu antworten.“

Der Kommunikationsdruck entsteht durch die permanente Erreichbarkeit. Durch die vorigen Ergebnisse wurde schon gezeigt, dass der Druck nicht so hoch ist, weil sowohl im eigenen Verhalten und bei der Erwartungshaltung anderen gegenüber überwiegend nicht von einer dauerhaften Verfügbarkeit ausgegangen wird. Dennoch wird von ein paar Personen bewusst fokussiert diesem Kommunikationsdruck zu entgehen und somit eine Maßnahme gegen die Entwicklung der Technik zu setzen.

„Ich hab nicht mehr das Gefühl, mitziehen zu müssen und alles in mich aufsaugen zu müssen.“

„Also ich suche mir jetzt schon gezielter die Sachen selber raus, also ich lasse mich nicht mehr so überhäufen.“

Bezogen auf die Informationsflut wurden zwei Aspekte vornehmlich angegeben. Zum einen die gezielte Informationsabwehr und die Vermeidung des Informationsdrucks und die gezielte Informationssuche. Dies sind beides Maßnahmen, die als Reaktion auf die große Menge an zur Verfügung stehenden Informationen zu sehen ist, die eine hohe Selektionsarbeit erfordert.

„Aber ich kann ja auch selbst was dran ändern.“

Als Gegenmaßnahme des häufigen Reorganisierens durch spontane Änderungen im Alltag wird sowohl die bewusste Steuerung und die Beachtung eigener Bedürfnisse, sowie die Maßnahme eigene Termine als verbindlicher zu nehmen angegeben.

„Am Anfang war es eher nur cool und dann hat es irgendwann so diesen negativen Touch bekommen, das es eben auch dauerhaft präsent und anstrengend ist.“

Diese Vielfalt an Gegenmaßnahmen und das große Bewusstsein und die Bereitschaft seine eigenen Verhaltensweisen sowohl im Kommunikations- als auch im Informationsverhalten zu ändern, lassen schon die Vermutung zu, dass sich eine

Änderung in der Einstellung und in der Bewertung gegenüber den Kommunikations- und Informationsmöglichkeiten vollzogen haben muss. Die Mehrheit der Befragten bewertet die Kommunikationsmöglichkeiten negativer als dies zu Beginn der Nutzung mobiler Kommunikationstechnologien der Fall war. Während anfänglich die Möglichkeiten ausschließlich als Bereicherung betrachtet wurden, werden mittlerweile auch negative Folgen dieser Entwicklung sichtbar, die sich auf die Bewertung auswirken. Die Ursache dafür kann der gestiegene Einfluss und somit der gesellschaftliche Druck für die Nutzung dieser Möglichkeiten sein oder aber genauso die nachgelassene Euphorie, die zu Beginn negative Aspekte ausblendet. Dies wird durch die Antworten nicht eindeutig festgestellt. Es wird jedoch deutlich, dass anfangs nicht so viel über die Folgen der Nutzung nachgedacht wurde und man es einfach nur nutzen wollte, weil es alle genutzt haben und einem viele Dinge erleichtert wurden. Das Bewusstsein für und die Reflektion über diese Technik kam zu einem späteren Zeitpunkt.

„Also den Anspruch habe ich nicht und ich möchte es eigentlich auf gar keinen Fall.“

vs.

„Ja, auf jeden Fall, weil sonst bleibt man ja auf der Strecke.“

Ebenfalls ausschlaggebend für die weiteren Entwicklungen im Kommunikationsverhalten ist der eigene Anspruch jedes Einzelnen bei neuen Entwicklungen mitzuhalten. Mit großer Wahrscheinlichkeit werden sich immer wieder neue Technologien entwickeln, die das Leben beschleunigen und es einem ermöglichen in weniger Zeit mehr Handlungen zu vollziehen. Mit diesem Hintergrund ist es wichtig herauszufinden, ob die moderne Kommunikations- und Informationskultur zu einer Abwehrhaltung gegenüber einer noch höheren Tempoanforderung oder zu einem Gefühl permanent mithalten zu wollen und zu müssen führt.

Bei den Antworten ist kein eindeutiges Ergebnis feststellbar, weil beide Positionen etwa gleichermaßen vertreten sind. Es wird jedoch bei beiden sichtbar, dass der Wunsch mitzuhalten größtenteils aus dem gesellschaftlichen Druck entsteht und die Verweigerer trotz relativ entschlossenen Aussagen Zweifel an der Realisierbarkeit durchklingen lassen. Die Menschen sind sich also durchaus bewusst, dass die Entwicklung weitergehen wird und es eine permanente Abwägung zwischen eigenen Bedürfnissen und gesellschaftlichen Zwängen erfordert.

„Die sind weniger, aber wichtiger, geworden für mich“

Die Frage nach der Veränderung des Stellenwertes von zeitintensiver Kommunikation bestätigt das Ergebnis aus Kapitel 12.2: Zeitintensive Kommunikation, wie auch persönliche Treffen, sind die beliebteste Kommunikationsform.

Die Tendenz geht dabei sogar noch weiter nach oben. Keine Person gibt an, dass der Stellenwert durch die Möglichkeit von schneller und unpersönlicher Kommunikation in kurzen Textnachrichten gesunken ist. Im Gegenteil: Für die Hälfte der Personen ist zeitintensive Kommunikation wichtiger und erfährt eine größere Wertschätzung, als es vor der mobilen Kommunikationstechnologie war. Der Grund dafür liegt darin, dass man es immer einfacher und günstiger haben könnte. Eine E-Mail statt einem Brief, ein Urlaubsfoto per What's App statt einer Postkarte, ein schnelles Update in einer kurzen Nachricht statt einem persönlichen Treffen. Es steckt mehr Aufwand hinter zeitintensiver Kommunikation und das wissen die Menschen zu schätzen.

Desweiteren ist es auffällig, dass alle Personen, die keine Veränderung feststellen konnten, den ohnehin schon hohen Stellenwert der zeitintensiven Kommunikation betonen.

„Mit der neuen Technik kann man bestimmt noch schneller werden.“

Dieses Bewusstsein für eine schnellere Technik wird auch in der Einschätzung der Entwicklung deutlich. Ein noch schnelleres Kommunikations- und Informationsverhalten ist in allen Antworten an die Entwicklung noch schnellerer Technologien geknüpft: *„Die Kommunikation wird dann schneller durch neue Geräte“* aber nicht mehr durch den eigenen Wunsch die aktuelle Technologie schneller zu nutzen.

„Man würde die Grenzen glaube ich überall gerne langsam erreichen, wenn man es in der Hand hätte.“

Ganz im Gegenteil geht der Wunsch in eine andere Richtung. Aber genauso wie es schon bei der vorigen Frage deutlich wurde, zeigen die Antwortmöglichkeiten, dass es eher aussichtslos erscheint diese Grenze zu ziehen und eine Gegenrichtung einzuschlagen. Zumindest beruflich wird es nach Einschätzung der Befragten erforderlich sein „mitzuziehen“.

„Deswegen würde ich ein bisschen davor zurückschrecken und eigentlich, ja, tatsächlich in die Gegenrichtung rudern“

Dass diese Schnelligkeit durch neue technische Möglichkeiten jedoch in jeden Lebensbereich eindringt ist unwahrscheinlich, weil auch durch die letzte Frage deutlich wird, dass bei der Mehrheit der Befragten die Euphorie für moderne Technologien nachgelassen hat und kein Interesse daran besteht Energie für eine Erhöhung des persönlichen Tempos aufzubringen.

Eine Person fasst beide Entwicklungen, den Wunsch nach Langsamkeit und eine weitere Steigerung des Tempos durch neue Geräte sehr gut zusammen und bestätigt damit auch die vorherigen Ergebnisse:

Es wird mehr so eine Entwicklung geben *„die positiven Seiten in einer begrenzten Zeit zu nutzen und sich dann aber auch das Ding – was auch immer das ist – wegzulegen oder es auszumachen.“*

13. Diskussion und Interpretation

Der Wunsch nach einem langsameren Leben ist auch im Umgang mit mobilen Kommunikations- und Informationsmedien zu erkennen. Durch die Untersuchung wurden zwei grundsätzliche Aspekte deutlich. Zum einen zeigt das Ergebnis, dass die technischen Möglichkeiten mobiler Kommunikations- und Informationsmedien genutzt und gebraucht werden. Sie sind mittlerweile in die verschiedensten Alltagsbereiche integriert und für viele Gewohnheiten und Bedürfnisbefriedigungen unverzichtbar geworden. Zum anderen zeigt das Ergebnis jedoch die Gegenbewegungen, die sich durch die negativen Auswirkungen der unkontrollierten Nutzung mobiler Technologien ergeben. Dieser Gegensatz zeigt die Parallele zu der im theoretischen Teil dieser Arbeit herausgestellten Entwicklung des Wunsches nach einem langsameren Leben. Genauso, wie die Menschen in den Beschleunigungsstrudel geraten sind, sind sie auch in einen Kommunikations- und Informationsstrudel geraten, indem nun ein Umdenken erforderlich wird.

Die Notwendigkeit eines anderen Umgangs mit mobilen Technologien ergibt sich aus den gleichen Faktoren, wie sich nach der Beschleunigungslogik der Wunsch nach Langsamkeit ergeben hat. Die unkontrollierte und extreme Nutzung mobiler Medien führt zu Überforderung und Stress, wie in der Untersuchung deutlich herausgestellt wurde. Die menschlichen Fähigkeiten werden überstiegen und es folgt eine Abwehrhaltung gegenüber jeglichen Faktoren, die dafür verantwortlich sind.

Entscheidend für die Identifikation der Ursache von negativen Folgewirkungen ist die Reflektion über den persönlichen Umgang mit mobilen Medien. In der Untersuchung wird deutlich, dass diese Reflexion lange nicht stattgefunden hat. Die zahlreichen Möglichkeiten wurden zum größten Teil unreflektiert angenommen und erfuhren durch die einfache und schnelle Handhabung sowie die Erleichterung vieler Alltagstätigkeiten positive Bewertungen. Parallel zu der hohen Steigerungsrate der Beschleunigung hat sich auch die mobile Kommunikation enorm schnell aber vorerst unauffällig in den Alltag integriert. Es war ein schleichender Prozess, der das Smartphone zu einem dauerhaft präsenten Alltagsgegenstand etablierte und es zum scheinbar unersetzbaren Begleiter sämtlicher Kommunikations- und Informationsprozesse machte. Die Untersuchung lässt die Interpretation zu, dass mittlerweile die Beherrschung des Alltags und die Anforderungen durch mobile Technologien so gestiegen sind, dass eine Grenze erreicht ist, die das Bewusstsein der Menschen für die Auswirkungen und Folgen der technologischen Entwicklung weckt. Diese Schlussfolgerung ergibt sich aus dem Ergebnis, dass die Befragten die aktuellen Kommunikations- und

Informationsmöglichkeiten im Gegensatz zu dem Beginn mobiler Technologien eher negativ bewerten. In den Antworten wurde auch deutlich, dass es zu Beginn „cool“ war und über die Nutzung nicht nachgedacht wurde. Das Bewusstsein für die negativen Aspekte hat sich demnach erst später eingestellt und war nicht seit dem Beginn mobiler Kommunikation vorhanden. Sicherlich hängt dies aber auch mit der ständigen Entwicklung neuer Technologien zusammen, die die Aspekte Erreichbarkeit, Informationsflut und Flexibilität immer auf höhere Stufen katapultiert und eine unkontrollierte Nutzung somit negative „Begleiterscheinungen“, wie Überanstrengung, Überforderung, Stress, Genervtheit etc. zur Folge hat.

Am intensivsten sind die negativen Folgen durch den Faktor „permanente Verfügbarkeit“. Während die Masse an Informationen, mit der die Menschen täglich konfrontiert sind und die Flexibilität, die die Menschen zur häufigen Reorganisation des Alltags zwingt, auch als Bereicherung eingeordnet wird, stößt die permanente Erreichbarkeit oder die dauerhafte und parallele mobile Kommunikation zum größten Teil auf Abwehr. Es bleibt hierbei jedoch anzumerken, dass die Menschen trotzdem die Möglichkeit haben möchten, orts- und zeitunabhängig zu kommunizieren. Das zeigt zum einen der Aspekt, dass jeder der Befragten ein Smartphone hat und zum anderen, dass die Nutzungsmotive und –situationen beinahe jeden Lebensbereich abdecken. Dies lässt den Rückschluss zu, dass mobile Kommunikationsmedien trotz Verhaltensweisen, die sich gegen die Nutzung richten, unverzichtbare Alltagsbegleiter sind, die nach wie vor verschiedenste Bedürfnisse befriedigt.

Es wurde in der Befragung deutlich, dass die Reflexion und das Bewusstsein über die Technologien und den Umgang mit denselben, nicht nur zu einer Negativtendenz in der Bewertung führt, sondern diese Veränderungen auch andere Verhaltensweisen mit sich zieht, die eine bewusste und kontrollierte Nutzung des Internets und der mobilen Medien fokussieren. Die Steuerung der Nutzung durch mehr „handyfreie“ Momente, eine zielorientierte Informationssuche oder die Vermeidung der beiläufigen Nutzung sowie die Vermeidung von paralleler Kommunikation zeigen, dass die Menschen nicht mehr bereit sind der mobilen Kommunikation einen zu hohen Stellenwert in ihrem Alltag einzuräumen. Sie sind als Gegenmaßnahmen zu deuten, die sich gegen die Macht mobiler Medien über einen Selbst stellt. Die Menschen sind sich bewusst, dass eine unkontrollierte Nutzung zu Überforderung, Stress und Überanstrengung führt und setzen bewusst Grenzen, damit der Alltag noch von ihnen beherrscht wird.

Dies zeugt von einer hohen Selbstbestimmtheit der Menschen. Sie möchten selber bestimmen, in welchen Bereichen und wann sie den Einfluss und die Veränderung zulassen und in welchen Bereichen nicht. Dabei ist ihnen wenig Stress, ein hohes Maß an

Ausgeglichenheit und eine ausgeprägtes Privatleben sehr wichtig, wie die Darlegung der aktuellen Werteentwicklung im ersten Teil dieser Arbeit bestätigt.

Neben dem Aspekt, dass die Anforderungen die kognitiven Fähigkeiten übersteigen, kommt demnach noch ein anderer Aspekt hinzu: Der hohe Stellenwert der Selbstbestimmung. Dieser wurde schon im theoretischen Teil dieser Arbeit belegt und wird auch hier noch einmal deutlich. Es herrscht ein neues Selbstbewusstsein gegenüber den gesellschaftlichen Anforderungen, die an die Individuen gestellt werden. Während es in kapitalistischen Gesellschaftsformen lange als erstrebenswert galt bei sämtlichen neuen Entwicklungen mitzumachen und diesen nachzueifern, kommen nun Stimmen durch, die sich gegen diese Anforderungen und gegen weitere neue Entwicklungen stellen und zeigen das die Menschen Wert auf ihre eigenen Bedürfnisse und ihr eigenes Wohlbefinden legen. Das ist in dem bereits beschriebenen beruflichen Verhalten der Generation Y besonders zu spüren, aber auch in dem Ergebnis dieser Untersuchung, welches deutlich macht, dass die Menschen zum größten Teil nicht mehr den Anspruch an sich selber haben, bei Kommunikations- und Informationsanforderungen, die zu viel Energie erfordern, mitzuhalten. Auch die Verweigerung der beruflichen Erreichbarkeit und die Einforderung oder Ignoranz gegenüber beruflichen Kommunikationsanfragen nach Feierabend zeigen, dass nicht jede Anforderungen hingenommen wird und sich die Generation bewusst gegen zu hohe Einflüsse oder Anforderungen stellt. Es geht ihnen um die Wertschätzung und Befriedigung der eigenen Bedürfnisse und dafür werden wenig Kompromisse eingegangen.

Die Bereitschaft, hohen Anforderungen standzuhalten, sinkt mit steigenden Anforderungen und steigendem Druck. Während die Vorteile der Kommunikations- und Informationsmedien genutzt werden und die Möglichkeiten durch mobile Technologien auch als Bereicherung angesehen werden, schlägt dies in eine negative Bewertung um, sobald die Technik einen übermannt und über einen bestimmt. Die Befragten möchten nicht immer erreichbar sein, sondern nur, wenn sie Lust darauf haben, sie möchten auch nicht mit allen Informationen bombardiert werden, sondern nur mit den für sie wichtigen und sie möchten zwar die Möglichkeit einer flexiblen Alltagsgestaltung haben, aber zu häufige Änderungen werden auch als anstrengend empfunden. Und nach der Idee, die Grenze zwischen dem Berufs- und Privatleben aufzuheben, wird auf diese Abgrenzung wieder hohen Wert gelegt, weil der Alltag sonst durch externe Faktoren bestimmt wird.

Es scheint als herrscht eine gewisse Arroganz, die sich gegen die Macht der Beschleunigung und der Technologie stellt, um neben ihr bestehen zu können.

Es ist demnach eine Kombination aus zwei Hauptfaktoren, die eine Veränderung im Kommunikations- und Informationsverhalten mit sich bringt: Die Überlastung der menschlichen Fähigkeiten, die sich durch Reaktionen wie Stress, Überforderung, Überlastung, Aggressionen und Genervtheit äußert und das Selbstbewusstsein und die Selbstbestimmtheit der Menschen, sich gegen den hohen Machteinfluss dieser Technologien stellen.

Es lässt sich also festhalten, dass sich parallel zu den Begleiterscheinungen der Beschleunigung in der Gesellschaft im Bereich des Kommunikations- und Informationsverhalten Reaktionen entwickelt haben, die deutlich machen, dass die menschlichen Fähigkeiten begrenzt sind und die Menschen nicht mehr bereit sind diese Grenze zu sehr auszuweiten.

Während in der allgemeinen Werteentwicklung zu erkennen ist, dass ein Umdenken stattgefunden hat und traditionellere Werte wieder mehr in das Normen- und Wertegerüst integriert werden, ist dieses Umdenken somit auch im Kommunikationsverhalten erkennbar. Allgemein wird der Fokus auf die Selbstverwirklichung, das eigene Wohlbefinden, Vermeidung von Stress, wenn es einen nicht glücklich macht, die Familie und die Freunde gelegt. Dies ist nach dem Beschleunigungswahn in dem Wunsch nach einem langsameren Leben und zahlreichen Produktentwicklungen zu spüren und genauso wurde auch in der Mediennutzung erkannt, dass die Nutzung durch einen selber gesteuert werden muss, damit die oben genannten Werte erreicht und die persönlichen Bedürfnisse befriedigt werden können. Es bleibt jedoch an dieser Stelle anzumerken, dass diese Steuerung sehr individuell ist und mehrere Faktoren hier eine Rolle spielen. Genauso wie manche Menschen gerne und viel kommunizieren und andere eher weniger, ist die Grenze an dem die Kommunikation als anstrengend empfunden wird flexibel und individuell unterschiedlich. Ebenso wie der Zeitaufwand, den man für die Informationssuche aufbringen möchte oder die Bereitschaft seinen Alltag spontan um zu planen.

All diese Aspekte sind individuell unterschiedlich, aber dennoch zeigt die Tendenz dieser Untersuchung, dass die Zeiten des unkontrollierten und unreflektierten Umgangs mit der Nutzung von Kommunikations- und Informationsmedien vorbei ist und nun eine Gegenrichtung eingeschlagen wird, die als Rückwärtstrend zu allgemeinen Beschleunigung zu sehen ist und den Wunsch nach einem langsameren Leben widerspiegelt. Wie extrem diese Gegenrichtung ist, ist jedoch sehr individuell und nicht eindeutig feststellbar.

Auf den ersten Blick scheinen diese Veränderungen in der Mediennutzung eine Tendenz zur Nutzungsverweigerung zu geben. Dieser extreme Blickwinkel ist jedoch nicht ganz zutreffend und an dieser Stelle noch einmal richtig zu stellen. Die negativen Aspekte der Mediennutzung wurden lange durch die positiven Aspekte und die Neuartigkeit der Technologie verdrängt oder zumindest in den Hintergrund gedrängt. Das Ergebnis dieser Untersuchung zeigt, dass die Möglichkeiten anfänglich entweder gar nicht reflektiert wurden oder nur positiv bewertet wurden. Im Laufe der Zeit und mit der Steigerung der Beschleunigungsrate wurde die Bewertung negativer. Und diese Negativtendenz wird auch in den Antworten deutlich. Dennoch bleibt es hervorzuheben, dass sich die Menschen mittlerweile an die Vorteile der mobilen Technologien gewöhnt und diese in ihren Alltag integriert haben. Die enorme Vielfalt der Möglichkeiten im Bereich der zwischenmenschlichen Kommunikation und der Informationsbeschaffung wird genutzt und sogar erwartet. Dies zeigt zum einen die Bedürfnisse in der Informationsbeschaffung und die individuellen Anforderungen an die mediale Berichterstattung. Die dort genannten Werte und Bedürfnisse können nur durch das Internet und deren Mechanismen in Kombination mit mobilen Endgeräten befriedigt werden.

Auch die Tatsache, dass jeder der Befragten ein Smartphone hat, und auch als Präferenz für Kommunikations- und Informationsmedien Smartphone und Laptop angegeben wurde, zeigt die Wichtigkeit für die Nutzer und die Unverzichtbarkeit mobiler Technologien für moderne Gesellschaften. Weiter zeigen die Nutzungsmotive für das Smartphone, dass eine große Bedürfnisvielfalt im Kommunikations- und Informationsbereich von dem Smartphone abgedeckt wird. Eine Nutzungsverweigerung wird demnach nicht stattfinden, dafür ist das Smartphone mittlerweile zu stark in die Alltagsgewohnheiten der Menschen integriert und weist eine zu hohe Bedeutung für die Befriedigung eigener Bedürfnisse auf, wie es schon an früherer Stelle erwähnt wurde.

Die Negativtendenz in der Bewertung der Hauptparameter der mobilen Medien (permanente Erreichbarkeit, Informationsflut, Flexibilität) stehen zwar im Gegensatz zu der tatsächlichen Verwendung, jedoch lässt dieser Gegensatz die Interpretation zu, dass der bewusste Umgang mit Kommunikations- und Informationsmedien gerade erst beginnt und die tatsächliche Konsequenz in der Nutzung erst später feststellbar ist. Das Umdenken kommt immer vor der Handlung und so wird auch in dieser Untersuchung deutlich, dass der Wunsch besteht, das eigene Handeln besser zu kontrollieren. Auch der Wunsch nicht bei jedem Tempo mithalten zu müssen, einen Schritt zurückzugehen und den hohen Einfluss der Technik nicht zuzulassen, besteht in den Vorstellungen der Befragten. Jedoch herrscht keine Sicherheit, dass dieser Wunsch in jedem Bereich realisierbar ist. Die Gewohnheiten sind schon zu sehr etabliert, als dass von einem

Moment auf den anderen eine „Gegenrichtung“, wie eine befragte Person sie nennt, eingeschlagen werden kann.

Es wird jedoch deutlich, dass sich in den Bereichen, wo die Personen das Verhalten ohne äußere Einflüsse steuern können, Verhaltensänderungen, die sich gegen die dauerhafte Nutzung mobiler Technologien setzt, festzustellen sind.

Im Bereich der zwischenmenschlichen Kommunikation wird ebenfalls ein Bewusstsein für die Folgen der schnellen, unverbindlichen und unpersönlichen Kommunikation sichtbar. Diese Kommunikationsmethode wird zwar genutzt, jedoch hat sie nicht annähernd das Potenzial zeitintensivere Kommunikation zu ersetzen. Im Gegenteil herrscht eher eine Tendenz zur Wertsteigerung der zeitintensiven Kommunikation durch die Möglichkeit der schnellen und unpersönlichen Textkommunikation vor. Während es früher keine andere Möglichkeit gab, als schriftlich per Brief, Postkarte oder mündlich per Festnetztelefon oder „Face-to-Face“ zu kommunizieren, gibt es heute eine Vielzahl von „einfacheren“ Möglichkeiten. Diese werden zwar genutzt und ermöglichen die schnelle und unkomplizierte Kontaktaufnahme, jedoch werden Kommunikationsformen, die der allgemeinen Zeitknappheit trotzen und faktisch sowohl zeitlich, als auch kognitiv aufwendiger sind, eine höhere Besonderheit beigemessen. Diese Bewertung wird auch in der Abwehrhaltung gegenüber einer zu großen Einflussnahme neuer und schneller Kommunikationsformen.

In dem Bereich der zwischenmenschlichen Kommunikation haben die mobilen Technologien demnach im Gegensatz zu anderen vorher beschriebenen Bereichen nie die Wirkungskraft gehabt, vorher festgelegte Grenzen aufzuheben: Nach wie vor wird stark unterschieden zwischen schriftlicher und mündlicher Kommunikation und schneller und zeitintensiver Kommunikation. Dies zeigt die Untersuchung und bestätigt somit zum einen die fundamentale Bedeutung von zeitintensiver face-to-face Kommunikation sowie das Bedürfnis der Menschen der mobilen Kommunikation nicht zuviel Raum im Alltag zu geben.

14. Fazit und Hypothesen

Die gesellschaftlichen Werte haben in den letzten Jahren einen Wandel erfahren, der traditionellere Werte wieder mehr in den Vordergrund rückt und diese in das moderne Wertegerüst integriert. Es entsteht eine Wertesynthese aus modernen und traditionellen Werten, die nach dem Vorherrschen kapitalistischer Gesellschaften, die von einem permanenten Leistungs- und Zeitdruck regiert werden, ein gemächlicheres Lebenstempo in den Alltag zurückholt.

Die theoretische Auseinandersetzung mit dem Thema Werteentwicklung zu Beginn dieser Arbeit zeigt, dass eine Modifizierung gesellschaftlich vorherrschender Werte notwendig ist, um zukünftig leistungsfähig zu bleiben und gesellschaftlichen Anforderungen gerecht zu werden. Die Modifizierung in Form einer Synthese aus neuen und alten Werten, die in dem von Klages (1993) beschriebenen Typus des aktiven Realisten sichtbar wird, wird dabei als die zukunftsfähigste Kombination beschrieben. Dies wird durch den damals schon hohen Anteil dieser Gruppe in der Bevölkerung bestätigt. Ihre Fähigkeit auf die gesellschaftlichen Anforderungen und Herausforderungen pragmatisch zu reagieren und dabei eigenverantwortlich und mit einer hohen Selbstkontrolle zu handeln, ermöglicht es, sich ohne große Schwierigkeiten in einer durch schnellen Wandel gekennzeichneten Gesellschaft zu bewegen.

Schon in dieser Studie wurde deutlich, dass der schnelle Wandel und die Beschleunigung moderner Gesellschaften die Menschen vor große Herausforderungen stellt. Durch die enorme Steigerungsrate der Beschleunigung ist die Gesellschaft mittlerweile an einen Punkt geraten, an dem die menschlichen Fähigkeiten überschritten werden und somit die Notwendigkeit der Eigenverantwortung und Selbstkontrolle der aktiven Realisten bedeutungsvoller wird. Auch die in der Generation Y bevorzugten Werte wie Gemeinschaft, Freiheit und Selbstverwirklichung sind nur realisierbar, wenn man sich gegen die Macht der Beschleunigung durchsetzen kann und einen individuellen Weg entwickelt eigenverantwortlich mit ihr umzugehen. Durch diese Eigenverantwortlichkeit entwickelt sich der Wunsch nach einem langsameren Leben. Die Menschen haben ein Bewusstsein dafür entwickelt, dass der alltägliche Dauerlauf nicht zur Bedürfnisbefriedigung beiträgt und daraus entsteht der Wunsch nach Langsamkeit, der mittlerweile in viele Lebensbereiche durchgedrungen ist.

Die Beschleunigung ist jedoch so tief in der Gesellschaft verankert, dass eine Umstrukturierung auf der Makroebene nicht möglich ist. Eine Vielzahl von ökonomischen, kulturellen und sozialstrukturellen Faktoren gelten als Motor der

Beschleunigung und sind notwendig für das Funktionieren und die Struktur moderner Gesellschaften.

Dennoch sind auf der Mesoebene in Form von Produktentwicklungen und Trends wie Slow Food, Yoga oder Sabatical Years und auf der mikroebene im alltäglichen Umgang mit der Beschleunigung Veränderungen beobachtbar, die nicht nur den Wunsch nach Langsamkeit äußern, sondern auch die Umsetzung durch veränderte Verhaltensweisen zur Folge haben. Es herrscht ein neues Selbstbewusstsein vor, dass es den Menschen ermöglicht nicht mithalten zu müssen, sondern die eigenen Bedürfnisse in den Vordergrund zu stellen, ihr Handeln danach auszurichten und sich so selbst zu verwirklichen.

Auch im Kommunikationsverhalten ist dies spürbar, wie der empirische Teil dieser Arbeit deutlich macht. Im ersten Schritt zeigen die Ergebnisse, dass in der Bewertung mobiler Technologien Veränderungen stattgefunden haben, die sich im Folgenden auch auf den Umgang mit denselben auswirken. Auch hier wird die Eigenverantwortlichkeit und Selbstkontrolle deutlich. Die Menschen haben erkannt, dass sie den Umgang mit den Kommunikations- und Informationsmedien selber steuern können und sich nicht dem gesellschaftlichen Kommunikations- und Informationsdruck fügen müssen. Genauso wie die Menschen in dem hohen gesellschaftlichen Tempo erkannt haben, dass es notwendig ist, sich Ruheinseln zu schaffen, um leistungsfähig zu bleiben und sich selber nicht zu überfordern, wird diese Selbstkontrolle auch im Umgang mit dem Mitverursacher der Beschleunigung – den mobilen Technologien – deutlich. Nachdem das Smartphone zum Alltagsbegleiter der Generation Y geworden ist, zeigt die Untersuchung, dass Maßnahmen gegen einen zu hohen Einfluss des Smartphones auf den persönlichen Alltag getroffen werden und die Menschen trotz immer noch sehr hoher Nutzung in manchen Bereichen eine Abwehrhaltung gegenüber der mobilen Technik einnehmen, die auf die immensen Auswirkungen zurückzuführen ist.

Es ist jedoch wichtig am Ende dieser Arbeit hervorzuheben, dass nicht die technischen Möglichkeiten und die technologischen Entwicklungen kritisiert werden, sondern der Umgang mit diesen Möglichkeiten. Sämtliche Gegenmaßnahmen beziehen sich auf das eigene Verhalten und nicht auf eine Veränderung der technischen Möglichkeiten. Auch die Nutzungsmotive, sowie die Intensität der Nutzung zeigt, dass die technischen Möglichkeiten im Kommunikations- und Informationsbereich genutzt werden und auch notwendig sind, um Bedürfnisse im Alltag zu bewältigen.

Die in Kapitel 9 gestellte Fragestellung

*ist im Kommunikationsverhalten ein Rückwärtstrend zur
allgemeinen Beschleunigung erkennbar?*

lässt sich demnach nach dieser Untersuchung mit „Ja“ beantworten. Die Beantwortung der untergeordneten Fragestellungen zeigen auf der einen Seite, wie sehr die Kommunikations- und Informationsmedien in den Alltag der Menschen integriert sind und welchen Stellenwert sie in Bezug auf die Bedürfnisbefriedigung der 25 bis 35-jährigen haben. Auf der anderen Seite wird jedoch deutlich, dass die Bewertung negativer wird und die Menschen den hohen Einfluss mobiler Technologien als anstrengend und stressig empfinden und sich in Folge dessen in gezielten Situationen von der Nutzung abwenden oder ihre Nutzungsweise bewusst ändern. Am Ende dieser Untersuchung können zur Beantwortung der Forschungsfrage somit folgende Hypothesen aufgestellt werden, die es durch weitere Untersuchungen zu falsifizieren oder vorläufig zu verifizieren gilt.

Hypothese 1:

Um moderne Kommunikations- und Informationsbedürfnisse zu befriedigen ist die Nutzung mobiler Technologien unverzichtbar.

Hypothese 2:

Eine dauerhafte und permanente Kommunikation wird von den Menschen als anstrengend und stressig empfunden und somit eher negativ bewertet.

Hypothese 3a:

Je mehr die mobilen Technologien den Alltag bestimmen, desto größer wird die Selbstkontrolle der Einflussbereiche.

Hypothese 3b:

Je höher die Anforderungen der mobilen Technologie an die kognitiven Fähigkeiten der Menschen ist, desto mehr führt dies zu einer Abwehrhaltung gegenüber der Nutzung.

Hypothese 4a:

Der Wunsch nach Langsamkeit resultiert im Kommunikations- und Informationsverhalten in der Entwicklung von Maßnahmen, die sich gegen die permanente und dauerhafte Nutzung mobiler Technologien richten.

Hypothese 4b:

Der Wunsch nach Langsamkeit resultiert nicht in einer Kritik technologischer Entwicklungen, sondern in einer Kritik an dem persönlichen Umgang mit der Technik.

15. Ausblick

Diese Untersuchung hat gezeigt, dass im Kommunikations- und Informationsverhalten Veränderungen stattfinden, die mit der allgemeinen Werteentwicklung und mit dem Wunsch nach einem langsameren Leben zusammenhängen. Da im Rahmen dieser Arbeit Einstellungen und Empfindungen einer vorher definierten Personengruppe zu einem bestimmten Zeitpunkt untersucht wurden, lassen sich über die zukünftigen Entwicklungen bloß Vermutungen in Form von Hypothesen aufstellen, die es in weiteren Untersuchungen zu verifizieren oder falsifizieren gilt. Um allgemeingültige Aussagen treffen zu können, ist es demnach notwendig, sowohl die Einstellungsänderungen als auch die Verhaltensänderungen über einen längeren Zeitraum zu untersuchen.

Auch wäre der Vergleich zwischen verschiedenen Generationen bei diesem Thema von großem Interesse. Wie reagieren Jugendliche, die ein Leben mit den Möglichkeiten und den Anforderungen mobiler Technologien nicht kennen, auf die Herausforderungen. Trifft der allgemein verbreitete Wunsch nach Langsamkeit auch auf sie zu, ebenso wie bei denen, die mit dem hohen Beschleunigungsfaktor der mobilen Kommunikation aufgewachsen sind und wie unterschiedlich sind die Belastungsgrenzen innerhalb der verschiedenen Altersgruppen. Auch wäre der Einfluss der Einstellungen gegenüber der Nutzung mobiler Technologien der Generation Y auf die nächste Generation Heranwachsender interessant. Kann sich ein bewussterer Umgang mit den Technologien so weit durchsetzen, dass die Macht der Technologie und der Beschleunigung entkräftigt wird und das Wohlbefinden des Einzelnen das wichtigste Verhaltenskriterium ist.

Durch die hohe Komplexität des Themas gibt es eine Vielzahl von weiteren Überlegungen, die diese Untersuchung ergänzen und vertiefen können. Die Grundlage ist mit dieser Arbeit jedoch gegeben. Es wird deutlich, dass ein Umdenken stattfindet, das einen anderen Umgang mit der Beschleunigung und mit dem Beschleunigungsmotor der mobilen Technologie fokussiert. Wie die genaue Auswirkung auf einzelne Lebensbereiche oder Altersgruppen aussieht, muss in weiteren Untersuchungen fokussiert werden.

16. Quellenverzeichnis

Literatur

Aubert, Nicole: Dringlichkeit und Selbstverlust in der Hypermoderne. In: King, Vera/Gerisch, Benigna (Hrsg.): Zeitgewinn und Selbstverlust. Folgen und Grenzen der Beschleunigung. Campus Verlag Frankfurt. 2009. S. 87-101

Böhme, Hartmut: Full Speed – Slow Down: Ambivalenzen der Moderne. In: King, Vera/Gerisch, Benigna (Hrsg.): Zeitgewinn und Selbstverlust. Folgen und Grenzen der Beschleunigung. Campus Verlag Frankfurt. 2009. S. 63-87

Burkart, Günther: Hanymania: Wie das Mobiltelefon unser Leben verändert. Frankfurt: Campus Verlag. 2007

De Souza e Silva, Adriana: From Cyber to Hybrid: Mobile Technologies as Interfaces of Hybrid Spaces. In: Space and Culture 9. 2006. S. 261-278.

Duxbury, Linda/Higgins, Christopher/Thomas, John/Towers, Ian: Time thieves and space invaders: technology, work and the organization. In: Journal of organizational Change Management, Vol. 19/5. 2006. pp. 593-618

Eimeren, Birgit von/Frees, Beate: 76 Prozent der Deutschen online – neue Nutzungssituation durch mobile Endgeräte. Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie 2012. In: Media Perspektiven 7-8/2012. S. 362-379.

Freeseemann, Oliver/Breithecker, Renate: Die Generation der Handy-Kids – worauf muss sich die Jugendhilfe einstellen? In: Theorie und Praxis der sozialen Arbeit Nr. 54. 2003. S. 18-23.

Hamann, Götz: Die Medien und das Medium Web 2.0 verändert die Kommunikation der Gesellschaft. In: Meckel, Miriam/Stanoevska-Slabeva, Katharina (Hrsg.): Web 2.0 Die nächste Generation Internet. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft. 2008

Hassan, R.: Network time and the new knowledge epoch. In: time & society, vol. 12/2003, no. 2-3, S 225-241

Hillmann, Karl-Heinz: Zur Wertewandelforschung. Einführung, Übersicht und Ausblick. In: Oesterdiekhoff, Georg W./ Jegelka, Norbert (Hrsg.): Werte und Wertewandel in westlichen Gesellschaften. Opladen: Leske + Budrich. 2001.

Höflich, Joachim/Gebhardt, Julian: Mehr als nur ein Telefon. Jugendliche, das Handy und SMS. In: Burg, Judith/Karmasin, Matthias (Hg.): Telekommunikation und Jugendkultur. Eine Einführung. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. 2003. S. 125-144.

Inglehart, Roland/Baker, Wayne E.: Modernization, cultural change and the persistence of traditional values. In: American Sociological Review, Vol. 65, No. 1, Looking forward, looking back: continuity and change at the turn of millenium. 2000. pp. 19-51.

King, Vera/Gerisch, Benigna (Hrsg.): Zeitgewinn und Selbstverlust. Folgen und Grenzen der Beschleunigung. Campus Verlag Frankfurt. 2009.

Klages, Helmut: Brauchen wir eine Rückkehr zu traditionelleren Werten? In: Aus Politik und Zeitgeschichte. B29/2001. S. 7-14

Klages, Helmut/Gensickes, Thomas: Wertesynthese: Funktional oder Dysfunktional. In: KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Januar 2006, Nr. 58, S. 332-351

Kopacek, Peter/Zauner, Martin: Leitfaden der technischen Informatik und Kommunikationstechnik. Wien: Springer Verlag. 2003

Krause, Melanie/Klimmt, Christoph/Schneider, Beate: Das Kommunikationswerkzeug als Lifestyle-Accessoire. Eine kultursoziologische Studie zur Alltagsästhetik des Mobiltelefons bei Jugendlichen. In: Medien & Kommunikationswissenschaft Nr. 52. 2004. S.432-454.

Krotz, Friedrich: Die Mediatisierung der Lebensräume von Jugendlichen. Perspektiven für die Forschung. In: Burg, Judith/Karmasin, Matthias (Hrsg.): Telekommunikation und Jugendkultur. Eine Einführung. Wiesbaden. Westdeutscher Verlag: 167-183. 2003

Krotz, Friedrich: Mediatisierung. Fallstudien vom Wandel der Kommunikation. Heidelberg: Springer Verlag. 2007

Lamnek, Siegfried: Qualitative Sozialforschung. Weinheim: Beltz. 1995

Meckel, Miriam: Das Glück der Unerreichbarkeit. Hamburg: Murmann-Verlag. 2007

Noelle-Neumann, Elisabeth/Petersen, Thomas: Zeitenwende. Der Wertewandel 30 Jahre später. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. B 29/2001. S. 15-22

Neverla, Irene: Medienhandel und Zeithandel. In: Röser, Jutta (Hrsg.): MedienAlltag. Domestizierungsprozesse alter und neuer Medien. Wiesbaden: VS. 2007. S. 43-56

Oesterdiekhoff, Georg W./ Jegelka, Norbert (Hrsg.): Werte und Wertewandel in westlichen Gesellschaften. Opladen: Leske + Budrich. 2001.

Reheis Fritz: Die Kreativität der Langsamkeit: neuer Wohlstand durch Entschleunigung. Darmstadt: Primus Verlag. 1998

Reheis, Fritz: Entschleunigung. Abschied vom Turbokapitalismus. München: Riemann Verlag. 2009

Rosa, Hartmut: Beschleunigung. Die Veränderungen der Zeitstrukturen in der Moderne. (10. Auflage). Frankfurt: Suhrkamp Verlag. 2005

Schenk, Anja (2013): Treiben uns die Medien in den Wahnsinn. Über den Diskurs um Informationsflut, Überforderung und Überlastung. Hamburg: Diplomica Verlag. 2013

Wippermann, Peter/Krüger, Jens: Werteindex 2012. Hamburg: New Business. 2011

Internet

Assheuer, Thomas (2006): Atemlos, In: Die Zeit 05/2006, URL:
<http://www.zeit.de/2006/05/ST-Beschleunigung>

Glottz, Digitaler Kapitalismus (27.09.1999) In: Spiegel Online. URL:
<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-14838490.html>

Götzenbrucker, Gerit: Jugend im Netz? Effekte mobiler Kommunikation im Alltag Jugendlicher. Eine qualitative Studie im Ballungsraum Wien. In: kommunikation@gesellschaft: 6/3. 2005. URL: http://www.soz.uni-frankfurt.de/K.G/B3_2005_Goetzenbrucker.pdf

Hammelehle, Sebastian (03.07.2013): Beschleunigung, das alles beherrschende Monster. In: Spiegel Online. URL: <http://www.spiegel.de/kultur/literatur/hartmut-rosa-beschleunigung-und-entfremdung-a-908140.html>

Hepp, Gerd F.: Wertewandel und bürgerschaftliches Engagement – Perspektiven für die politische Bildung. In: dpb online. 2001. URL:
<http://www.bpb.de/apuz/26140/wertewandel-und-buergerschaftliches-engagement-perspektiven-fuer-die-politische-bildung?p=all>

Kunze, Anne: Puschendeutschland, In: DIE ZEIT 04/2013, URL:
<http://www.zeit.de/2013/04/Feierabend-Industrie-Puschendeutschland>

Rutenberg/J. von: der Fluch der Unterbrechung, In: Zeit Online. 2006. URL:
<http://www.zeit.de/2006/46/Unterbrechungen>

Schnabel, Ulrich: „Muße braucht Zeit“, In: DIE ZEIT 01/2010, URL:
<http://www.zeit.de/2010/01/Interview-Rosa/komplettansicht?print=true>

Thadden, Elisabeth von: Nur die Ruhe, In: DIE ZEIT 35/2011, URL:
<http://diezeit.de/2011/35/Hochbeschleunigt>

Zickuhr, Kathryn: Three-quarters of smartphone owners use location-based services. Pew Research Center. 2012. Online unter:
<http://pewinternet.org/Reports/2012/Location-based-services.aspx>

Film

Opitz, Florian (2012): SPEED – Auf der Suche nach der verlorenen Zeit.

17. Anhang

17.1 Interviewleitfaden

Einleitung

Hallo, danke dass du dir kurz Zeit für mich genommen hast. Ich führe für meine Masterarbeit am Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien eine Untersuchung zum Thema „Auswirkungen der erhöhten Kommunikationsanforderungen“ durch und würde dich gerne zu diesem Thema befragen. Für die Dokumentation würde ich dieses Gespräch gerne aufzeichnen. Alle Daten werden selbstverständlich vollkommen anonym behandelt und lassen keine Rückschlüsse auf deine Identität zu.

Nutzungsverhalten und Motive

1. Welche Medien nutzt du hauptsächlich zur Kommunikation und Information?

- ☐ Smartphone
- ☐ Handy ohne Internetverbindung
- ☐ Computer
- ☐ Fernsehen
- ☐ Zeitung
- ☐ Radio
- ☐ Sonstiges

2. Was hast du heute alles schon mit deinem Smartphone gemacht?

- ☐ Information/Nachrichten
- ☐ Spiele/Unterhaltung/Facebook
- ☐ Fotos gemacht/Musik gehört
- ☐ Nachrichten geschrieben/gechattet
- ☐ Telefoniert
- ☐ Sonstiges

3. Aus welchem Grund/wozu nutzt du dein Smartphone?

- ☐ Kommunikation zur Terminvereinbarung
- ☐ Kommunikation zur Unterhaltung, ohne Ziel
- ☐ Information
- ☐ Zeitvertreib und Langeweile
- ☐ Alltagsorganisation/Navigation
- ☐ Musik und Foto
- ☐ Sonstiges

4. In welchen Situationen nutzt du dein Smartphone

- ☐ Parallel zu anderen Tätigkeit/Unkonzentriert
- ☐ Als separate Tätigkeit/Konzentriert
- ☐ Beides

5. Wenn du mit deinen Freunden etwas besprechen möchtest. Welche Art von Kommunikation ist dir da am Liebsten?

6. Kannst du erläutern, welche Aspekte dir besonders wichtig sind, wenn du dich über Dinge jeglicher Art informieren möchtest?

7. Was erwartest du dir von der medialen Berichterstattung?

Einfluss und Bewertung Kommunikationsfaktoren

Permanente Verfügbarkeit

1. Bist du immer erreichbar?

a. Wenn ja: Kannst du erläutern, was das bei dir für ein Gefühl auslöst? Welche Konsequenz ziehst du daraus?

b. Wenn nein: Warum nicht?

2. Erwartest du von anderen immer erreichbar zu sein?

a. Wie reagierst du wenn jemand nicht erreichbar ist?

3. Erwischst du dich manchmal dabei mit mehreren Leuten gleichzeitig zu kommunizieren?

a. Wie findest du das?

4. Bist du beruflich auch nach Feierabend erreichbar?

a. Was würdest du machen, wenn es von dir erwartet wird?

Informationsflut

5. Wie gehst du vor, wenn du dich im Internet über etwas informieren möchtest?

6. Wie wirkt sich die Informationsmöglichkeit des Internets auf deine Zeitersparnis aus?

7. Kannst du beurteilen, wie du die Masse an Informationen empfindest, die uns zur Verfügung stehen?

a. Was für ein Gefühl löst die Informationsflut bei dir aus?

8. Ziehst du daraus eine Konsequenz?

Flexibilität, Spontanität und Unverbindlichkeit

9. Was machst du wenn sich in deinem Tagesablauf spontan Lücken ergeben?
 - a. Warum füllst du sie/warum nicht?
10. Hat sich in der Art und Weise wie du dich mit Freunden verabredest etwas geändert?
11. Kannst du beschreiben, wie du diese Flexibilität und Unverbindlichkeit empfindest?
 - a. Wenn negativ: Machst du etwas dagegen?

Reaktionen auf die hohen Kommunikationsanforderungen und gesellschaftlichen Beschleunigungsdruck

1. Denkst du, dass du in deinem Kommunikations- und Informationsverhalten zukünftig etwas ändern musst oder hast du in letzter Zeit etwas geändert?
 - a. Wenn ja, was?
2. Als du begonnen hast, die Möglichkeiten der mobilen Kommunikation zu nutzen, war dein Empfinden und deine Einstellung diesen Möglichkeiten gegenüber am Anfang anders, als es heute ist?
3. Kannst du einschätzen, ob du bei einem noch schnelleren Tempo mithalten kannst?
 - a. Hast du den Anspruch mitzuhalten?
4. Hat sich durch die schnelle Kommunikation dein Bedürfnis nach zeitintensiver Kommunikation, wie persönlichen Treffen, langen Telefonaten und Textnachrichten oder sogar Briefen geändert?
5. Glaubst du, dass dein Kommunikationsverhalten immer schneller, intensiver und paralleler wird oder sind eher die Grenzen erreicht?

Soziodemografische Daten:

Alter

Tätigkeit (Student, Schüler usw.)

Geschlecht

17.2 Kategoriensystem und Interviewauswertung

Werte und Bedürfnisse Kommunikations- und Informationsverhalten

Wenn du mit deinen Freunden etwas besprechen möchtest. Welche Art von Kommunikation ist dir da am Liebsten?

Kannst du erläutern, welche Aspekte dir besonders wichtig sind, wenn du dich über Dinge jeglicher Art informieren möchtest?

Was erwartest du dir von der medialen Berichterstattung?

Fall	Zeile	Oberkategorie	Unterkategorie	Feinkategorie	Paraphrasen
1	44-45	Werte und Bedürfnisse Kommunikations- und Informationsverhalten	Bevorzugte Kommunikationsform	Persönliche Treffen	„Aber wenn es möglich ist immer in Ruhe und bei einem richtigen Treffen.“
2	45				„Also auf jeden Fall am Liebsten persönliche Treffen.“
3	46-47				„Ja dann natürlich, dann treffe ich meine Freunde am Liebsten richtig.“
4	44				„dann auf jeden Fall persönliche Treffen sind mir am Liebsten.“
5	43-54				„am Ende sehe ich aber meine Freunde am Liebsten noch in Ruhe.“
6	40				„Kurze Nachrichten oder Treffen.“
7	42-43				„dann am Liebsten eigentlich persönliche Treffen.“
8	42-43				„Und dann ist es aber schon so, dass ich meine Freunde auch sehen möchte und mir das auch sehr wichtig ist.“
9	36				„Ich verabrede mich am Liebsten richtig.“
10	41				„Persönliche Treffen“

11	43-44				„Wenn die Zeit dafür ist sehe ich meine Freunde am Liebsten richtig und sonst telefonieren.“
12	42				„Natürlich sind mir in allererster Linie persönlich Treffen wichtig.“
13	41				„Am Liebsten sehe ich meine Freunde immer noch persönlich.“
15	41				„Entweder telefonieren oder ich treffe mich mit ihnen.“
14	41				„Mit meinen Freunden natürlich persönliche Gespräche.“
2	47			Telefonieren	„häufig auch wenigstens die Zeit zum Telefonieren zu nehmen.“
3	47-48				„dann telefoniere ich auch gerne lange.“
8	42				„Ich telefoniere gerne ausführlich und lang“
11	43-44				„Wenn die Zeit dafür ist sehe ich meine Freunde am Liebsten richtig und sonst telefonieren.“
15	41				„Entweder telefonieren oder ich treffe mich mit ihnen.“
5	42			Kurze Nachrichten	„Ich glaube letztendlich sind das kurze Nachrichten, um Dinge zu vereinbaren“
6	40				„Kurze Nachrichten oder Treffen.“
10	41				„und dafür dass es dann dazu kommt Whats App oder SMS“
14	42				„Emails bzw. kurze Nachrichten auf Facebook.“
1	42-43			Situationsabhängig	„Wenn ich aber schnell etwas mitteilen möchte, rufe ich aber auch kurz an oder... oder schreibe eine kurze Nachricht.“
1	48		Wichtige Aspekte Informationsbeschaffung	Schnelle und leichte Zugänglichkeit	„Also wichtig ist es mir die Dinge schnell zu finden“
2	50-51				„Mir ist glaube ich wichtig, dass ich nicht lange suchen“

4	48				„schnell Zugang zu vielen Informationen habe.“
5	49-50				„Aber generell finde ich es gut schnell an Informationen zu kommen.“
6	46				„Ich muss das relativ einfach und dann auch direkt bekommen.“
7	46-47				„Ich möchte glaub ich nicht viel Aufwand betreiben und auch nicht viel Geld dafür ausgeben.“
9	39				„Dass es für mich irgendwie einfach zu bekommen ist und ich nicht lange suchen muss.“
10	41				„Es muss für mich leicht zugänglich sein“
12	45				„Da ich nicht viel Zeit habe möchte ich möglich leicht an gute Informationen kommen.“
13	45				„Ich muss sie schnell abrufen können“
14	56				„Das es kurz zusammengefasst und leicht zu bekommen ist.“
15	45-46				„generell möchte ich schon das wichtigste schnell bekommen ohne viel Zeit vorm Laptop zu verbringen.“
1	49-50			Vorselektion	„dass ich dann zu ähnlichen Themen weitergeleitet werde um noch mehr darüber erfahren zu können. „
11	50-51				„Ich finde es immer gut, wenn einem durch so Seiten so vorselektiert und gefiltert wird.“
2	51-52			Verlässliche Quellen	„dass ich mich auf die Information verlassen kann. Dafür kann ich dann gerne auch zahlen.“
3	52			Umfassender Überblick	„dann hat man einen guten Überblick. Das mag ich sehr.“
4	48				„schnell Zugang zu vielen Informationen habe.“
4	48-49			Vergleichsoptionen	„wenn es um Produkte geht, wie Reisen oder so, ist es mir auch wichtig vergleichen zu können.“

7	46-47			Kostenfreier Zugang	„Ich möchte glaub ich nicht viel Aufwand betreiben und auch nicht viel Geld dafür ausgeben.“
1	55		Bevorzugte Informationskriterien	Qualität	„Aber generell erwarte ich immer, dass die Berichte fundiert sind.“
3	56				„Im Besten Fall erwarte ich aktuelle und fundierte Berichte.“
4	54				„Ich achte schon auf Qualität und detaillierte Infos.“
5	52				„Mir geht es schon um die Qualität.“
6	51				„Gute Berichte, also nicht nur BILD Zeitungsniveau.“
7	50				„Natürlich einen hohen Wahrheitsgehalt.“
9	44				„Auf jeden Fall einen hohen Wahrheitsgehalt und die wichtigsten Fakten.“
11	53				„Schon eine hohe Qualität“
12	48				„Eine gute Qualität und authentische Berichte, die der Wahrheit entsprechen. „
14	49				„Aber generell möchte ich natürlich mit der Wahrheit informiert werden“
15	49-50				„Ich erwarte mir, dass es nicht so gepushte Nachrichten sind, die einem irgendeine Vorurteile Aufzwingen.“
3	56			Aktualität	„Im Besten Fall erwarte ich aktuelle und fundierte Berichte.“
5	53				„aber Aktualität ist aber auch irgendwie höchster Aspekt.“
1	47-48			Alle Möglichkeiten	„Ich erwarte irgendwie immer das zu finden, worauf ich in dem Moment Lust hab.“
10	48				„Das wechselt dann zwischen mal schnell eine Info und

					umfassenden Berichten.“
13	48-49				„Wenn ich Zeit habe, dann mag ich fundierte Berichte und sonst möchte ich auch nur schnell einen kurzen Überblick bekommen.“
2	56-58			Mediumsabhängig	„zumindest bei den Onlineportalen die kostenfrei sind, das man da eben nicht erwarten kann, dass es der Qualitätsjournalismus ist. Ich würde da dann auch investieren, weil ich der Meinung bin, wenn man Qualität möchte muss man da auch für zahlen.“
3	57-58				„dass das im Internet nicht immer so ist. Das ist aber auch ok.“

Einfluss und Bewertung Kommunikationsfaktoren

Permanente Verfügbarkeit

Bist du immer erreichbar?

- Wenn ja: Kannst du erläutern, was das bei dir für ein Gefühl auslöst? Welche Konsequenz ziehst du daraus?

- Wenn nein: Warum nicht?

Erwartest du von anderen immer erreichbar zu sein?

Erwischst du dich manchmal dabei mit mehreren Leuten gleichzeitig zu kommunizieren?

- Wie findest du das?

Bist du beruflich auch nach Feierabend erreichbar?

- Was würdest du machen, wenn es von dir erwartet wird?

Fall	Zeile	Oberkategorie	Unterkategorie	Feinkategorie	Paraphrasen
2	68	Einfluss und Bewertung Kommunikationsfaktoren	Permanente Erreichbarkeit	Verweigerung	„Nein“
2	69				„Weil ichs oft auf lautlos auch habe.“
2	72				„als Mama ist es ganz gut, wenn man nicht permanent ein Telefon zur Hand hat.“
3	63				„Nicht ganz. Nee.“
3	67				„Außer wenn ich arbeiten bin oder wenn ich meine Ruhe haben will.“
4	65				„Nein“
4	67				„Weil ich es nicht möchte.“

4	125-126				„die Frage ist, inwieweit man sich davon einfangen lässt und das versuche ich zu umgehen.“
5	59				„mein Handy mal im Spint lasse“
5	60-61				„Nachts bin ich nicht erreichbar, also ich hab mein Handy lautlos.“
7	57-58				„Aber wenn ich jetzt auf der Arbeit bin, dann rufe ich erst zum Beispiel nach Feierabend zurück“
8	60				„Nein, bin ich nicht.“
9	47				„Nein.“
10	50				„Nein.“
12	50				„Nee!“
14	51				„Nein, nicht immer.“
14	44-45				„ich will für keinen immer erreichbar sein.“
15	55				„Nee.“
1	60			Nutzung mit Einschränkung	„Tagsüber ja“
5	58				„Also tendenziell ja“
5	62-64				„Es ist nicht so innerhalb von fünf Minuten, aber innerhalb von einer Stunde würde ich sagen, dass ich mich da schon melde. „
7	60-61				„wenn es wirklich dringend ist oder ein Notfall, dann bin ich immer erreichbar.“
11	55				„Fast immer. Ja. Also sehr oft.“
13	52				„Ich bin tatsächlich fast rund um die Uhr erreichbar.“

6	54			Nutzung	„Ja.“
7	57				„Also, ich habe mein Handy immer an, auch Nachts eigentlich.“
1	62		Erwartungshaltung	Nicht erreichbar	„Generell nein“
2	85				„Nö“
3	87				„Nein“
4	71				„Nein“
8	96				„Nicht mehr. Also das war auch schon schlimmer.“
9	55				„Nein“
10	54				„Nein.“
12	64-65				„ich find es nicht schlimm, wenn Leute nicht immer erreichbar sind.“
14	52				„Nein, nicht immer“
15	71				„Überhaupt nicht.“
13	74-75				„Also ich kann das schon reflektieren, dass es nicht nötig ist.“
6	58			Erreichbar	„Ja.“
5	82			Personenabhängig	„Das ist abhängig von Personen.“
7	71-72				„Ich glaube da gibt es so verschiedene Kategorien.“
11	59-61				„Also eigentlich dachte ich immer, das ist nicht so, aber jetzt hab ich schon öfter gemerkt. Gerade jetzt, bei der Arbeit z.B., wenn ich mit Künstlern kommuniziere, dass es mich schon nervt, wenn ich die nicht erreichen kann.“
1	62		Empfinden Permanente	Stress/Anstrengung	„Ja, das stresst mich manchmal!“

			Erreichbarkeit		
2	78				„Stress!“
5	66				„Es stresst mich manchmal.“
8	75				„Es ist auf jeden Fall eine gewisse Anstrengung dahinter.“
8	79-80				„Wenn ich immer erreichbar bin, hab ich noch weniger Energie sozusagen den Alltag zu bewältigen.“
9	50-51				„weil ich mich dann nicht voll drauf konzentrieren kann und dann rufe ich eher zurück“
9	53				„Stress“
10	58				„ich war eine zeitlang immer erreichbar und das hat mich tierisch gestresst“
14	58				„Eine gewisse Unruhe.“
1	151			Zeitverschwendung/Ablenkung	„Das nimmt mir wahnsinnig viel Zeit.“
2	50-51				„nicht die Aufgaben, die quasi in der analogen Welt stattfinden, den gerecht werden, weil ich dann immer vom Telefon abgelenkt werde.“
3	76-78				„sehr viel Zeit mit dem Handy verbringt, in der man eigentlich Dinge machen könnte, die einem, ähm, gerade besser tun würden.“
3	82-83				„dadurch dass man das dann immer noch macht, ist man nicht mehr bei der eigentlichen Sache, die man gerne tun möchte.“
8	76-78				„dass man extrem viel Zeit damit verwendet hat irgendwie hin und her zu schreiben und zu kommunizieren und

					viele andere Dinge auf der Strecke geblieben sind.“
12	53-54				„Es gibt einfach so Momente, da weiss ich, da ist einfach gar kein Platz für andere Sachen.“
3	70-71			Erwartungsdruck	„Also wenn man nicht erreichbar ist, habe ich das Gefühl nicht dem heutigen Zeitgeist zu entsprechen.“
4	69				„Schon einen Druck.“
7	68-69				„Aber generell übt es schon einen Druck aus und man hat das Gefühl man sollte jetzt antworten.“
6	56			Akzeptanz	„Das löst eigentlich kein bestimmtes Gefühl in mir aus.“
11	57				„Das ist total okay eigentlich.“
13	56			Bereicherung	„Ich habe das eigentlich immer ganz gerne“
13	68-69				„dann ist es eigentlich ein positives Gefühl, dass ich könnte, wenn ich jetzt möchte.“
15	67-69			Schädlich	„„Also diese andauernde Erreichbarkeit, darunter leidet die Qualität mit den Leuten, mit denen ich gerne zusammen bin oder es leidet auch die Qualität, wenn ich alleine bin. Es wäre einfach schlecht für sämtliche Beziehungen.“
10	64		Parallele Kommunikation	Nutzungsablehnung	„Nein, dass versuche ich zu vermeiden.“
14	66				„Nein das mache ich eigentlich nicht.“
1	70			Nutzung	„Ja“
5	74				„Ja. Ja doch das mache ich schon.“

7	81				„Ja, aber ich bin unbegabt.“
8	82-83				„ja. Doch es kommt häufiger vor als ich denke.“
13	78				„Ja, das ist in letzter Zeit mehr geworden.“
2	83			Eingeschränkte Nutzung	„Höchstens so zur Gesprächsannahme“
3	73				„Das passiert nicht so häufig.“
4	184-185				„Wenn ich sehe, dass jemand anruft und ich weiß, dass ich den Anruf entgegennehmen muss, dann mache ich das, aber ich reagiere nicht auf Sms oder Facebook.“
6	69-70				„Es seiden es ist dringend, dann gehe ich kurz ran.“
11	79-81				„Ich reagiere dann schon drauf, wenn es klingelt. Aber versuche dann halt abzuwägen ob es jetzt wichtig ist oder nicht.“
15	80-81				„privat nein. Beruflich – ja. Wenn ich ne Skype Konferenz habe, die belanglos ist, dann schicke ich schon mal ne SMS.“
1	72		Empfinden parallele Kommunikation	Stress/Anstrengung	„Das stresst mich auch.“
5	76				„Das ist auch häufig anstrengend.“
7	84				„Es strengt mich an“
10	64				„Das finde ich anstrengend!“
13	80				„Anstrengend.“
3	73			Genervt	„Das finde ich irgendwie ein bisschen nervig“

6	69			Unhöflich	„Das finde ich unhöflich.“
11	87-89				„Weil ich mich dann auf die Person konzentrieren möchte, das gehört sich dann eigentlich nicht“
15	83			Gar nichts	„Ich finde es ok!“
1	74-75		Handlungskonsequenz permanente Erreichbarkeit/Kommunikation ¹	Vermeidung paralleler Kommunikation	„Ich versuche mich auf eine Person zu konzentrieren und nicht gleichzeitig mit jemanden zu sprechen und nebenbei eine Nachricht zu schreiben.“
5	70-71				„wenn ich mich mit Freunden verabrede, dass ich es nicht auf den Tisch lege, sondern in der Tasche lasse“
5	79-80				„sagt, ich muss da jetzt noch was beantworten und sich dann aus dem persönlichen Treffen kurz rauszieht um das zu trennen.“
1	66-67			Ruhepausen	„Aber in anderen Situationen lege ich dann das Handy einfach ans Ende des Zimmers und reagiere dann halt nicht.“
5	68				„absichtlich im Spint lasse oder absichtlich weglege“
12	56-57				„Dann lass´ich das Telefon auch gerne einfach mal aus oder zu Hause.“
3	85			Gar nichts	„Nein irgendwie nicht so richtig. Das ist irgendwie schwierig.“
2	88		Berufliche Erreichbarkeit	Immer	„Ja, aber ich würde das nicht gut finden.“
6	60				„Ja“
7	88				„Ja“

¹ Ergebnisse werden unter der Oberkategorie „Reaktionen Kommunikationsanforderungen“ ausgewertet.

11	64-65				„daher bin ich eigentlich auch rund um die Uhr erreichbar“
12	67				„Ja, eigentlich schon.“
13	82				„Ja.“
14	62				„Meistens.“
1	88-89			Nur während der Arbeitszeit	„wenn ich einen hätte, wäre ich nach Feierabend nicht erreichbar.“
4	73				„Nein.“
5	90				„Nein, eigentlich nicht“
8	90				„Nee, bin ich nicht.“
10	54				„Nein“
3	89-90			Situationsabhängig	„Nicht wirklich. Aber, wenn mich Hanna dann zum Beispiel anruft, gehe ich schon ran, aber das ist halt auch eine Freundin.“
10	56				„Da das bei mir so ein bisschen flexibler ist, würde ich jetzt Jein sagen.“
1	91-93		Reaktion permanenter beruflicher Kommunikation	Einfordern	„Dann würde ich von meinem Gegenüber verlangen oder von dem der mich erreichen möchte, dass er mich nur aus wichtigen Gründen versucht zu erreichen und nicht wegen unwichtigen Dingen“
5	96				„irgendwelche Vereinbarungen treffen muss.“
7	95				„Dann würde ich sagen, dass ich ein Firmenhandy will“
8	92-93				„ich nicht mein privates Telefon benutzen dafür und mir eine Geschäftsnummer geben lassen.“

9	62				„Ich würde das auf jeden Fall verlangen oder einfach ignorieren“
13	86-87				„Ja. Ich würd gern, tatsächlich würde ich ein Berufshandy haben, das ich ausmache, wenn ich Feierabend habe.“
15	60-61				„beruflich immer erreichbar, würde bei mir zu einer Kündigung führen“
15	63-65				„Ich würde es vorher einfordern, wenn sie mich 24/7 bezahlen und das stimmt, dann würde ich das vielleicht auch ne Weile durchhalten.“
2	94-95			Fügen/Unterwerfen	„Also man ist so ein bisschen unterworfen eigentlich.“
6	62				„Das ist für mich die neue Arbeitsform.“
3	94-95			Ignoranz	„dann würde ich mir das aber glaube ich verbieten und würde dann, ähm, das vielleicht auch einfach ignorieren.“
4	75				„Ich würde einfach nicht drauf reagieren.“
7	95-96				„dann würde ich das nach der Arbeit halt auf lautlos machen“
9	58				„Ich würde das auf jeden Fall verlangen oder einfach ignorieren“
10	60-61				„Deshalb gehe ich jetzt nicht mehr ran oder mache es halt aus.“
12	70-71				„ich würde es dann wohl einfach abschalten nach ner bestimmten Zeit.“

Informationsflut

Wie gehst du vor, wenn du dich im Internet über etwas informieren möchtest?

Wie wirkt sich die Informationsmöglichkeit des Internets auf deine Zeitersparnis aus?

Kannst du beurteilen, wie du die Masse an Informationen empfindest, die uns zur Verfügung stehen?

- Was für ein Gefühl löst die Informationsflut bei dir aus? Ziehst du daraus eine Konsequenz?

Fall	Zeile	Oberkategorie	Unterkategorie	Feinkategorie	Paraphrasen
1	97-98	Einfluss und Bewertung Kommunikationsfaktoren	Informationssuche	Festgelegte Informationsquellen	„Ich habe schon die Seiten auf denen ich mich hauptsächlich informiere“
4	80				„also Nachrichten hauptsächlich über Spiegel und New York Times. Ähm und sobald ich mich über Produkte informiere oder Reisen oder was weiß ich was, dann nutze ich schon auch Apps und Portale um vergleichen zu können.“
6	73-74				„Google erstmal und Tagesnachrichten schaue ich meistens bei Spiegel.“
2	99			Suchmaschinen	„Über Google. Indem ich Suchbegriffe eingebe.“
3	98				„Dann gehe ich auf Google“
5	99-100				„Es fängt meistens damit an, dass ich irgendwas suche, meistens über Google“
6	73-74				„Google erstmal und Tagesnachrichten schaue ich meistens bei Spiegel.“
7	99-100				„Wenn ich was bestimmtes wissen möchte, dann google ich das und dann hab ich die Erklärung“
8	101				„Ich google es.“

9	66				„Google.“
11	85-86				„Also, wenn ich gezielt was suche, dann immer über Suchmaschine. Über Google“
12	78				„Ich gehe meistens immer zu allererst mal zu Google“
13	91				„Tatsächlich Google, Wikipedia“
14	71				„Suchbegriff bei Google eingeben“
15	85-88				„Wenn es mir um Tagespolitik geht, dann gehe ich auf eine Zeitung, die „Süddeutsche“, „Die Zeit“ oder die „Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung“, und wenn ich ne Frage beantwortet haben möchte, wie z.B., wie lange leuchtet die Sonne in Wien?, dann google ich das.“
7	101-102			Ziellos	„so im Zeitvertreib-Modus bin und eh so rumdaddel, dann kann es auch gut sein, dass ich mal ein Artikel quer lese.“
9	70-71				„dass ich Ewigkeiten dann irgendwelche anderen Sachen nachgucke und nicht das mache was ich will.“
11	92-93				„Da passiert es dann schon mal, dass ich irgendwo hängen bleibe“
1	101-102		Zeiteffekte Informationsflut	Zeitersparnis	„Eigentlich positiv, weil ich so schneller an Informationen komme, als wenn ich mir eine Zeitung kaufen gehe.“
2	102-104				„daher ist es für mich auch positiv, dass ich mal schnell was nachschauen kann und nicht erst lange Recherchen anstellen muss, wie ich jetzt an die Info kommen.“
3	102				„Im Gegensatz zu früher echt gut, würde ich sagen.“

4	87-88				„Am Ende ist es effizienter, weil ich in kürzerer Zeit viel mehr Informationen, die ich brauche sammel“
4	89-90				„Aber wenn ich Zeit und Effizienz gegeneinanderlege, dann positiv.“
5	104-105				„Wenn man nur zielgerichtet nach einer Information sucht, ist das Internet schon, ja, ne schnelle Möglichkeit würd ich sagen.“
6	77				„Also ist es effizienter.“
7	104-105				„Mal suche ich einfach nur was und dann geht das ganz schnell“
9	72-73				„aber generell geht es natürlich schneller sich Informationen zu beschaffen.“
11	94-96				„Aber die Informationen hätte ich halt vorher gar nicht bekommen können oder nur mit noch viel mehr Aufwand. Daher sehe ich das nicht als Zeitverschwendung.“
14	75				„Ich würde eigentlich sagen sehr gut“
15	90				„Sehr, sehr zielgerichtetes Suchen funktioniert total gut.“
1	88-89			Zeitverlust	„dann ertappe ich mich aber auch dabei, dass ich Sachen lese, die mich eigentlich überhaupt nicht interessieren.“
1	98-99				„Aber es passiert auch schnell mal, dass ich von Artikel zu Artikel lese und dabei die Zeit vergesse.“
1	102				„Aber wenn ich nicht gezielt aufhöre, dann wirkt es sich negativ aus“
2	104-				„trotzdem bleib ich auch mal gerne lange bei irgendwas im Netz hängen und

	105				vergesse die Zeit komplett.“
4	88-89				„es ist natürlich trotzdem so, dass ich mehr Zeit damit verbringe als wenn ich nur die Tagesschau gucke und eine Zeitung lese.“
7	105-106				„wenn ich im Zeitvertreib Modus bin, nimmt es mir natürlich auch ganz viel Zeit, die ich eigentlich besser nutzen könnte.“
10	69				„Schlecht. Ich verliere da oft die Zeit.“
13	99-102				„ich verbrauche weniger Zeit um letztendlich die Informationen zu kriegen, die ich brauche, investiere dann aber auch mehr Zeit, ehm, ja in die Arbeitsabläufe, die dann irgendwie erfüllen muss und insgesamt bin ich einfach mehr im Internet. Ich verschwende Zeit.“
15	91				„Sich allgemein informieren funktioniert total schlecht.“
1	111-112		Empfinden Informationsflut	Praktisch	„Auf der anderen Seite finde ich es halt auch schön, dass wenn ich ein Thema habe, das mich interessiert, dass ich dazu dann immer noch mehr finden kann“
3	120				„Das ist eine sehr große Bequemlichkeit finde ich.“
3	117-118				„Einerseits ist es natürlich sehr einfach und beruhigend“
3	128				„Also ich glaub das ist so, einerseits bequem und schnell und praktisch“
4	93-95				„Sehr gut. Also ich empfinde das als positiv, weil ich die Flut ja nicht nutzen muss, sondern es kann. Die Möglichkeit

					hab Produkte zu bewerten bevor ich sie in der Hand gehalten habe oder bei Reisen jetzt dort gewesen bin“
6	80				„Find ich gut.“
9	87				„Aber generell bin ich froh diese Möglichkeiten zu haben.“
10	75				„Ich finde das gut. Ja.“
11	105-106				„da bin ich eher so dankbar, dass es diese ganze Masse gibt, aber auch, dass es die Leute gibt, die das für mich vorsortiert haben.“
14	80-81				„Im Grossen und Ganzen positiv.“
3	122-123			Anstrengend/Stressig	„ist es irgendwie auch stressig, weil man ja tausend verschiedene Angebote bekommt“
3	129				„anstrengend, belastend, stressig.“
3	124-125				„da muss man halt sehr viel selektieren und filtern und das ist glaub ich sehr anstrengend.“
5	108-109				„Wenn man was recherchiert ist man schon so... findet man so viele Infos dazu, dass es einem am Ende noch mehr verwirrt“
7	112-113				„Also es stresst mich jetzt nicht bewusst, aber unterbewusst schon.“
8	114-115				„Also für mich persönlich ist diese Flut manchmal eher zu viel, wenn ich mich zu viel damit beschäftige.“
8	117				„Stress und Aggressionen auch manchmal.“
9	82-83				„Also man lässt sich davon auch

					manchmal stressen, wenn man versucht irgendwo z.B. weiterführende Informationen zu finden“
8	110			Genervt	„Ja also ich bin dann manchmal eher genervt.“
9	75-76				„das man dann genervt ist, wenn man dann feststellt, dass man sich hat irgendwohin treiben lassen.“
8	119			Überfordernd	„Vielleicht auch eher aus einer Überforderung.“
12	92				„Das find ich überfordernd auf jeden Fall“
8	106-107			Eigene Steuerung	„Wo dann andere sagen, das ist noch nicht die komplette Informationsreichweite, aber ich bin dann so, das reicht mir jetzt.“
14	92			Sozialneid	„gibt’s manchmal sone Art von Sozialneid“
7	50-52			Zweifel an Qualität	„Aber natürlich muss man die Informationen im Internet immer unter einer Lupe betrachten, woher sie kommt, wer hat sie geschrieben, zu welchem Zweck, gerade bei politischen Nachrichten oder so.“
2	60-62				„über Zeitungs Onlineportale nachdenke, dass sehe ich mittlerweile lockerer, dass, ähm, zumindest bei den Onlineportalen die kostenfrei sind, das man da eben nicht erwarten kann, dass es der Qualitätsjournalismus ist“
15	100-103				„Also dieses – das zu suggerieren, Du kannst immer alles wissen, ist wahr, aber wirklich alles wissen, ohne aber

					Vorurteile bei sich selbst zu generieren, geht nicht, wenn Du Dich nicht wieder auf was Spezifisches konzentrierst, von dem du schon Ahnung hast.“
1	119-120		Handlungskonsequenz Informationsflut ²	Informationsabwehr	„ich möchte auch nur das dann lesen, was mich interessiert. Ähm... mir ist das selbst schon so ein bisschen bewusst geworden und dadurch versuche ich das zu stoppen.“
2	107-108				„Wenn ich das feststelle lege ich den „Rechner häufig einfach weg.“
2	114-115				„Ich hab nicht mehr das Gefühl mitziehen zu müssen und alles in mich aufsaugen zu müssen.“
4	98-99				„aber es gibt auch die Zeit in der ich ganz bewusst sage, ich nutze es nicht“
7	115-116				„auf einmal ausschalte“
2	113-114			Gezielte Suche	„Also ich suche mir jetzt schon gezielter die Sachen selber raus, also ich lass mich da nicht mehr so überhäufen.“
5	116-117				„sollte man sich eigentlich auf eine bestimmte Seite stützen.“
9	87-88				„Ich muss nur versuchen es zu steuern.“
3	131			Keine	„Nicht so richtig.“
9	79				„Nee, nicht wirklich.“
11	99-100				„Aber es ist nicht so, dass ich da irgendwelche Konsequenzen ziehe und sage, das nächste mal muss ich das anders machen.“

² Ergebnisse werden unter der Oberkategorie „Reaktionen Kommunikationsanforderungen“ ausgewertet.

Flexibilität, Spontanität und Unverbindlichkeit

Was machst du wenn sich in deinem Tagesablauf spontan Lücken ergeben?

- Warum füllst du sie/warum nicht?

Hat sich in der Art und Weise wie du dich mit Freunden verabredest etwas geändert?

Kannst du beschreiben, wie du diese Flexibilität und Unverbindlichkeit empfindest?

- Wenn negativ: Machst du etwas dagegen?

Fall	Zeile	Oberkategorie	Unterkategorie	Feinkategorie	Paraphrasen
1	125	Einfluss und Bewertung Kommunikationsfaktoren	Änderung Alltagsgestaltung	Mehr Zeit für sich	„Dann gehe ich nach Hause“
2	121				„Tatsächlich mittlerweile ein Buch lesen“
2	122-123				„und guck einfach nach Dingen die für mich sind.“
4	112				„einfach mal nichts machen, ein Kaffee trinken gehen.“
9	99-100				„Ich versuche dann irgendwie was zu lesen, zu stricken oder ja, irgendwie was anderes zu machen.“
10	78				„Schlafen.“
11	108-109				„Manchmal gehe ich schlafen, manchmal mache ich Sport, manchmal lese ich Zeitung.“
15	113-114				„Es ist eine sehr situative Entscheidung. Ich beurteile solche Situationen sehr egoistisch und nicht effizienzgesteuert.“
1	125			Mehr Verabredungen	„verabrede mich spontan“

3	139-140				„frag ob die kurz Zeit haben und ob man sich spontan kurz irgendwo auf einen Kaffee treffen kann“
6	85				„mit Verabredungen oder Erledigungen zu füllen“
7	119-120				„Ja dann schreib ich irgendwelchen Leuten, ob sie nicht Zeit und Lust haben sich mit mir zu treffen, weil sie zufällig vielleicht auch ums Eck sind.“
8	125-126				„Ich weiß dann nichts mit mir anzufangen und dann fange ich an zu kommunizieren oder suche mir noch eine Verabredung.“
4	110-111			Mehr Produktivität	„das kann ich dann aber ziemlich gut füllen, weil ich ja dann eh immer ne Nachbearbeitung habe, Emails schreibe, neue Shootings vorbereite“
5	122				„Um das Gefühl zu haben, dass mein Tag effektiver war“
6	85				„mit Verabredungen oder Erledigungen zu füllen“
7	109-110				„ich gehe irgendwelchen Sachen nach, die ich schon lange mal machen wollte. Ich will die Zeit nutzen.“
12	105-106				„Also eher so Erledigungen. Wenn ich Lücken hab.“
13	113				„Ich habe einen ziemlich starken Drang, produktiv zu sein.“
14	102-103				„versuche sie sinnstiftend zu nutzen“
1	139		Änderung Verabredungsverhalten	spontaner	„Das ist kurzfristiger geworden. Spontaner einfach.“

3	147				„Auf jeden Fall spontaner und kurzfristiger als früher“
5	131				„Größtenteils spontaner als früher“
6	89-90				„es ist schon spontaner geworden“
7	125				„Ja es ist viel spontaner und viel flexibler in der Terminvereinbarung.“
7	130				„Primär wird eigentlich irgendwas verschoben.“
8	129				„und jetzt natürlich auch oft spontaner, lockerer“
12	114				„dass man auf einmal viel kurzfristiger planen kann.“
13	119				„alles so 1. unverbindlich ist und 2. kurzfristig auch manchmal“
14	119-120				„Irgendwie ist es einfacher geworden und schneller.“
15	118				„Das ist viel spontaner geworden.“
2	130			Keine Veränderung	„Nein, kann ich eigentlich nicht sagen.“
10	86-87				„Nee es hat sich eigentlich nicht viel geändert.“
3	149			Häufiges Absagen	„Dann kommt es schon häufiger vor, dass mal jemand abspringt.“
5	134				„Ja“
14	130				„Dass es schon häufiger vorkommt – ja!“
1	131		Empfinden Flexibilität	Bereicherung	„Ich empfinde das eher als Bereicherung, weil das meistens Dinge sind, die ich gerne mache“
2	128				„Eigentlich positiv. Vorwiegend.“
3	156-				„Deswegen finde ich es einerseits sehr

	157				befreiend und gibt einem immer noch mehr Wahlmöglichkeiten.“
3	151				„Diese Flexibilität finde ich schon gut“
4	131-132				„ich finde die Flexibilität als eher positiven Aspekt.“
5	126-127				„in vielen Situationen nutze ich die Flexibilität ja auch und sie gibt mir ganz viele Möglichkeiten.“
6	92				„Find ich gut.“
7	132-133				„Natürlich als großen Vorteil, weil eine unglaubliche Spontanität dadurch gekommen ist.“
7	137-138				„Ich finde es eher praktisch, dass man, ähm, seine Zeit dann doch flexibler gestalten kann.“
8	135				„Positiv, weil man zu Leuten, die nicht so im Radius sind, Kontakt halten kann“
10	84				„Die finde ich gut.“
11	114				„Die finde ich fantastisch.“
14	114				„das ist echt gut, das ist einfach ein Bombenvorteil.“
3	157-158			Anstrengung	„ein bisschen fahrig, weil ich kann mich so schnell immer wieder umentscheiden und die andere Person kann sich auch schnell wieder umentscheiden.“
4	138-139				„wenn man, und da krieg ich Ausschlag, wenn man um vier verabredet ist und um vier ne sms bekommt, dass es doch eine halbe Stunde später wird“
5	125-126				„das sich mein Tag... das der sich häufig spontan ändert, finde ich es eher

					anstrengend“
8	136-137			Zeitverschwendung	„Negativ, weil man seine Zeit ja auch mal aktiv anders nutzen könnte, was einem bestimmt auch mal gut tun würde“
15	124-125				„Aber man muss sich klarmachen, dass es Zeit kostet, dieses andauernde Reorganisieren, die unter Umständen auch irgendwie schöner verbracht werden könnte.“
9	106			blöd	„Ich finds eigentlich blöd.“
12	117-118				„Also das ja so selbstverständlich geworden und das find ich aber eigentlich blöd.“
13	126				„Schlimm!“
13	136-137				„Die Unverbindlichkeit finde ich nicht so gut, dann telefoniere ich lieber. Und weil ich einfach auch ein Mensch bin, der, ich mag keine Pünktlichkeit und mag auch gerne Respekt, und ich finde das dann alles ein bisschen unverschämt.“
1	133		Handlungskonsequenz Flexibilität/Unverbindlichkeit ³	Bewusste Steuerung der Alltagsgestaltung	„Und wenn ich kein Bock hab, kann ich das ja auch sagen.“
1	135-136				„aber ich kann ja auch selbst was daran ändern.“
5	128-129				„selber die Dinge fester zu legen und trotz Flexibilität irgendwo noch eine Struktur reinzubringen.“
15	124-125				„Aber man muss sich klarmachen, dass es Zeit kostet, dieses andauernde Reorganisieren, die unter Umständen auch irgendwie schöner verbracht

³ Ergebnisse werden unter der Oberkategorie „Reaktionen Kommunikationsanforderungen“ ausgewertet, mit Ausnahme der Feinkategorie „Anpassen“

					werden könnte.“
5	136-137			Anpassen	„man macht es halt selber auch, daher muss man irgendwie damit leben. Das ist halt irgendwie normal geworden.“
7	135-136				Das ist irgendwie son unreflektiertes Reingewachsen sein bei mir. In den Umgang damit. Ich nutz das, wie es alle nutzen.“
10	92-93				„Deshalb finde ich es auch nicht schlimm, wenn jetzt kurzfristig abgesagt wird.“
11	121-122				„Allerdings haben sich ja alle irgendwie so daran gewöhnt, dass man spontan nochmal absagen oder zusagen oder was dran ändern kann, dass ich damit da jetzt auch leben muss und kann.“
12	132-133				„Ja, das würde ich schon sagen. Man muss sich da irgendwie anpassen.“
8	140-141			Höhere Verbindlichkeit	„Ich glaube es wäre besser, wenn man ein bisschen verbindlicher wäre in seiner Kommunikation.“
8	144-145				„Ich versuche das dann schon ein bisschen Verbindlicher zu halten und mich direkt fest zu verabreden.“
9	112				„dann eher pünktlich zu sein.“
13	129-130				„Ich verabrede mich einfach ungern darüber. Ich will das dann klar formuliert haben.“

Reaktionen auf die hohen Kommunikationsanforderungen und gesellschaftlichen Beschleunigungsdruck

Denkst du, dass du in deinem Kommunikations- und Informationsverhalten zukünftig etwas ändern musst oder hast du in letzter Zeit etwas geändert

Als du begonnen hast, die Möglichkeiten der mobilen Kommunikation zu nutzen, war dein Empfinden und deine Einstellung diesen Möglichkeiten gegenüber am Anfang anders, als es heute ist?

Kannst du einschätzen, ob du bei einem noch schnelleren Tempo mithalten kannst und möchtest?

Hat sich durch die schnelle Kommunikation dein Bedürfnis nach zeitintensiver Kommunikation, wie persönlichen Treffen, langen Telefonaten und Textnachrichten oder sogar Briefen geändert?

Glaubst du, dass dein Kommunikationsverhalten immer schneller wird oder sind eher die Grenzen erreicht?

Fall	Zeile	Oberkategorie	Unterkategorie	Feinkategorie	Paraphrasen
1	147	Reaktionen Kommunikations- anforderungen	Verhaltensänderung	Bereits geändert	„Ja ich habe was geändert.“
2	147- 149				„Und das hat dazu geführt, dass ich das immer weniger gebraucht habe für mich und auch immer weniger gemacht habe.“
8	150				„Ja ich hab definitiv anders kommuniziert früher.“
10	98-99				„Ich hab aber zum Beispiel geändert“
12	135				„Ja ich hab was geändert, indem ich einfach ein Smartphone in mein Leben gelassen hab“
1	147- 148			Zukünftige Änderung	„Ich bin aber immer noch nicht an dem Punkt, wo ich gerne sein möchte.“

3	85			Keine Änderung	„Nein irgendwie nicht so richtig. Das ist irgendwie schwierig.“ ⁴
3	131			Keine	„Nicht so richtig.“ ⁵
9	79				„Nee, nicht wirklich.“ ⁶
11	99-100				„Aber es ist nicht so, dass ich da irgendwelche Konsequenzen ziehe und sage, das nächste mal muss ich das anders machen.“ ⁷
6	95				„Nein ich muss nichts ändern.“
7	143				„Nee eigentlich nicht.“
15	132				„Nee ich muss nichts verändern.“
14	134				„Ich muss nichts ändern.“
1	66-67		Änderungsmaßnahmen	Gerät weglegen	„Aber in anderen Situationen lege ich dann das Handy einfach ans Ende des Zimmers und reagiere dann halt nicht.“
1	151-152				„Und ich nehme mir schon ein paar mehr Ruhepausen“
2	141-142				„Also dieses Gefühl von ich verplempere Zeit vorm Rechner oder am Telefon hab ich für mich so gedrosselt, dass ich das Telefon nicht mehr permanent in der Pfote habe“
3	166-167				„aber ich glaube es ist dann manchmal gut es einfach wegzulegen.“
3	169-170				„Also eine gewisse Distanz zu schaffen und das nicht immer wie ein Körperteil zu behandeln.“

⁴ Antwort bezieht sich auf die Oberkategorie „Permanente Verfügbarkeit“

⁵ Antwort bezieht sich auf die Oberkategorie „Informationsflut“

⁶ Antwort bezieht sich auf die Oberkategorie „Informationsflut“

⁷ Antwort bezieht sich auf die Oberkategorie „Informationsflut“

4	158-159				„das Ding einfach mal abschalten und das als bewusste Entscheidung mitzunehmen.“
5	68				„absichtlich im Spint lasse oder absichtlich weglege“
5	143-143				„Ich lasse halt einfach mein Handy mal Zuhause oder beachte es nicht“
8	151				„Also viel viel mehr und immer“
10	899-100				„dass ich keine Geschäftsemails aufs Handy kriege und dass ich nicht erreichbar bin teilweise.“
12	56-57				„Dann lass´ich das Telefon auch gerne einfach mal aus oder zu Hause.“
13	142				„also ich nehme das nicht mehr ganz so ernst“
1	74-75			Vermeidung beiläufige Nutzung	„Ich versuche mich auf eine Person zu konzentrieren und nicht gleichzeitig mit jemanden zu sprechen und nebenbei eine Nachricht zu schreiben.“
1	152-153				„Und versuche dieses ständige gleichzeitige Geschreibe während ich mich mit anderen treffe zu ändern.“
3	168-169				„wenn man jemanden trifft und sich auf die Person konzentriert und nicht noch nebenbei zehn Sachen zu schreiben hat“
5	143-144				„achte mehr darauf es bewusst zu nutzen. Nicht mehr nur so als Nebenbeimedium“
5	70-71				„wenn ich mich mit Freunden verabrede, dass ich es nicht auf den Tisch lege, sondern in der Tasche lasse“
5	79-80				„sagt, ich muss da jetzt noch was

					beantworten und sich dann aus dem persönlichen Treffen kurz rauszieht um das zu trennen.“
2	162-164			Abwehr Kommunikationsdruck	„Das sind irgendwie schon so Sachen, die ich versuche mir abzugewöhnen, weil ich denke, es macht nichts aus, wenn man fünf Minuten später mal jemanden zurückruft.“
8	151-152				„wenn andere Leute nicht erreichbar waren, hat man sich schneller Sorgen gemacht“
9	115				„Ich lass mir mehr Zeit aus Dinge zu reagieren oder zu antworten.“
9	118-119				„Also, ähm, mich davon nicht so unter Druck setzen zu lassen.“
1	119-120			Informationsabwehr	„ich möchte auch nur das dann lesen, was mich interessiert. Ähm... mir ist das selbst schon so ein bisschen bewusst geworden und dadurch versuche ich das zu stoppen.“
2	107-108				„Wenn ich das feststelle lege ich den „Rechner häufig einfach weg.“
2	114-115				„Ich hab nicht mehr das Gefühl mitziehen zu müssen und alles in mich aufsaugen zu müssen.“
4	98-99				„aber es gibt auch die Zeit in der ich ganz bewusst sage, ich nutze es nicht“
7	115-116				„auf einmal ausschalte“
1	153-154			Zielgerichtete Informationen	„Und ich habe mir Zeitschriftenapps runtergeladen, worüber ich mich

					informiere.“
2	113-114				„Also ich suche mir jetzt schon gezielter die Sachen selber raus, also ich lass mich da nicht mehr so überhäufen.“
5	116-117				„sollte man sich eigentlich auf eine bestimmte Seite stützen.“
9	87-88				„Ich muss nur versuchen es zu steuern.“
1	133			Bewusste Steuerung der Alltagsgestaltung	„Und wenn ich kein Bock hab, kann ich das ja auch sagen.“
1	135-136				„aber ich kann ja auch selbst was daran ändern.“
5	128-129				„selber die Dinge fester zu legen und trotz Flexibilität irgendwo noch eine Struktur reinzubringen.“
15	124-125				„Aber man muss sich klarmachen, dass es Zeit kostet, dieses andauernde Reorganisieren, die unter Umständen auch irgendwie schöner verbracht werden könnte.“
8	140-141			Höhere Verbindlichkeit	„Ich glaube es wäre besser, wenn man ein bisschen verbindlicher wäre in seiner Kommunikation.“
8	144-145				„Ich versuche das dann schon ein bisschen Verbindlicher zu halten und mich direkt fest zu verabreden.“
9	112				„dann eher pünktlich zu sein.“
13	129-130				„Ich verabrede mich einfach ungern darüber. Ich will das dann klar formuliert haben.“
11	126-127			Vermeidung Kurznachrichten	„Also ich merke manchmal schon, dass es doch einfacher ist mit Menschen direkt zu sprechen, also zu

					telefonieren.“
12	146-147			Bessere Kenntnis	„ich fänds schön, wenn ich aufgeklärter wäre oder wenn ich mich einfach mal disziplinieren könnte und mir wirklich das mal beibringen könnte, wie das genau alles funktioniert.“
15	148		Einstellungsänderung (zu mobiler Kommunikation)		„aber ich glaub mich interessiert diese Online-Kommunikation nicht so.“
14	139-140			positiver	„bewerten würde ich sogar noch besser, weil ich lerne es ja so gerade erst so kennen.“
2	144-145			negativer	„sich das Gefühl sowieso ein bisschen minimiert, permanent im Netz unterwegs sein zu müssen.“
2	147-148				„Und das hat dazu geführt, dass ich das immer weniger gebraucht habe für mich und auch immer weniger gemacht habe.“
2	156-158				„Es kam eigentlich erst später, dass ich für mich realisiert habe, dass ich nicht immer antworten muss. Am Anfang habe ich mir nicht so viele Gedanken darüber gemacht.“
1	162-165				„Und dazu muss ich sagen, dass es mich am Anfang zunächst sehr überfordert hat, dann im nächsten Schritt total eingenommen hat und jetzt gerade wieder so anfängt, dass ich bewusst erkenne es nimmt mich so ein und ich muss irgendwie was anders machen.“
5	160-162				„Am Anfang war es eher nur cool und dann hat es irgendwann so diesen negativen Touch bekommen, das es eben auch dauerhaft präsent und

					anstrengend ist.“
8	160-161				„Ja. Positiver. Ich habe es mehr als Möglichkeit gesehen und als Freiheit und mit der Zeit merkt man aber, dass es einen auch einschränken kann, weil es anstrengt.“
10	93-94				„Das ist ein bisschen negativer geworden.“
13	150-153				„ich habs echt nur anfänglich, als ich das gemacht habe, habe ich es als, ehm, ne Möglichkeit gesehen, mit Menschen einfach in Kontakt zu bleiben. Und jetzt ist es mehr son Komplettpaket an Informations-, Datenaustausch. Man kann darüber ja Video gucken, telefonieren und alles und ,äh, das ist schon ein bisschen anstrengend.“
6	99			Keine Änderung	„Nein“
7	154-155				„Ich würde eher sagen nein, sie hat sich nicht geändert.“
9	129				„das war mir schon bewusst, dass das anstrengend sein kann.“
9	131				„Aber das hat mich vorher auch gestresst.“
11	137-138				„Also kann jetzt nicht feststellen, dass ich vorher anders darüber gedacht hätte.“
1	168-169		Persönlicher Anspruch (Tempo mithalten)	Kein Anspruch	„Ich glaube, das kann man, aber ich möchte es nicht, weil das reicht schon so“
2	167				„Da habe ich eigentlich mittlerweile nicht mehr den Anspruch mitzuhalten.“

4	199-201				„Also ich würde genau das gleiche Tempo übertragen auf eine andere Technik. Das ist vielleicht nicht genauso schnell, wie andere arbeiten oder kommunizieren, aber für mich ausreichend.“
5	165				„Also den Anspruch habe ich nicht. Und ich möchte es eigentlich auf keinen Fall.“
8	166				„Ich glaube umso älter man wird, umso weniger möchte man das.“
8	171				„Und eigentlich merke ich auch, ich will alles langsamer.“
9	134				„also den Anspruch hab ich eigentlich nicht da mitzuhalten.“
13	160-161				„Deswegen würde ich ein bisschen davor zurückschrecken und eigentlich,ja, tatsächlich in die Gegenrichtung rudern.“
15	179-180				„Und bleib dabei aber selbst gesteuert und passe mich nicht an.“
3	177-178			Mithalten	„Und vielleicht hätte ich auch bisschen den Anspruch, weil es machen ja alle anderen auch.“
6	102				„Ja sicher, das kann ich das und ich möchte es auch“
7	158				„Ja, ich will schon mithalten.“
8	151-152				„Ich hab manchmal Angst, dass man es muss.“
10	107				„Ja“
10	121				„aber wenns neue Geräte gibt, dann bin

					ich auch mit dabei.“
11	140				„Also ich hab schon den Anspruch, weil es beruflich ja auch irgendwie nötig ist.“
14	153				„Ja, auf jeden Fall. Weil sonst bleibt man ja total auf der Strecke“
15	165-166				„Ja. Ob ich es möchte, die Frage wird sich mir nicht stellen, weil wenn alle Menschen mit denen ich kommuniziere diese Medien nutzen, werde ich sie auch nutzen.“
2	175-177		Stellenwert zeitintensive Kommunikation	Erhöhung Stellenwert	„dass wenn man wirklich was besonderes mitteilen möchte oder jemanden eine Freude machen möchte, hat der Brief oder auch die Postkarte eine andere Wirkung als früher, dadurch, dass man weiß, da steckt halt einfach ein bisschen mehr Aufwand hinter.“
4	165-166				„Diese Freizeit, die man dann mit Freunden hat, die erlebt man aber schon auch intensiver als früher.“
4	167-168				„Das man die Zeit, die wenige die man mit seinen Freunden verbringt, sehr intensiv verbringt.“
4	175-177				„Gerad wenn man überrascht wird, wenn man einen Brief bekommt oder eine Postkarte erhält, anstatt eine Sms aus dem Urlaub. Das ist natürlich einfach... das genießt einen viel höheren Stellenwert und das versucht man dann ja selber auch in sein, auf sein Wirken umzudenken.“
5	177-				„Insofern ist es glaube ich schon dann

	178				ein bisschen mehr Wert als früher.“
7	162				„Ja. Die sind weniger, aber wichtiger geworden für mich.“
8	175-176				„ist das ja eigentlich eine Wertschätzung der zeitintensiveren Kommunikation. Ja doch.“
11	151				„das finde ich dann auf jeden Fall auch was besonderes.“
13	167-168				„dann würde ich das jetzt tatsächlich als Bereicherung und als angenehmer bewerten, weil es etwas völlig anderes ist.“
1	175-176			Keine Veränderung	„Nee das hat sich nicht geändert, weil das für mich immer schon einen hohen Stellenwert hatte.“
3	191				„Nein, das kann ich eigentlich nicht behaupten.“
6	106				„Nein, das ist gleich geblieben.“
9	145-146				„Aber persönliche Treffen würde ich sagen, das hat an dem Stellenwert nichts geändert.“
10	117				„Eigentlich nicht.“
12	164				„Also ich würde sagen, das ist gleich geblieben.“
15	174-176				„Es bleibt nichts auf der Strecke was sonst auch, also sonst auch dagewesen wäre und was vorher nicht da war ist auch danach nicht da.“
1	183-184		Entwicklungseinschätzung	Persönliche Entschleunigung	„ich wieder ein bisschen die Gegenrichtung eingeschlagen habe.“
1	184-185				„aber im Moment muss ich sagen, dass es mir nicht gut tut und ich versuche

					mich anders zu orientieren.“
2	184				„Das wird nicht schneller. Nee ich finde eher es hat sich gut eingependelt.“
5	182-184				„Die Grenzen sind definitiv bald erreicht. Ich kann mir jetzt gerade nicht vorstellen, wie es noch schneller werden soll. Ich denke, dass es jetzt definitiv mal stoppen muss und sich anders entwickeln muss.“
6	109				„Eigentlich ist es schnell genug“
9	149				„Ich glaube es ist schon schnell genug muss ich sagen.“
10	120-121				„Wenn die Geräte so bleiben, wie sie jetzt sind, dann ist eigentlich mein Grenze erreicht“
11	157-158				„aber ich glaube nach oben hin ist das nicht offen. Das ist irgendwann begrenzt.“
13	160-161				„Deswegen würde ich ein bisschen davor zurückschrecken und eigentlich, ja, tatsächlich in die Gegenrichtung rudern.“
13	174				„Meine eigene Grenze ist da bestimmt erreicht.“
3	194-196			Wunsch nach Entschleunigung	„Aber ich glaube, dass man das eigentlich nicht mehr so will, weil ich kenne eigentlich keinen, der das uneingeschränkt positiv findet.“
8	179				„Die Grenzen sind gefühlt nie so richtig erreicht, aber sie müssen erreicht werden.“
8	180-181				„Also bei mir sind die Grenzen privat vielleicht erreicht, aber beruflich muss

					ich das wahrscheinlich noch ausweiten, um erfolgreich zu sein.“
8	181-182				„Man würde die Grenzen glaube ich überall gerne langsam erreichen. Wenn man es in der Hand hätte.“
11	155-156				„Also ein bisschen könnte es, denke ich schon noch schneller werden. Aber ich versuche es eigentlich zu vermeiden.“
3	194			Persönliche Beschleunigung	„Ich glaube das es schon immer noch schneller wird.“
4	204				„Das wird immer schneller“
7	165-166				„mit der neuen Technik, kann man bestimmt noch schneller werden.“
10	110				„Also ich glaub die Kommunikation wird dann schneller durch neue Geräte.“
10	113-114				„Das wird alles noch viel ausgereifter werden und dann kann man noch viel schneller kommunizieren.“
11	133				„Also ein bisschen könnte es, denke ich schon noch schneller werden.“
14	134-135				„Ich leb mit der Zeit und es wird sich auch etwas ändern. Es wird immer schnelllebig.“
14	163				„Nein, geht immer noch weiter.“
3	198-200			Kombination	„mehr so eine Entwicklung gibt die positiven Seiten in einer begrenzten Zeit zu nutzen und sich dann aber auch das Ding- was auch immer das ist – wegzulegen oder es auszumachen.“

II. Abstract (deutsch)

Im Zuge technologischer Entwicklungen hat sich in der Gesellschaft eine soziale Beschleunigung entwickelt, die das Alltagsleben der Menschen stark beeinflusst und sie vor große Herausforderungen stellt. Der Soziologe Hartmut Rosa postuliert in seiner Theorie der Moderne, dass durch die hohen kognitiven Anforderungen die Grenze der Beschleunigung schon lange erreicht sein müsste. Zudem sind auch in der Gesellschaft Gegenteilstendenzen erkennbar, die den Wunsch nach einem langsameren Leben deutlich machen. Slow Food, Yoga, Meditation und die Wiederbelebung des Feierabends sind Beispiele für die gesellschaftliche Entschleunigungstendenz.

Ausschlaggebend für die hohe Beschleunigungsrate der letzten Jahre sind die Entwicklungen in der Kommunikations- und Informationstechnologie. Aus dem Gegensatz, nämlich der Wunsch nach Langsamkeit zum einen und der stetig wachsenden technologischen Entwicklungen zum anderen, ergibt sich das Thema dieser Arbeit. Vor dem Hintergrund der Mediatisierungstheorie wird untersucht, wie sich der Wunsch nach einem langsameren Leben auf den Umgang mit mobilen Kommunikationsmedien, die als Beschleunigungs-verursacher bezeichnet werden können, niederschlägt.

Durch qualitative Leitfadeninterviews konnte herausgestellt werden, dass auch im Kommunikations- und Informationsverhalten eine Grenze erreicht ist, die als Rückwärtstrend zur allgemeinen Beschleunigung interpretiert werden kann.

Dies wird deutlich durch ein Bewusstsein für die hohen Kommunikationsanforderungen, die zu einer Abwehrhaltung gegenüber einem zu hohen Einfluss mobiler Kommunikationsmedien und zu einer hohen Kontrolle des eigenen Kommunikationsverhaltens führt. Dennoch sind die technischen Möglichkeiten notwendig, um Kommunikations- und Informationsbedürfnisse zu befriedigen. Es lässt sich somit nach dieser Untersuchung vermuten, dass sich der Rückwärtstrend in einem anderen Umgang mit Kommunikations- und Informationsmedien und nicht in einem Rückschritt von technischen Möglichkeiten äußert.

III. Abstract (englisch)

Due to technological innovations society has developed a high level of social speed, which determines the people's everyday life and thus makes them face major challenges. The sociologist Hartmut Rosa postulated in his theory of Modernism that, because of the huge cognitive demands, the speed limit actually must have been achieved a long time ago. Furthermore, counter tendencies in different sectors of society can be observed, which express the desire of the people for a slower life. Slow Food, yoga, meditation, and the revival of the „after-work-time“ are some of the examples regarding the social deceleration.

The developments in communication and information technology are the decisive factors for the high rate of acceleration within the last years. The consequence of the contrast, namely the desire for slowness on the one hand and the ever-growing technological developments on the other, is the topic of this paper. In the context of the theory of mediatization this research examines, how the desire for a slower life is reflected in the use of mobile communication media which can be identified as the causer of acceleration.

Through qualitative semi-structured interviews designed for this investigation, a speed limit in communication and information behavior was exposed. This can be interpreted as a down-trend to the general acceleration.

The results clearly show, that the increased awareness of the high communication requirements leads to a defensiveness towards the strong influence of mobile communication media and at the same time to an increased control of the own communication behavior. Nevertheless, the technical possibilities are necessary to satisfy the communication and information needs. Therefore after this study it can be assumed that the backward tendency towards a slower life is expressed in a different use of communication and information media and not in a regression regarding the technical possibilities.

IV. Curriculum Vitae

Julia Domann

Schulischer und akademischer Werdegang

Ab 01. Oktober 2011	Masterstudium an der Universität Wien Publizistik und Kommunikationswissenschaft
Okt. 2008 – Juli 2011	Bachelorstudium an der Universität Wien Publizistik und Kommunikationswissenschaft Abschluss Bakk. Phil. (1,7)
Juli 1996 – Juni 2005	Gymnasium Rahlstedt, Hamburg Abschluss Abitur (2,6)

Beruflicher Werdegang

01. März 2013 – 30. Juni 2014	Jung von Matt/Donau, Wien Empfang und Agenturorganisation, Teilzeit
01. Nov. 2012 – 28. Feb. 2013	Axel Springer AG, Berlin BILD-Werbung Praktikum, Marketing
01. Okt. 2011 – 01. April 2013	LemonAid Beverages GmbH, Wien Kundenbetreuung Wien, Teilzeit
01. Juli 2008 – 30. Sept. 2008	Hotel My Place, Hamburg Mithilfe bei der Gründung und Aufbau des Hotels
18. Juni 2007 – 30. Juni 2008	Jung von Matt/Elbe GmbH, Hamburg Junior Projektmanagerin
01. Aug. 2005 – 17. Juni 2007	Jung von Matt/Elbe GmbH, Hamburg Berufsausbildung zur Werbekauffrau

Zusätzliche Kenntnisse

Fremdsprachen	Englisch: gute Kenntnisse Französisch: Grundkenntnis
EDV	Mac OS, Windows, MS Office, Adobe Photoshop, iMovie, FinalCut Pro